

Pol. g.

1040

g-3

Pol. g. 1040 g-3

5 -

<36623127560014

<36623127560014

Bayer. Staatsbibliothek

A

Pol. g. 1040 g -3

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK
HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT

(3)

Nur LS

THEODOR LESSING EUROPA UND ASIEN

„l'huomo non dee ridere
quando tutto il monde piange“
Michelangelo



Berlin-Wilmersdorf 1918
Verlag der Wochenschrift DIE AKTION (Franz Pfemfert)



„Hier hat sich Schuld in Schuld zu fest verbissen,
Als daß man noch zu einem sagen könnte
Tritt Du zurück! — Sie stehen gleich im Recht
Wenn sich die Rache nicht von selbst erbricht
Und sich vom letzten Brocken schauernd wendet
So stopft ihr keiner mehr den grausen Schlund.“

Hebbel
Nibelungen III

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung, vorbehalten
Copyright 1918 by Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf
Gedruckt im September 1917 als drittes Werk der Poli-
tischen AKTIONS-BIBLIOTHEK von der Buchdruckerei
F. E. Haag, Melle i. H.

*Die vorliegende kleine Schrift — aus einem im
Herbste 1914 zu Hannover gehaltenen akademischen
Vortrage hervorgegangen -- ist aus jener Stimmung
von Schmerz, Scham und tiefem Menschenekel ge-
boren, die eine ganz kleine Schar Einsamer und
Unzeitgemäßer aus allen Ländern Europas zur Not-
bruderschaft zusammenschmiedete, in dem selben
Augenblick, wo Europas Menschen, — allen voran
die ‚führenden Geister‘ —, am großen Flammen-
rausch des Vaterlandes zu Verzückungen politischen
Machtwillens entbrannten.*

Winter 1914.

I
Die Bevölkerungsfrage

Schätzen wir die Anzahl aller Menschen auf Erden auf 1600 Millionen, so leben davon 900 Millionen, also mehr als die Hälfte, in Asien, obwohl das kleine Europa etwa fünf Mal so dicht bevölkert ist, wie das weit geräumigere Morgenland. Mit einem nicht allzu kühnen Bilde könnte man sagen, daß unser Weltteil zu Asien sich verhalte, wie das Gehirn zum übrigen Leibe. Und wie das Gehirn droben im Haupte frei leicht und selbstherrlich die ganze schwere Körpermasse zu lenken berufen ist, so scheint dieses kleine vorgeschobene Inselchen Europa, das an dem ungeheuren Rumpfe der alten Erde, ein winziges Köpfchen auf massigen Körper, befestigt liegt, dennoch befugt, die Herrschaft über alle Menschenwelt anzutreten. Nicht nur Wissen und Können, Komfort Zivilisation Maschinenwesen, sondern im weitesten Sinn alles das, was man mit dem zweifelhaften Worte Kultur bezeichnet, scheint nur dem europäischen Menschen, dessen Sprosse ja auch der amerikanische und australische Mensch ist, scheint nur dem weißhäutigen Menschen von mittelländischer Rasse eigentümlich zu sein. Dieser „kaukasische Mensch“ steht seit dreihundert Jahren im begriffe, die ganze Erde zu unterwerfen und hat seit hundert Jahren diese Vorherrschaft der ganzen Erde fühlbar gemacht. Im Jahre 1800 gab es auf Erden etwa 900 Millionen Menschen, von denen 175 Millionen europäischer Abkunft waren. Gegenwärtig, 1914, gibt es etwa 1600 Millionen, von denen etwa 520 Millionen europäischen Blutes sind. Dieses besagt,

daß das Menschengeschlecht innerhalb eines Jahrhunderts beinahe sich verdoppelt hat, daß aber diese Verdoppelung im wesentlichen nur auf Rechnung der europäischen Völker zu setzen ist. Denn während vor hundert Jahren etwa ein Sechstel der Menschheit europäisch war, ist es heute mehr als ein Drittel.

Hier nun bleibe dahingestellt, welche Folgen dies Bevölkerungsgesetz für die Zukunft der Erdbewohner haben mag. Da die Erde 136 Millionen Quadratkilometer Flächenraum darbietet, so würde, wenn die Vermehrung der europäischen Menschen in künftigen Jahrhunderten genau so weiterginge, wie sie im letzten Jahrhundert vor sich gegangen ist, in etwa tausend Jahren auf jeden Quadratmeter Erdbodens ein europäischer Mensch zu sitzen kommen. — (Nähme man die nichteuropäischen Menschen hinzu, so säße auf jedem Quadratcentimeter Bodens ein sogenannter Mensch.) —

II

Kampf um die Macht

Die nationalen Ideale europäischer Völker und Herrscher, in deren grauenhaftem Machtkampfe Europas zartere Geistigkeit verbluten wird, müssen künftig diese Massengewalt und Massenvermehrung begünstigen. Denn nur dasjenige Volk kann Sieger bleiben, welches die meisten Söhne in die Welt setzt, die meisten Kolonien begründet und mit seiner Sprache, seinen Landessitten, seiner Menschenart den größten Teil der Erdoberfläche an sich reißt und übermächtigt; kraft seiner Kraft und kraft jener Macht- oder Erfolgscheide, die jenseit der ideellen Probleme des Wertes verharren. — Dem Philosophen, der als auswertender Geist keine politischen Ideale zu verfechten hat, ja den Begriff politisches Ideal als so sinnlos-widerspruchsvoll empfindet, wie den verwandten Begriff einer ‚normativen Staatsgewalt‘, möge man zu gute halten, daß er Zeitalter erhofft, wo Gewissen und Seele des Einzelnen nicht als ‚Kanonenfutter für des Machtwahns abstrakte Illusionen‘, oder, wie man gegenwärtig sagt, als ‚Menschenmaterial für das Reichsgeschäft‘ in die Welt wissenden Schmerzes hineingeboren wird. So sei auch dies dahingestellt, ob wirklich die Vorherrschaft dessen, was wir Europäer Kultur nennen und mit edlen Worten als „Ideal“ und „sittliche Aufgabe“ der Staaten zu schildern lieben, ob sie wirklich das Ziel, sei es das natürliche, sei es das vernunftgebotene Ziel der Geschichte ist.

Gleicht Europa dem Gehirn, das große Asien dem schweren unbewegtem Leibe der Erde, dann

scheint im Augenblick (Dezember 1914) das Apostelwort zu gelten: „Ihr seid das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Es ist zu nichts hinfort nütze, denn, daß man es hinaus schütte und lasse es die Leute zertreten.“

Ein Weltbrand ist entfacht! Die großen wie die kleinen Staaten Europas entpuppen sich als ebenso viele machtwillige Bestien, deren jede hinter den Wandelbildern Kultur und Idee versteckt, ein möglichst großes Stück Erdoberfläche an sich reißen und erraffen will, deren jede immer den anderen als den Störenfried, den Menschheitfeind empfindet und vor der großen Fabelerzählerin Geschichte anzuschwärzen versucht. Ausgehungerten blind rasenden Wölfen gleich, jeder vor jedem bangend, haben sie sich so in einander festgebissen, daß erst die Erschöpfung aller oder jener Zufall, den wir von nachhinein „historisches Fatum“ nennen, dem Verbrechen des Menschen am Menschen, dem Mißbrauch des Menschen durch den Menschen das Ende bereiten wird.

Wahrlich, ein Weltbrand ist entfacht, der nicht etwa Jahre, auch nicht Jahrzehnte, der ein ganzes Jahrhundert schwülen und fortlodern muß, als ob nur auf Trümmern Europas schließlich erblühen könnte jenes Traumland der Bruderliebe, davon Buddha sagt: „Wer ist der Feind? Wer der Bruder? âtman ist nicht in Mir und nicht in Euch, sondern Wir in Ihm.“ — Der Historiker aber, der den praktischen, wirklichen Menschen kennt und seine sogenannte Weltgeschichte, ach! er kennt auch des Menschen Unheilbarkeit und Unlenkbarkeit durch jede andere

Gewalt als durch die der nackten Not und brutalen Notwendigkeit. Er blickt in Europas Zukunft, wie Johannes auf Patmos in das Dämmern apokalyptischer Gräuel. Asiens Stern sieht er im Steigen. Und schon aus naher Gegenwart könnte statt der geträumten Gehirnkultur Europas ein Wiedererwachen Asiens hervorblühn, als Wiedererwachen dunkel instinktiver, unergründlicher, elementarer Kräfte der Seele. Weil wir aber auf solche Wandlungen Europas gefaßt sein müssen, so müssen wir Asiens Seele kennen; anders und besser, als sie bis heute in Europa gekannt wird. Und dazu tut not, daß wir den Glauben ablegen, unsre europäischen Lebensformen seien die einzig möglichen, unsre Kultur sei die Kultur, unsre Religion die Religion und unsre Berufung auf Erden sei es, 900 Millionen Menschen, die vollkommen anders und viel lebensnäher denken und fühlen als wir, zu unsrer Logik, unsrer Politik, unsrer Wissenschaft und angebeteten Kunst zu erziehen.

III

Der Mensch in Asien

Wir treten in eine Welt, wo wir den Europäer vergessen und uns daran erinnern müssen, daß das schöpferische Leben andere Fragen birgt, als Fragen nach Völkerwachstum und Politik, andere Werte als die der Tüchtigkeit, der Leistung, des Wissens oder Könnens. Um die Geisteswelt des Morgenlandes mit dem Gefühle zu begreifen, müssen wir festhalten, daß alle Mystik, auch die der christlichen Kirche, ihre Wurzeln in dunkle Muttergründe Asiens senkt. Wenn wir im Stolz auf gesunde Nüchternheit wissender Verstandesfeinung den europäischen Menschen für der Erde Lichtbringer halten, so liegt im Glauben asiatischer Menschheit die Sache umgekehrt. Das Wort Europa kommt von dem assyrischen Irib oder Ereb und ist dasselbe Wort, welches im Griechischen der Nachtwelt, dem Erebos seinen Namen gegeben hat. Nach Meinung der asiatischen Völker heißen wir die Finsteren; unser Erdteil der finstere Erdteil. Die höheren Bewußtseinskräfte des immer geselligen, immer zwischenmenschlichen Verstandes sind der Notausgang langer Dunkelheiten. Wir waren im Gegensatz zu jenen inmitten farbiger Lichtnatur lebenden Menschen der tropischen Sonnenländer seit Jahrhunderten in Rauch und Ruß, hinter Mauern und Steinen eingekäfigt. Hunderttausende sahen das dunkle Jahr entlang keine Wiese, keinen Berg, keinen Wald. Die Kälte, Nässe, Feuchte des Klimas, das unbeständige, ungesunde, unwirtliche Wetter der sogenannt gemäßigten Zone hat unser Innenleben gestaltet, hat es geweckt und wach ge-

macht, so wie das Tier wach und erfinderisch wird, wenn man es den Gefahren der Not preisgibt. Dagegen scheint es, als ob jene Kinder einer geneigteren Natur noch im engeren Zusammenhang mit Tier und Pflanze, Wolke und Wind verblichen sind und nicht gleich uns, kritisch-orientierend der Welt gegenüberstehn. Die elementarisch-miterlebende Erfassung der Gegenwelt durch Form und Gestalt, d. h. durch Mitahmen ihrer Lebensbewegungen, ursprünglicher als alles ethische oder logische Beurteilen, läßt den Menschen unmittelbarer das Wesen seiner Umwelt als sein eigenes Leben verspüren, gleich wie einem Kinde die Welt, welche es wahrnimmt, nur ein Stück seines eigenen Lebens ist, oder das eigene Leben, ungesondert, unentfremdet noch in die Welt seiner Wahrnehmungen hineinfließt. Wir aber schritten abseits von Natur, da sie feindlich uns gegenübertrat und wurden sekundäre Menschen in dem gleichen Sinne, in welchem Bewußtsein und Denken sekundär gegenüber den vorbewußten Erlebnissen sind. Ja oft scheint es, als ob die Menschen Asiens reichere Empfindungsweisen besäßen, Sinne, die durch einseitige Ausbildung denkend beurteilenden Intellektes allmählich entbehrlich geworden sind. Der weißhäutige Mensch wird in den Sprachen Indiens und Persiens der blasse oder abgeblaßte genannt, grad als wenn die braunen, schwarzen, gelben, (Tagmenschen nennt sie die Anthropologie), ein ursprünglicherer Menschenschlag seien. Jener hat unter den glühenden Strahlen der Tropensonne Leben und Seele empfangen, dieser erhielt vom Vegetiren hinter steinerner Häuser Schranken: Geist und

Bewußtheit. Wir, die blonden und blassen Völker, in sonnenarmen Ländern aus Frost und Nebel geboren, sind das Bewußtsein der Erde. Das ist unsere Tugend! Denn nur Not des härteren Kampfes hat aus überschwänglichem Erleben aller Lebensfülle Zucht und Berechnung, Vernunft und haushälterische Fürsorge hervorgepeitscht. Bemerken wir doch ähnlichen Unterschied innerhalb Europas zwischen den romanischen Völkern des Südens und uns germanischen Nordländern. Der südeuropäische Mensch, sinnfroher, leichtlebiger, heißblütiger, mehr in Augenblick und Gegenwart lebendig, steht dem Mutterhause Asiens immer noch nah. Darum haben die besten Kenner Griechenlands, haben Hölderlin, Hamerling, Burkhardt, Nietzsche, die mächtige verhaltene Leidenschaft antiker Kunst aus ihrem asiatischen Ursprunge erklärt, während der rational bändigende, zielstrebige Geist der Ordnung, Apollons Mitgift, Europas eigenstes Wesen verkörpere. Aber unsre Tugend, ordnender Geist ist zugleich auch Grenze; so wie Krankheit zwar eine Lebensstörung, aber zugleich das Mittel zur Überwindung dieser Lebensstörung ist. Wir haben uns aus dem Leben herausgegrübelt, die Nabelschnur zerreißend, die uns mit umfassenderen Gewalten jenseit von Bewußtseinswirklichkeit zusammenband. Asiens Völker dagegen wurzeln in unausmeßlichem Leben. Daher besitzen sie Fähigkeiten, die den europäischen Menschen so unbegreiflich anmuten, wie manche Sinne der Tiere, etwa wie die Fähigkeit der Schmetterlinge über viele Meilen hinweg sich durch Düfte zu verständigen oder wie die merkwürdige Gabe der Zugvögel, über Meere und Erdteile hin im

Räume sich zurechtfinden, dieselbe Palme in Ägypten, dieselbe Eiche im hannoverschen Land immer wieder aufsuchend, über tausende Meilen hin. -- Die Geheimwissenschaften (Theurgie, Theosophie, Occultismus) entwickeln manche vitale Möglichkeiten der Seele, vor denen unsre große Gehirnkultur als vor unfaßbaren RätseIn steht. Samnyasi, Gosain, Soufi, Mahadma Indiens, sowie die Jünger der Yoggaphilosophie besitzen die Gabe, Herzschlag und Puls, Atem und Eingeweide vollkommen der Willkür menschlichen Willens zu unterstellen. Tage- ja wochenlang lassen sie sich lebendig eingraben, monatelang leben sie von einer Handvoll Reis oder Datteln, ja von ein paar Tropfen Wassers. Ihre Selbstbeherrschung im Ertragen freiwilliger Martern, ihre Verachtung des Lebens, Leidensfähigkeit und Todesbereitschaft übersteigt unsre europäischen Begriffe. Büßertaten und Selbstkasteiungen, die uns als Wahnsinn ansprechen und nur aus Krankheit und geistiger Umnachtung des Ich erklärlich scheinen, gehören in Asien zu täglichen Bußübungen. Taten der Selbstaufopferung, die in Europa kaum geglaubt werden, sind in China und Japan gewöhnliche Erscheinungen. Alles in allem lebt der Mensch Asiens in anderem Naturzusammenhange, näher der Scholle und Kräften der Scholle, einfältiger, sicherer, ja aus innerster Verwandtschaft wissender über vorbewußte Quellen, die das Leben lenken, wissender als wir mit unsrer Natur ökonomisierenden Wissenschaft und der stolzen Logik des Bewußtseins. Wohl denken wir über das Metaphysische aber leben weniger Metaphysik, vielmehr ist das profane Europa eine einzige Selbstbezüglichkeit des Menschen. Hier wurde

|| der Mensch Krone und Ziel alles Lebendigen.
Des zum Zeichen pflanzte er, wohin er kommt,
naturverachtend und naturübermächtigend, das
Kreuz und das Anbild des aus Leiden ver-
geistigten Menschensohnes auf die
Trümmer lebendiger Schöpfung.

IV

Die Hauptgeistesmächte Asiens

Es wäre jedoch eine falsche Verallgemeinerung, wenn wir die Geisteswelt Asiens als Einheit auffassen und schlechtweg der sogenannt europäischen Kultur entgegenstellen wollten.

Innerhalb Asiens sind wiederum verschiedene Kräfte, ungleiche Ideale am Werk. Der Brahmanismus mit 220 Millionen Anhängern; der Buddhismus mit 420 Millionen, der Ahnenkult des Shintoismus, (sicherlich an 20 Millionen Anhänger zählend), diese eigentliche Religion Japans, welches Land der kluge Kopf Asiens ist, wie Indien sein großes mütterliches Herz; endlich der Islam mit 240 Millionen.

Betrachten wir das Wesen dieser vier größten asiatischen Geistesmächte.

1. Der sogenannte Brahmanismus — (bráhman, [Mana] ist das indische Wort für Sein, welches weder mit unserm Begriff Da sein, noch mit dem Begriffe Leben [átman] übereinkommt,) — ist der ungeheuerste Naturkult, die gewaltigste Lebensreligion, die die Erde kennt. Eine Religion, vollkommen ohne Gottesbegriff und ohne Ethik; denn dort wo alles Lebendige als göttlich und gotterfüllt verehrt wird und das Leben in allen seinen Entäußerungen Gegenstand der Andacht ist, da gibt es keine sittlichen Wertleitern und logischen Rangstufen.

Unser deutsches Wort Gott kommt von Gut! — Gott, so nennen wir das Gute; und darin zeigt sich, daß christliche Religiosität eine sittliche Religiosität ist, oder, wie ich besser sagen könnte, eine Wertreligiosität!, das heißt eine Gläubigkeit,

welche Normen und Ideale für Menschen aufstellt und über das Leben sittliche Urteile, das heißt, Schätzungen und Auswertungen abzugeben trachtet. Aber neben und im Gegensatz zu allen Wertreligionen stehen Naturreligionen, welche nicht über das Leben normierend urteilen, sondern mit dem Leben Eines sind in einem tieferen Sinn, als die immer ethische und das heißt auch immer zwiespältige (dualistische) Religiosität europäischer Menschen.

Die Welt der Vielheit ist nur „Schleier der Maja.“ Hinter dem Bewußtseinsschleier ist alles Eines. Mensch kann zu Tier, Tier zu Mensch werden. Pflanze und Tier, Wind und Woge sind dem Morgenländer Schwester und Bruder. Als Gegenstand der Furcht und Ehrfurcht erfüllt ihn die unendliche Fruchtbarkeit des Lebens, die in allen nur möglichen, ewig wandelbar dahinfließenden und vor keiner Phantastik zurückschreckenden Formen und Gestalten verehrt und angebetet wird, in Affe und Schlange, Mango-
baum und Dattelpalme, Lingam und Lotos, Fratze und Säule; am liebsten in ungeheuerlichen Götterbildern, die tausend Arme, tausend Köpfe, tausend Brüste haben, trüchtig von Leben, strotzend von zeugenden Kräften des Lebens, so wie der Dschungel oder Urwald, der nahe den Tempeln solcher Götter liegt. Das sind fratzenhaft wüste Götter, die kein geringerer als Goethe mißverstand, weil er mit sittlich aesthetischem Maße Europas ihnen ebenso wenig nahen durfte, als einem Urwald von Menschenleibern, den der opale Pinsel des großen Rubens auf die Leinwand schmettert. Auch die Verehrung Kamas, — vermutlich Ursprung des Dionysosdienstes in Hel-

las —, Indiens Freudenkult und die Hingabe des Weibes aus religiösen Weißen erklärt sich aus dieser Anbetung der ewigen lebendigen Fruchtbarkeit. Die Religion Brahmas kennt keinen sittlichen Imperativ, also keinen Dualismus. Eben darum (ich kann diesen Gedanken hier nicht begründend ausführen) bedarf sie jenes starren, ein für alle Mal beschlossenen Kastenwesens und Traditionalismus, welcher alle auswertende Einzelvernunft und ihr sittliches Pathos fraglos dahinlebenden Menschengeschlechtern vollkommen ersetzt.

Wenn man behauptet hat, daß Religion eine Angelegenheit der Einzelseele sei, Privatsache und allerpersönlichstes Leben, so gilt diese Behauptung streng genommen doch nur für die Naturtatsache Religion, für jene Allbeseelung, der aus Busch und Baum das Bild lebendiger Fülle wiederstrahlt, jenes Allerlebnis, welches Gefühl und Ahnung, den vorbewußten Muttergrund des Seelenlebens, zum Träger hat. Demgegenüber aber erzüchtet der Zusammenschluß der Menschen zur Gruppe, die Entstehung der Stadt, des Verkehrs, des Geldes, des Zwischenmenschlichen und Sozialen die Notwendigkeit eines Bruches in und mit der Natur, jenes Wertreich, welches wir Vernunft oder Sittlichkeit nennen. Erst das Gruppen- und Gemeinschaftsleben trägt über schnell dahinsterbenden Einzelwesen dieses Über- und Unpersönliche empor, das als Allgemeines und allen Gemeinsames die Einzelseele überdauert und verzehrt, den idealen Oberbau über allem Seelischen: den Geist. — Mit dem Geiste aber erbüht eine ganz andere Art von Religion, die universale Religion der sittlichen Bindung. Von diesem Wan-

del der Naturreligion und des mythischen Fühlens zu denkender und wertender Beurteilung der Welt zeugt die zweite der großen Geistesmächte Asiens, der Kultus Japans, dessen Staatswesen dem europäischen verwandt ist: der sogenannte Shintokult.

2. Shinto, auf deutsch etwa: Weg der Götter, ist die zur Staatenbildung günstigste, ich möchte sagen erzieherisch klügste Religiosität der Erde. Sie gründet auf Familiensinn und Gruppengefühlen. Nicht in der Natur, in Bäumen des Urwaldes, nicht in seltenen Tieren und Pflanzen, nicht in Gleichnissymbolen der schöpferischen Lebensfülle sucht sie den Gott, sondern, ohne Tempel und Pagode, im Menschengemüte, so innig-zart, daß des Christentums Sitte und Gewöhnung oft dagegen barbarisch anmuten. Sie weiht die Hütte des ärmsten Paria zum Tempel heiligen Gefühls. Da steht der kleine Hausaltar mit vielen Täfelchen und Papierstreifen, auf denen die Namen der Toten prangen, der Toten, welche nach dem Heimgang einen neuen Namen erhalten; da wird in silberner Kapsel die Nabelschnur verwahrt, die das Kind mit der Mutter verband; da verwahrt man Grabsteine der Ahnen, als das Heiligste, was das Gemüt kennt; und wir Europäer wissen nicht, was wir einem frommen Ostasiaten antun, wenn wir einen alten Stein umstürzen, den der Shintogläubige ebensowenig antasten darf, als der Chinese ein Stück bedruckten oder beschriebenen Papiere vernichten. —

3. Noch näher aber, ja am nächsten steht unserm europäischen Denken die dritte asiatische Geistesmacht, der Buddhismus, einem gereinigten Christentume so nahe verwandt, daß der Gedanke

Wahrscheinlichkeit gewinnt, der in ihm den Mutterschoß des Christusglaubens sieht, ja mit annähernder Richtigkeit auch den Namen Christus vom indischen Krischna oder Schiwa herleitet. Denn die Kerngedanken Buddhas sind durchaus ethisch-dualistisch und der Buddhismus ist eine Wertreligion, die zum Brahmanismus gemeinsam mit dem Christentum in Gegensatz steht.

Denn während der Brahmane alle Formen und Gestalten für den Ausdruck des einen Brahma, ihre Vielheit und Unterschiedlichkeit aber für bloße Bewußtseinstäuschung und „Schleier der Maja“ hält, setzt der Buddhist wie der Christ Weltordnung und Weltziel zur Erklärung der Unterschiede ein und nennt die eine Lebensform „besser“ als die andere. Inmitten des ewigwandelbaren Flusses des Lebendigen baut somit der Geist stolz und still am Felsen des Gesetzes: Buddhas oder Christus' Anbild ruhig und wandellos erhöhend, inmitten des fruchtbar zeugenden Lebenselementes, welches der lebensnähere Brahmaglaube ausschließlich verherrlicht. Damit aber tritt der menschliche Gedanke aus dem Leben heraus, um zuletzt alles Leben in sich, als in sein „Nirvana“ wieder zurückzuschlüpfen und „im Geiste zur Erfüllung zu bringen.“

Ich betrachte zwei Grundgedanken als das Wesentliche. a) Zunächst den Gedanken des Karma. Jeder Lebenslauf wird vorbestimmt durch Blut und Same, vorbelastet durch Erbsünde und Erbschuld, vorentlastet durch Buße und Heiligkeit. Wir leben auf Erden Himmel und Höllen; ernten, was Vorgeslechter in uns gesäet haben, säen, was Nachgeschlechter ernten müssen. Mag man

das nun mit europäischer Naturwissenschaft an Hand Darwinischer Gesetze mit den Schlagworten Vererbung und Anpassung banaler und klarer machen; mag man die christlichen Mysterien tiefinnerer Gerechtigkeit oder geschichtlicher Nemesis oder mag man endlich die Aufforderung zu Askese und Heiligkeit darin suchen; Karma ist der Glaube, daß Natur (vom Menschen aus gesehen) ein Kleid ist, gewoben aus Tat. Gewesenes wirkt im Lebenden und Alles lebt in allen. Nicht wie der Brahmane glaubt unterschiedlos im ewigen Formenwechsel, sondern nach Gesetzen der Zucht, die dem Leben einen ‚Sinn‘ geben. Also nicht ein kosmisches Allgefühl (wie im Brahm), sondern ein Sittliches wirkt in den Gläubigen Buddhas. — b) Buddhas zweiter Kerngedanke ist der von der Wiedergeburt, nach Gezeiten äonenlanger Zwischenruhe in immer neuen Formen. Auch dieser Gedanke der Wiedergeburt ordnet sich dem sittlichen Ideale zu, da wir ja selber in der Hand haben, zu bestimmen, als was wir wiedergeboren werden. Wer sich über die gemeine Ordnung der Seelen hinauserzog, dem bleibt Natur die Wandlung in eine höhere Ordnung der Wesen schuldig; wer seine geistigen Keime vertrocknen oder verschütten läßt, dessen Los ist Versinken in das niedere Reich der elementarischen Kräfte; er mag als Blatt oder Blume, Käfer oder Kiesel weitervegetieren; ewiges Vergessen ist sein Teil, und seine Wiedergeburt als geistiges Wesen zu geistigem Werk ist auf so lange versperrt, bis auch sein Leben sich neu emporgearbeitet hat aus allverschlungenen Ketten pflanzlich-tierischer Existenzformen zu Ge-

danke und wertendem Geist. In ihren erhabensten Gebilden ist diese Geistesreligion Asiens so tiefsinnig, daß Schopenhauer vollkommen recht hat, von ihr weit eher noch als vom Brahmanismus zu sagen, daß es platte Geschmacklosigkeit sei, wenn wir Europäer christliche Missionen nach Indien schicken, um Brahmanen und Buddhisten zum Glauben an den dreieinigen Gott zu bekehren; sinnvoller scheine ihm, daß der Kaiser von Siam Missionare nach Europa sende, um Europa zum Buddhismus zu bekehren. —

4. Noch eine vierte große Geistesmacht Asiens gilt es zu begreifen, den semitischen Islam. Daß die Türkei gegenwärtig in Deutschland ebenso mit einer Gloriole umstrahlt wird, wie sie vor wenigen Jahren noch zum Schreckgespenst europäischer Vorurteile diente, hat unser hier gänzlich unpolitisches Urteil nicht zu kümmern. Was — so fragen wir — ist das Wesentliche in der Geisteswelt Mahomets? Und die Antwort macht uns geneigt, die islamitische Geisteswelt nicht nur für uneuropäisch, sondern als im tiefsten anti-europäisch zu betrachten. Denkende Beobachter, die lange in Vorderasien lebten, stimmen darin überein, daß der Türke zu unsrer Art Gedanklichkeit, europäischem Geschäftsverkehr, Technik und Wissenschaft gerade vermöge seiner religiösen Tugenden verdorben sei. Seine Religiosität ist kontemplativ. Sie erfordert große stille Betrachtung des Lebens ohne die aktiven Zwecke und Ziele, die der europäische Mensch wie einen Zwangpanzer über das Leben wirft. Wir sehen ruhige patriarchalische Männer und blumenhafte, wie Kinder blühende Frauen auf den Kirchhöfen, den Grabsteinen ihrer Vorfahren, (der Stätte, die

der Türke pflegt, wie wir unsre Laubengärten); —
da sitzen sie in der Sonne, die Frau den Tee berei-
tend, der Mann die Wasserpfeife rauchend. Ihr
Ziel? Die Meeresstille des Gemütes. Eine
schmerzlose Gleichgültigkeit gegenüber dem
Leben. Ihr fester Glaube: das Kismet, wonach
der Mensch der Spielball übergeordneter Kräfte
ist. Nicht wie das Karma der Inder ein Gedanke
an Erbsünde und Erbentlastung, sondern ein Ge-
danke des logischen Optimismus: „Alles hängt
mit allem zusammen. Es hat alles so kommen
sollen, wie es kam.“

„Du, der durchs Leben wird geschlagen wie ein
Schlägelballen,

Du, der Du in die Lust des Weines und der
Huri gefallen,

Du bist gefallen auf des Ewigen Geheiß,

Er ist es, der es weiß, der's weiß, der's weiß.“

V

Europa und der ‚Fortschritt‘

„Bezahlt wir des Lebens Wissen mit dem Leben selbst,
Zu Hirn verblaßt? Sind wir ein Geisterreich?“

Die Geistesmächte Asiens, welche wir schilderten, zielen allesamt auf ewiges Leben: zeitlos-ruhend-unbedingt. Europas Wissenschaften und Religionen dagegen sind für Zeit und Wirklichkeit eingerichtet; das heißt, für die relative, begrenzte menschliche Bewußtseinswelt! Sie sollen, nach dem Wort eines europäischen Theologen „schon jetzt und hier dem bedrängten Menschenkinde zu einem würdigen Leben und fröhlichem Sterben behülflich sein.“

So kommt es denn, daß tiefer-denkende Asiaten, indem sie an Hochschulen und Universitäten Europas alle Hilfsmittel des „Komforts“ und der Lebensübermächtigung mit großer Gelehrigkeit und Nachahmungsgabe sich aneignen, dennoch zuweilen im Innern eine gewisse Mißachtung der europäischen „Kultur“ verspüren. Sie fühlen insgeheim heraus, daß alle unsere gewaltigen Systeme zuletzt nur Glückseligkeitslehren ihrer Autoren sind, die auf ‚befriedigende Weltanschauung‘ als auf die Norm menschlichen Grübelns und Erkennens hinschielen. Ihr Wert dient dem Leben, ihre Wahrheit der Wirklichkeit, und doch wissen wir gar nicht, ob das Leben mit dem Wert, die Wirklichkeit mit der Wahrheit notwendig in Harmonie stehen muß. Das ist vielleicht nur eine ‚monistische‘ Überzeugung, die der älteren Weisheit Asiens vollkommen fremd ist*).

*) Unsere Literatur wimmelt von Büchern über die ‚Gelbe Gefahr‘ für Europa.

Man könnte sich versucht fühlen, vom Standpunkt Asiens

— Ein seit hundert Jahren bei uns allverbreitetes, in Asien aber unbekanntes Schlagwort bemäntelt für Europas denkende, nicht denkende Intelligenzen die Blöße dieses Aberglaubens an Wissenschaft, nämlich das Schlagwort: Fortschritt oder Entwicklung! Wo immer es verwendet wird, da kommt ein gewisser anschaulicher Materialismus der Weltbetrachtung zum Ausdruck. In Deutschland verschuldete die große Wirkung Hegels (1807), in England der nicht minder mächtige Erfolg Darwins (1859), daß der Begriff „Entwicklung“ zum Kern des gesamten geistigen Lebens wurde. Die Natur wurde seit Darwin, die Geschichte seit Hegel mit einem höchst naiven Vertrauen so betrachtet, als seien Sinn, Wert, Fortschritt, Entwicklung nicht etwa nur sinngebende und logifizierende Ideen, nein! höchst gewisse, erfahrungsgemäße Tatsachen, dieser höchst gewissen, erfahrungsgemäßen ‚Wirklichkeit‘. Besonders im Englischen wird das Wort evolution gleich als ob sich das von selbst verstünde, immer im Sinne von *m e l i o r a t i o n* gebraucht.

Was nun b e s a g t Das? — Wenn wir nicht irren, besagt es, daß eine Untermengung von Tatsache und Wert, Wirklichkeit und I d e e eingetreten ist, aus der das europäische Denken nicht herausfindet.

aus auch ein Gegenbuch zu schreiben über die ‚Weiße Gefahr‘ für Asien.

Es ist eine ungeheuerliche Voreingenommenheit, wenn der kaukasische Mensch wähnt, seine Werte seien die schlechthin gültigen. Für den Zustand Europas und Amerikas, vor allem aber für den der germanischen und angelsächsischen Völker, als der selbstgerechtesten unter allen, dürfte kein Motto passender sein als der Spruch Goethes: „Großer Dünkel und allgemeine Begriffe sind immer auf dem Wege, das größte Unheil in der Welt anzurichten“.

Das bemerken wir mit schauerndem Entsetzen in diesem Augenblick!

„Geschichtliche Notwendigkeit“ ist das Zauberwort des gegenwärtigen Europa geworden.

Selbst das Sinnlose, Widersinnige, beginnt für Millionen als logisch sanktioniert und ethisch gerechtfertigt zu gelten, wofern es ihnen nur als „geschichtlich-notwendig“, das heißt als genetisch begründet eingeredet wird. Und gerade Europas denkende Seelen, deren ganze Lebensarbeit darin bestehen sollte, die Sphäre des wertenden Geistes von Vertrübungen durch bloß historische „Notwendigkeit“ rein zu halten, huldigen diesem Historismus und kapitulieren mit einem Schlage vor „Geschichte“ und „Notwendigkeit“, wofern nur ihre Geschichte und ihre Notwendigkeit in Frage stehen.

Diese Preisgabe der philosophischen Einsicht und Würde an den Dienst der Wirklichkeit von Natur und Geschichte wird von nachhinein nicht nur als erzwungene Politik oder praktischer Sinn entschuldigt, nein! wird geradezu als Pflicht und Forderung, sittliche Opfertat und Begeisterung für das Ideal in den Himmel erhoben. Immer wieder wird historische Veränderung, (die doch zunächst nie etwas Anderes ist als Funktion der jeweiligen Notstände), so hingestellt, als ob sie schon eo ipso eine von der Vernunft zu billigende, vom Gewissen zu bestätigende ideale Forderung in sich schlösse, (besonders dann, wenn die geschichtlichen Veränderungen im Sinn der volkstümlichen Instinkte, der privaten Wünsche vor sich gehen). —

Ich will hier nun keineswegs jeden Begriff geschichtlichen Fortschritts anzweifeln, jede Form

historischer Entwicklungen leugnen. Ich wünsche auch keineswegs zu bestreiten, daß die sogenannten „Errungenschaften“ Europas: Dampfschiffe, Eisenbahnen, Telegraphen, Telephone, Luftschiffe, Dynamos, Automobile, Lenkballons; ferner: Parlamente, Konstitutionen, Zeitungen, Universitäten, Volksschulen in der Tat dem ganzen Menschengeschlechte Güter und Werte übermitteln. Aber es handelt sich hier nicht um wirtschaftlichen und politischen, überhaupt nicht um bloß funktionellen Wert, dessen Wert immer erst an hand einer reineren und unbedingteren Sphäre der Gültigkeit gemessen und bestimmt werden müßte. Denn alles Politische, Wirtschaftliche, Historische liegt diesseits der Sphäre reinen Wertes. Es wird in aller Ewigkeit, so lange als Menschen auf der Erde leben und was immer auch an diesen Menschen vor sich gehen mag, bloße Funktion ihrer Notstände, Notausgang ihrer Verhältnisse, derb gesagt, Index ihrer menschlichen Geschäfts- und Nützlichkeitserwägungen sein. Was aber ist der Nutzen alle dieses Nutzens, was der Wert alle dieser Werte? Im praktischen Leben regiert Not! Und was auch immer geschieht, Europas internationaler Demokratismus nicht minder, als der im Augenblick kurzsichtig und kurzatmig aufgeblühte Nationalismus der Völker, Monarchie wie Republik, Anarchie wie Sozialismus, alles muß Funktion der Not bleiben! Alles Gerede von Größe und Heldentum der Zeiten zerschellte immer wieder am ehernen Felsen der Not! — Wir verachten wahrlich jede Skeptik, jede Kritik gegenüber den einzig wichtigen, einzig das Leben lebenswert machenden großen Gewalten des Gemütes! Aber zu oft haben wir gesehen,

daß Meinungen, Bekenntnisse, Überzeugungen ganzer Völker von heute auf morgen sich anpaßten an die sogenannte ‚praktische‘ oder ‚historische Notwendigkeit‘ (diese Notlüge aller Charakterlosigkeit, Dummheit, Unselbständigkeit und Eitelkeit der Menschen). Wir haben es erlebt, daß die Vertreter der Geldmacht, wie die der Waffemacht von heute auf morgen sich in ‚Demokraten‘ wandelten, ja den radikalsten Sozialismus als Trumpf ausspielten, wofern damit für sie ‚bessere Geschäfte‘ zu gewärtigen waren. Wir haben nicht weniger oft erlebt, daß die unabhängigen Anarchisten und Revolutionsmänner in Stadt und Land von heute auf morgen sich rückverwandelten zu Hütern von Thron und Altar, sobald nur sie hinter den Altären zu stehen, sie auf die Thronsitze zu gelangen eine Aussicht erhielten.

Hinter ‚politischer Geschichte‘ der Völker und Staaten je Höheres, Tieferes je zu suchen, als das „Mysterium des Fressens und Gefressenwerdens“, das wäre eine unverzeihliche Unbesonnenheit und nicht erlaubte Primitivität für den, der durch das Studium der europäischen Geschichte hindurchging. Auch das höchste, echteste, gott-erfüllteste Pathos, das aus dem Bestialen: Krieg und Revolution, etwas Sittliches zu gestalten vermag, könnte uns in dieser Skepsis niemals irremachen *).

Wo denn sind gegenwärtig, Herbst 1914, die Heroen europäischen Fortschritts? Wo Europas Sozialisten? die zur Wahrung des Zwischenvölkischen berufenen Denker und Dichter? die zu

*) Dieses wurde im Herbst 1914 gesagt.

reinerer Menschlichkeit geborenen Frauen? Wo?
— O getrost! Alle: Sozialisten, Frauen, Denker
und Dichter, alle alle werden morgen oder über-
morgen wieder die Märkte mit Fortschritt, Ent-
wicklung, Sittlichkeit und Humanität versorgen,
wenn keine Gefahr dabei besteht beim Verkauf
von Sittlichkeit, beim Handel mit Humanität er-
wischt und fusiliert zu werden. Dieser ‚Fortschritt‘
— Funktion des Selbsterhaltungs- und Selbstaus-
heilungswillens — ist keine Besonderheit Eu-
ropas! Er ist die unvermeidliche Lebenswaffe
des Menschen, jedes Menschen, so weit er Ver-
treter seiner Lebensgruppe ist, sei es in Europa,
sei es in Asien. —

Aber ein anderer, ungleich tieferer Gegensatz
tut sich vor uns auf! Das Morgenland träumt und
atmet in einer Substanz des Lebens, darin der
Mensch und seine Bewußtseinswelt ein für alle
Mal eingesenkt ruht: zeitlos und unbedingt! Wir
dagegen, in Europa, denken auch das, was hin-
ter der Welt steht, das ‚Metaphysische‘, als einen
„historischen Prozeß“ und somit eigentlich als
zeitlich. Wir benennen es mit Worten wie
Weltgeist, Weltwille, Weltbewußtsein, Energie.
Immer aber mit Worten, die Tätigkeit und
somit Wandel in sich schließen, als Spiegelbild
unsrer eignen aktiven, immer arbeitenden, immer
auf Ziele hinstrebenden Lebendigkeit. Selbst Scho-
penhauer und Spinoza, die beiden beschau-
lichsten Denker Europas, suchen im Weltwesen
weniger ein zeitlos überwirkliches Sein, als zeit-
lich wirkendes Lebendigsein.

Nach alledem möchte es uns bedünken, als ob
das Denken des Morgenlandes gleich einem lie-
benden Weibe vertraulich hingegeben der Natur

sich ans Herze schmiege, während das Bewußtsein des Abendländers gespannt und kriegerisch ihr gegenübersteht, immer auf der Lauer, herauszufinden, wie die Natur arbeitet, wodurch er ‚hinter die Natur kommend‘, in den Stand gesetzt wird, sie nachzubilden, ja sogar zu verbessern, was denn freilich aus aller bunten Lebendigkeit Europas zuletzt doch nur einen gespenstigen Golem hervorlockt: die Maschine, die wie das vergeistigte Gespenst des Lebendigen, wie ein Vampyr nun das Leben in sich aufsaugt. Denn auch unsre bauende und neuschaffende Kunst ist wie die Syntese der Chemie eben ‚künstlich‘, auf mechanische Zerlegungen, atomisierende Zerstückelungen des Lebendigen vorangewiesen.

Darum begreifen wir nicht die schlichte Anbetung der schlichten großen Symbole von Geburt, Zeugung, Fruchtbarkeit, Leben und Tod. Und begreifen nicht, daß das Morgenland als seine größten Menschen solche verehrt, die durchaus gar nichts getan, geleistet, geschrieben und gemacht haben, sondern gleich Buddha und Laotse nur der Betrachtung des großen lebendigen Einen mit allen Sinnen nachlebten: unbewegt, heilig, wandellos, ohne Werk. Wir aber finden unsre Rechtfertigung, ja oft unsre Entschuldigung im W i r k e n. Gleichen wir nicht dem Vogel Strauß in der Wüste, welcher eigentlich von der Natur zum Vogel bestimmt ist, mit Flügeln, die ihn dazu befähigten, leicht und frei in Licht und blauem Äther zu leben? Er aber hat einen zu schweren, massigen Körper, und sobald er sich auf seinen Flügeln ein wenig erhebt, so zieht ihn alsbald der schwere und träge Leib wieder nieder zur gewohnten Erde.

Da macht er denn aus der Not eine Tugend! Weil er nicht als höchster unter den Vögeln fliegen kann, so lernt er wenigstens als schnellstes unter den Erdgeschöpfen laufen. Und dann rühmt er sich vor allen Fliegenden: „Seht mich an, meine Erfahrung, meine Wissenschaft! Wer von Euch kann im Sande der Wüste so schnell laufen wie Ich?“ —

Gerade darum also, weil wir fühlen, was wir verloren haben, reiten wir Lebensärmeren auf dem Begriffe „Leben“. In der jüngsten europäischen Philosophie, (ich erinnere nur an den vielzitierten Begriff der *évolution créatrice*), wurden zu Lieblingsformeln aller Orakel dieser Zeit Begriffe wie diese: Leben, Lebensphilosophie, unmittelbare Anschauung, adäquate Evidenz, Lebensmacht, Lebensgewalt, Intuition des Lebendigen. — Und nichts hört man in so vielen Tonarten im gegenwärtigen Europa wiederhallen, wie das widerwärtige Lebenspreislied Fichtes:

„Nichts hat unbedingten Wert und Bedeutung als das Leben. Alles übrige Denken, Dichten, Wissen hat nur Wert, insofern es sich auf irgendeine Weise auf das Lebendige bezieht, von ihm ausgeht oder in dasselbe zurückzulaufen beabsichtigt.“ —

Indem der Europäer solche ‚Lebensbekenntnisse‘ spricht, denkt er zweifellos nicht an das asiatische bráhm (denn wie sollte Denken, Dichten, Wissen überhaupt es anfangen, aus bráhma je herauszutreten?) nein! er denkt an *âtmâ* *). Denkt an Macht, Glück, Weltherrschaft, Reichtum, Stärke,

*) Die deutsche Übersetzung des Oupnek' hat, nach Anquetil Duperrons lateinischer, verdeutscht *âtmân* sehr schön als „das daseinslose Dasein“.

Erdenphilosophie, Menschheitsnutzen. Die Herrlichkeit dieser aktivistischen Philosophie gilt aber gerade so lange, als die Erde und auf der Erde der Mensch dauert. Das genügt vollkommen — dem Europäer.

VI

Das Schaffen. — Funktion und Substanz

Bei Allem was der Europäer ‚Kultur‘ nennt handelt es sich um irgend ein Können, Schaffen, Leisten, Produzieren. Er entwirft Maschinen, Brücken, Eisenbahnen, lenkbare Luftschiffe. Er schreibt Bücher, malt Bilder, komponiert Musikwerke. Er bringt, wohin er kommt, eine Fülle von Wissen, eine Menge neuer Bedürfnisse, eine Unsumme Fertigkeiten und Technik. Alles das nennt er ‚die Kultur‘ und trägt diese ‚Kultur‘ wie ein gut gearbeitetes Kleid an seinem Leibe. Was aber besagt das? — Daß wir Schießpulver erfanden oder Buchdruck besitzen, dürfte nicht so wichtig sein wie dies, daß wir diese Findungen der Vernunft im Dienste von Unvernunft verwerten, indem wir auch mit den herrlichsten Gütern der ‚Kultur‘ den Geist der Barbarei ins Ungeheuerliche vermehren, indem wir unsre Klugheit besitzen, um dumm zu sein und unsre Sittlichkeit, um auch das Unsittlichste zu rechtfertigen. Wohl errichten wir Riesenkräne und Dynamos; aber benutzen diese Technik, um uns wechselweis elender zu machen. Wohl schmieden wir Panzerplatten und Kanonenrohre; aber nur, um das eine unsrer Werke mit einem andern zu zerstören. Wohl bauen wir Luftschiffe und Unterseeschiffe; aber nur, um in das Luftreich oder unter die Meereswogen die Unmenschlichkeit unsrer Humanität zu tragen. Wohin wir dringen haben wir die Seele der Natur geschändet.

Eine alte Anekdote erzählt von einem Früchtehändler, der im Bazare zu Kairo seine Ware aus-

bietet. Die Ware ist verdorben, und die Käufer halten sich die Nasen zu und rufen: „Zum Teufel mit deiner Ware. Deine Ware stinkt“; worauf mit schneller Geistesgegenwart der Händler erwidert: „Nein, meine Herren, Sie irren, ich stinke; meine Ware ist tadellos.“

Die vielgepriesene Kultur gleicht diesem Händler, der lieber sein Selbst preisgibt, als die Güte der Ware, die er zum Verkaufe ausstellt.

Daß der ‚schaffende Mensch‘ ein durchaus problematischer Menschentypus sei, insofern sein Können und seine Leistung grade auf Kosten der Schönheit und Heiligkeit seiner lebendigen Seele erfolgen könnte, hatte schon das Altertum begriffen, wofür die folgenden Stellen aus den Biographien Plutarchs zum Beweise dienen mögen:

„Ein Narr wäre der Jüngling, der beim Anblick der Meisterwerke des Phidias wünschen möchte, ein Phidias zu sein. Weiß er denn, ob jene, die das Herrliche schaffen, in sich selbst das Herrliche verwirklichen?“

„Einst sprach Philipp von Makedonien zu seinem Sohne Alexander, als dieser Ismenias als aller Flötenspieler obersten rühmte. „Wäre er nicht unter Menschen der letzte, so würde er wohl nicht der oberste unter den Flötenspielern sein.“ „Man sollte die Kunst ehren, aber die Künstler verachten.“ —

An diesen und ähnlichen Äußerungen des Altertums messe man den modernen Begriff des Künstlers, Dichters, Philosophen und Gelehrten. Um auf dem Jahrmarkte der Eitelkeiten überhaupt bemerkt zu werden, muß der lauterste zum lautesten werden und sich anbietend, Das rufen, was heute schließlich jeder ruft: „Zeitgenossen,

b e a c h t e t mich.“ Ein Gesetz der großen Zahl belastet, ja zermalmt unser Leben. Alles ist massenhaft! Wir drucken z. B. in Deutschland zu jeder Büchermesse etwa vierzigtausend neue Bücher und beweisen damit, daß wir das geistloseste aller Völker sind, denn wie wären wir sonst imstande, das Seltene und Hohe so zu vervielfachen und vervielfachend zu entfrommen? Durch seine Massenhaftigkeit wurde uns schließlich jeder geistige Wert wertlos! Auf einer internationalen Kunstausstellung in London wurden jüngst 15 000 neue Bilder gleichzeitig ausgestellt; auf einem Musikfeste zu Boston wirkten 20 000 Solisten beiderlei Geschlechts, 2000 Mann Orchester und mehrere hundert Dampforgeln. — Unglücklicher Künstler! Du ersehnst ein Auge, das vor Deiner Leinwand stille betrachtend verweilt, und erreichst im besten Falle, daß Dein Meisterwerk unter einer Million nicht minder vortrefflicher in ein Museum gehängt und von zerstreuten Alleswissern flüchtig begutachtet wird. Unglücklicher Denker! Deine Lebensspur wäre wert, daß ein fühlender Geist sich auf einsame Insel zurückzöge, um dort der Erforschung und Durchdringung Deiner Geisteswelt ein Leben zu weihn. Was aber kannst Du im besten Fall erreichen?

Hast in Deiner Qualen Stockhaus
Endlich doch erlangt,
Daß im Lexikon von Brockhaus
Auch Dein Name prangt.
Daß der deutsche Oberlehrer
Dich auch mit bekennt,
Wenn er sechzigtausend Mehrer
Deutscher Bildung nennt.

Indem ich dieses niederschreibe, weiß ich schon,
daß der Zeitgenosse, welcher es liest (wenn

ein Zeitgenosse es liest), sofort über das selbe Thema etwas viel Gescheuteres zu sagen haben wird, und daß ich morgen beschämt bekennen muß, daß ein Philosophieprofessor schon erschöpfender, ein Dichter schöner gestaltet hat, was mir mit Herzblut von Mir geschaffen schien. Denn es gibt keine Leistung, die nicht als Leistung sofort überboten wäre. Aber der Mensch, der Träger alle dieser Leisterei und Könnerei? Die Zusammenhänge seiner ‚sachlichen Werke‘ mit dem sie erzeugenden und tragenden Leben sind so locker, daß auch das Beste unsrer Kultur mehr gekonnt, gelernt und gewußt, als erlebt und erblutet wurde. Darum eben feiern die ‚schaffenden Europäer‘ im Schaffen gleichsam immer Sonntag und machen so viel Wesens von ihren ‚Werken‘. — Das Buch soll erheben, das Bild soll vergessen machen, die ‚Werke‘ sollen von Wirklichkeit erlösen. Nur so lange die große Weltidee des Katholizismus eine gemeinsame Atemluft für Europa schuf, blühte einfältige Schönheit aus nüchternem Alltag. Jetzt aber ist Romantik das Eine und Machtgewinnen das Andere; und der europäische Mensch ‚macht‘ Werte. Ein deutscher Dichter beginnt eine seiner schönsten Oden mit den Worten:

„Schon naht die schmerzliche Stunde der Geburt,
Da er sich selbst gebiert, der hinfällige Mensch“ —

Aber Das gerade ist Verbrechen der ‚schaffenden Menschen‘, daß sie in Werken erst sich selber gebären, statt sich selber zu offenbaren. Es ist das Wesen alles schöpferischen Lebens, daß es naiv und unbefangen sich selber darreichen muß; aber das bewußte Formen, Gestalten und Schaffen stei-

gert nur sich selber aus der Natur heraus und macht mehr aus sich, als das lebendige Blut herausgibt, so wie eine Katze mehr zu fressen liebt, als sie selber schwer ist. Die Menschen Europas haben ihre Talente, Fertigkeiten, Tüchtigkeiten, Gelehrigkeiten und Techniken gar nicht anders, als wie jemand ein ‚Überbein‘ mit auf die Welt bringt. Der eine hat es; der andere hat es nicht. Diese berühmten Narren möchten sich am liebsten hinter ihrer Kunst oder Wissenschaft verbarrikadieren, so daß der lebendige Mensch als ‚bloß empirische Persönlichkeit‘ von der ‚sachlichen Leistung‘ aufgesogen erscheint. Das ist das Elend dieser ‚Kultur‘, daß sie Können und Leisten so aus den Seelen erpreßt, wie man im Winter Fliederblüten erpreßt, in einem Treibhaus. Diese berühmten Narren dünkeln, ihre Werke könnten auch ihre Personen rechtfertigen. So wähten Nero und Dionys, daß ihr Lumpendasein minder gen Himmel stänke, weil sie Gedichte machen und Cither schlagen konnten. Europas Maschinen sind geistvoller als die Menschen, die sie bauen. Europas Bücher edler als die Menschen, die sie schreiben. Man darf solch einen ‚Schaffenden‘ nur beileibe nicht aus der Nähe betrachten. Das nennen sie ihre ‚Sachlichkeit‘.

Zuletzt aber hat man den furchtbaren Eindruck, als sei diese europäische Kultur nur ein berühmtes Cabaret, in welchem die allerverschiedensten Exzentrizitäten und Spezialitäten allabendlich auftreten. Der eine ist ganz Bein, der andere ganz Auge oder Ohr. Der Tänzer scheint ganz Nerv, der Turner ganz Muskel geworden zu sein. Das eine Weib kann wie eine Nachtigall flöten, das

andere pfeifen wie eine Drossel. Der erste brachte die Kunst am Trapez, der zweite die der Schnellmalerei zur letzten Vollendung. So zeigt sich denn auch der eine abgerichtet auf Mathematik oder Logik, der zweite auf Seelenkunde oder Physiologie, der dritte ist Dichter und wirkt als Gefühlsindustrieller, und der vierte hat sich auf Philosophie trainiert. Auch für die tiefsten persönlichen Notstände alle dieser Mißbrauchten und Trainierten sind bequem und kraftökonomisch gute Spezialisten und Apotheken zur Hand. Man hat Pfaffen oder Professoren, Kirchen oder Universitäten. Man hat einen fertigen Begriffsapparat vorgedachter Formen und Kategorien. Kaum jemals aber gelangt alle diesen trefflich abgerichtet, gut dressierten und scheinbar unschädlich domestizierten zu Geist gewordenen Tieren bei all ihren Fertigkeiten und Tüchtigkeiten in ihrer stillsten Stunde zu Bewußtsein, daß ihre arme Seele doch wohl eigentlich dazu geboren ward, um sich selbst in innigstem Eigensein zu Schönheit zu entfalten; zur Vollendung zu erheben. Sie werden sich selber ganz wertlos, indem sie sich an lauter objektive Werke und Werte dahin schenken. Denn sie könnten ja alle auch irgendwie anders. Sie alle spielen ja nur! Und selbst wenn sie Schwärmer oder Mystiker sind; dann schwärmen sie vor einem Publikum und orakeln auf dem Markte. Sie leiden alle daran, daß kein innerstes Muß, kein letzter Wahnsinn sie zwingt, ihr Leben so zu gestalten, wie es sich gestaltet; so daß ihr Lebenswerk eben nicht mehr als eine große Lebensleistung blieb. Denn mit Fug und Recht könnte man einen jeden fragen: Warum bist denn Du grade der große Dichter geworden? und Du

grade der Arzt? und Du der Händler? Man schaue doch nur in die Gesichter dieser Denker und Künstler der Gegenwart! Könnte man sie denn nicht alle, in gewissen Grenzen austauschen und verwechseln? Wenn Kanonen dröhnen werden sie martialisch und wenn die Glocken läuten fromm. Was aber sind sie selber? Solch ein gesichtsloser Gelehrten- oder Künstlerkopf könnte allemal auch noch etwas ganz Anderes bedeuten: Oberkellner, Philologe, Hochstapler, Bankdirektor. Denn das alte *poetae nascuntur* wurde für dieses höchst komplizierte und tief raffinierte Könner-, Leister-, Täter- und Schaffer-Geschlecht längst ganz ungültig.

Hier bemerken wir nun die Unterschiede gegen Asiens Kultur. Sie ist durchaus Gestalt und Ausdruck des Blutes; nicht aber Schaffen und Leistung. Man darf daher so wenig wie vor den Überlieferungen der Alten, die Frage nach Technik, Form und Metier losgelöst von der Frage nach den Lebensinhalten stellen, sondern muß sie hinnehmen als Lebensausdruck und Lebensspur naiver einfältiger Geschlechter, deren Werke keineswegs vom Leben ihres Alltags abzutrennen sind. Darum tragen die Erzeugnisse dieser Menschen jenen Stempel natürlicher Sicherheit und klarer Selbstverständlichkeit, stiller Innigkeit und Einfachheit, Klarheit und Begreiflichkeit für Jedermann, den nur das Gewachsene und Gewordene, nie aber bloß Geschaffenes und Geleistetes trägt. Jede kleinste Arbeit, ein Schächtelchen aus Bambus, ein Bildchen auf Glas, eine Perlenschnur, ein Seidentuch ist noch mehr und anderes als *„Arbeit“*. Ihre Ornamente und Gewebe, ihre Flechtereien und Keramiken, ihre Metall- und Schmiedearbeiten,

ihre Waffen und Kleider scheinen sie nicht, wie Blume und Tier, Volkslied und Märchen, von der Natur selber schlafwandelnd und traumsicher gebildet zu sein? Dichtung und Musik, Mythos und Seele durchbluten auch mühseligen Alltag. Die Arbeit am Pflug und im Handwerk bewegt sich im Banne des Rhythmus, und nichts ist dem Genius, den Natur hervorbringt, fremder als ein Berufsstand von Gelehrten, Artisten, Literaten, deren übersteigerte Geistigkeit nur eine Leistung ist, nicht Gepräge und Form, die das Leben selber annahm. Asien schlummert ganz im sicheren Sein, während Europa immer den Sinn und die Bedeutung des Seins besitzen will und darüber sein Wesen verliert.

Es ist für die gesamte europäische Wissenschaft und Philosophie kennzeichnend, daß sie immer in der großen Menschheitslüge ‚Kausalität‘ verwurzelt bleibt. Wir wollen das Zustandekommen, das Gemachtwerden, die Realgründe der Dinge erforschen und verlieren eben damit ihr Leben aus dem Auge. Alle unsre Wissenschaften lösen die Welt in ein Nichts von Relationen auf. Die Physik erkennt nur Bewegung ohne Bewegungsträger, im Raum fortgepflanzte Energie ohne Substrat, Wellen ohne ein oszillierendes Medium, Schwingungen ohne schwingenden Stoff, relativen Raum und relative Zeit. — Die Chemie rühmt sich, die Hypothese von Atomen und unauflösliehen Letztteilchen beseitigt und ‚keinerlei Daseinsklötzchen‘ nötig zu haben. Die Naturwissenschaft der inneren Erfahrung, Psychologie genannt, ist stolz darauf, die Seelenkunde als rein phänomenale, nur beschreibende, nur klassifizierende Wissenschaft zu betreiben. Sie anerkennt zwar

das Entstehen und Vergehen ,seelischer Akte', aber sie glaubt nicht an eine Seele. Sie untersucht zwar ,vitale Vorgänge seelischer Art', aber sie verbietet zu fragen, wessen Vorgänge das seien oder an welchem Etwas denn eigentlich alle dieses seelische Erleben statfinde. Selbst die morphologische Wissenschaft, wie die Anatomie, betrachtet Gestalt und Form unter dem Gesichtspunkt der Funktion! Formen sind: ,Durchgangspunkte' von Bewegungen oder Vorgängen. Vollends haben die Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften Europas sich an den Gedanken der ewigen Umschichtung, Umwandlung und Verflutung so gewöhnt, daß Historiker den Glauben an feste gottgewollte Verfassungsformen und unerschütterliche Gesetze des Staatenlebens; Volkswirte den Glauben an Kasten, Stände und Zünfte ebenso verwerfen, wie der Zoologe den an Genera und substantiale Typen, wie der Biologe den an eine bestimmte Anzahl ein für alle Mal geschaffener Rassen und Klassen von Geschöpfen.

Der mathematische Funktionenbegriff ist somit allmächtig geworden! Er gipfelt in jenem jüngsten europäischen ,Relativitätstheorem', welches die Welt nur als ,Bezugssystem von Näherungswerten' gelten läßt. —

Indem diese moderne Physik die uns von der ,klassischen Mechanik' eingepfite ,Weltanschauung Europas' bis zu den Grenzen verfolgt, wo sie absurd zu werden beginnt, erweist sie sich in Wahrheit als die scharfsinnigste Ausgeburt der mechanistisch voreingenommenen, einseitig rechnerischen europäischen Intelligenz. Diese rechnerische Intelligenz Europas

vernichtet absoluten Raum, absolute Zeit, absolute Bewegung, Weltäther, Weltsubstanz, kurz jeden ‚Seinsbegriff des Unbedingten‘ einzig allein darum, weil sie von der leblos-abstrakten Voraussetzung ausgeht, daß Raum, Zeit, Substanz, Bewegung, Wirklichkeit, empirisches Dasein usw. etwas schlechthin Letztes, schlechthin Gegebenes sei, — während dieses alles doch nichts Anderes ist als die ins Lebendige eingebaute, unablegbar-mechanische Orientierungswelt geistigen Bewußtseins. — Diese bedeutenden Kritiker der Mechanik*) setzen ja eben die Prinzipien mechanischen Denkens schon voraus, statt zu erfassen, was Physik und Metaphysik im Grunde ist und einzig sein kann: nicht die unmittelbare Anschauung erlebbaren Lebens, sondern das Kampfes- und Übermächtigungsmittel des europäischen Willens zur Macht, welcher das an sich immer nur Erlebbare kopf- und handfertig zur Bewußtseinswirklichkeit umbaut. Jeder Vorschrift zur ‚Sachlichkeit‘ ist dabei eine Ernüchterung, jeder Gewinn an Welt sachlicher Gegenstände eine Abtötung lebendiger Seele!

So erinnert uns denn der große europäische Wettstreit um das ‚Relative‘ und das ‚Relativitätsprinzip‘ modernster Wissenschaften ein wenig an jene alte Anekdote von Grillparzers und Raimunds gemeinsamen Besuch in der Affenmenagerie zu Schönbrunn. — „Sehn Sie,“ ruft Raimund entzückt, „welche halsbrecherische Turnkünste diese Affen fertigbringen! Gibt es einen Menschen, der einen solchen Saltomortale machen kann?“ — Grillparzer sieht dem Schauspiel mür-

*) Einstein, Lorentz, Minkowski.

risch zu und sagt in seinem Wiener Dialekt nachdenklich: „Hat sie's wer g'schafft?“

Man möchte angesichts der gewaltigen Salto-mortale einer neuen europäischen Physik, welche den Beweis erbringt, daß Raum, Zeit und Kausalität relativ sind, gleich dem immer malkontenten Dichter ausrufen: „Wer hat's denn g'schafft, anzunehmen, daß sie nicht ‚relativ‘ sind?!“

VII

Beschaulichkeit und Tat

In der hier aufgestellten Antithese: Substanz-Funktion birgt sich ein anderer Gegensatz: Der des *Herzens*, das einem Jenseitig-Irrealem zugewandt lebt und des *Willens*, der in Glückssteigerung, Übermächtigung, Vervollkommnung dieser Erde das zu erstrebende Ziel sucht, — der: einer „Wirklichkeit“, welche als bloße Sackgasse oder Schuld gegenüber „Gott“ aufzufassen wäre und einer „Wirklichkeit“, in welcher „Gott“ vorgelegt ist und aus welcher er also durch den Menschen, aktiv befreit und entwickelt werden kann.

Die Ablösung der europäischen Gottesvorstellung von der asiatischen begann bei Patristikern, Gnostikern, Scholastikern. Schon das 3. Jahrhundert n. Chr. dachte „Gott“ als in die Materie eingekerkert, in der Erdenwirklichkeit verleiblicht und aus dieser hinweg- und emporstrebend, wobei der europäische Mensch gleichsam als der *Geburts-helfer* dieses im Irdischen angelegten Gottes zu fungieren habe.

Da der Unterschied der Kulturen wesentlich auf Unterschiede von Wert- oder Leit-Vorstellungen der Völker hinausläuft, so werden wir den Gegensatz zu Asien am tiefsten erfassen, wenn wir hinblicken auf die in Asien verehrten Götter und Helden und diese an unseren europäischen Begriffen von Göttlichkeit und Heldentum messen. Die Anbilder, an hand deren der Mensch Asiens Sich erbaut und auferbaut, sind allesamt würdereiche Bilder der Selbstbescheidung, Selbstüberwindung und resignierenden *Verachtung*

dieser Erde und ihres Lebens. Der Europäer dagegen verehrt in seinen Vorbildern gerade die Macht, Bemächtigung, ja Übermächtigung der Erde zugunsten der Menschenwohlfahrt. Hier also ist Wille zur Macht, dort Wille zur Erlösung am Werke gewesen *).

Es besteht kein Zweifel, daß erst die christliche Welt alle beschaulich-religiösen Lebensideale der Vorzeit mehr und mehr zugunsten praktisch-sozialer Ziele umgemodelt hat (was auch in dem

*) Am merkwürdigsten offenbart das gegenwärtige Schicksal des alten chinesischen Kulturvolkes den hier besprochenen Gegensatz. Die moderne Machtpolitik und ihre wirtschaftliche Aktivität ist den unkriegerischen Chinesen erst unter dem Einfluß von Europa und Amerika aufgezwungen worden, während der ursprüngliche Staat China im Weltalter der modernen Handels- oder Militärstaaten ein gespenstiger Anachronismus zu sein scheint. Das Prinzip dieses alten Staates war nämlich reingeistiger Natur. Daß das Mandarinentum entartete und alle jene Ämter und Würden die im Prinzip nur durch langes Lernen und Wissen erreichbar sein sollten, in Wahrheit käuflich und im ausschließlichen Besitz der Zahlungsfähigen sind, das gehört auf ein anderes Blatt. Das Prinzip des Staates war das selbe, welches im Staate Platos die Herrschaft der Weisen, in der katholischen Hierarchie die Vorherrschaft „geistlicher Menschen“ gewährleisten sollte und somit gegen jede Macht- oder Geschäftspolitik gerichtet war. Schon im Gegensatz Laotse und Konfutses freilich verbarg sich die uralte Zweieheit religiös-ästhetischer und praktisch-wirtschaftlicher Lebensanschauungen. Aber erst die Neuzeit hat die Sekte der Taosse zur Entartung und die Lebensart des Konfuzius zum Siege gebracht. Liegt doch auch die Übermacht Japans in Asien wesentlich darin begründet, daß dieses kleine Inselreich, das England Asiens, mit gewalt-samer, ja fast grauenerregender Schnelligkeit den europäischen Fortschrittsidealen sich anpassen lernte. Auch die europäische Geschichte kennt schon von früh auf den furchtbaren Gegensatz sozialer und religiöser Lebensstimmung. Dieser Gegensatz wird gleichnißweise im Alten Testament verkörpert durch die beiden Frauen, um welche der Erzvater Jakob wirbt, durch Rahel und Leah. Dem entspricht im Neuen Testament die Wahl des Jesus zwischen der fleißigen Martha und sinnigen Maria, wobei auch Jesus in heiterer Stunde der Beschaulichkeit den Vorzug erteilt.

modernen Gerede vom „praktischen, sozialen Christentum“ zum Ausdruck kommt); dagegen sind in den Religionen Asiens immer die eigenen, nur auf das „Heil der Seele“ gerichteten, im Kerne also unsozialen Bestrebungen bevorzugt geblieben.

Mit einer bekannten Formel des Aristoteles könnte man sagen, es habe sich in Europa stets um Ethik, in Asien nur um Dianoetik der Seele gehandelt.

Für diese Behauptung seien einige Belege angeführt. — In der Sutra der Lotos des Guten Gesetzes heißt es:

„Der, welcher freudig auch nur ein einziges Wort dieser Sutra annimmt, dessen Verdienst soll unermesslich viel größer sein als das Verdienst dessen, der allen Wesen in den vierhunderttausend Asankhyêyas der Welt alle nur möglichen Vorteile und Glücksgüter verschafft.“

In der „Lotos des Guten Gebetes“ bezeugt die folgende Vorstellung eine ganz ungeheuerliche Schätzung der Heiligkeit der frommen Einzelseele. Die Hölle ist nach Buddhaistischem Glauben ein See voll Blut, darin die verdammten Seelen schwimmen. Die Ufer des Sees sind Abgründe, besät mit Schwerterklingen, welche so dicht bei einander starren wie die Zähne des Walfisches. Gräßliche Dämonen zerren die armen Seelen aus dem See heraus die entsetzlichen Schwerterstarrenden Höhen hinan. Der See färbt sich daher immer neu mit Purpur von dem Blute der Sünder. Wenn nun aber auf Erden eine reine Seele ein Gebet ausspricht, dann kann es geschehen, daß mitten aus der blutroten Flut eine weiße Lotos kristallhell hervorblüht. An ihren Stengel klammert sich eine arme Sünderseele, und der Stengel wächst empor, über den See hinaus, in die klare Luft, wo die

Seele von einem der Tennin, einem guten Mädchen-Engel mit Phönixflügeln, in Empfang genommen wird. —

Vielleicht ist der ungeheuerliche „Kollektivismus“ des äußeren Lebens in Asien nur die notwendige Kehrseite jener Unantastbarkeit der einzelnen Seele, welche die östlichen Religionen kennzeichnet. Denn die Religiosität Asiens ist in viel minderem Grade als die europäische ethisch-sozial. Unter Asiens großen Religionen vermöchte einzig der Shintokult bürgerliche Gesinnungen zu pflanzen; dazu noch die kleine Gemeinde der Parsen, die ein fremdes europäisches Ferment in Asien bildet. Islam und Brahmanismus dagegen predigen zu sehr die Gleichgültigkeit gegen alle Geschehnisse irdischer Geschichte und Erfahrung, als daß man sie als Bürgertugend pflegende Religionen bezeichnen dürfte. Man möchte freilich auf Buddhas „Mitleidsethik“ verweisen. Aber es handelt sich auch bei Buddhas „Mitleid“ keineswegs um soziales Mitgefühl. Man könnte vielmehr aus zahllosen Stellen heiliger Bücher besonders aber aus Buddhas wunderbaren Reden beweisen, daß der Erlöste seinen Jüngern alles Weltverbessern, Beglücken- und soziales Helfen-Wollen verbietet, weil es sie nur vom Wege der Erlösung im eigenen Selbst abbringen würde. Sie sollen sogar gegen Familie und Freunde, Eltern und Kinder unempfindlich werden, — (dies ist auch der Sinn des uns heute fremd gewordenen Verhaltens Jesu gegen Mutter und Geschwister) — taub gegen die Stimme des eigenen Blutes; und zwar darum, weil nach Buddhas Vorstellung ein jeder nur durch Selbsterlösung die anderen mit-erlösen kann, dann aber auch sicher die ganze

Erde und sogar Pflanzen und Tiere erlöst, wenn er nur sich Selbst von allem Irdischen befreit hat. Mit solcher buddhaistischen Weltabkehr vergleiche man die immer nur bedingte Einsamkeit europäischer Hesychisten, um den ganzen frühen Unterschied Europas gegen Asien zu fühlen. Die östliche Entselbstung, Entleiblichung, Entsinnlichung des Menschen ist keineswegs bloße Flucht zur Ruhe und Einsamkeit, keine Hingabe an Stille und Beschaulichkeit oder gar ins Kloster flüchtende Menschenfeindschaft aus enttäuschter Liebesfülle. Nein! Der „Heilige“ (im Sinne Buddhas) hat vielmehr alle sozialen und bürgerlichen Regungen längst von sich abgestreift, hat den Tod als das wahrhaft Lebendige umarmt, hat die Welt als das wahre Tal des Todes hinter sich gelassen, hat den Traum des Irdischen so tief überwunden, daß er sich weder mehr über diese Wirklichkeitswelt und Leidenshölle entrüstet, noch auch den schönen Wahn hegt, an ihr bessern, bekehren, helfen und ändern zu können. Dem entgegen befindet sich der Mönch und Mystiker des Abendlandes gegenüber der „Frau Welt“ entweder in Stellung des Kampfes oder in der des insgeheim sehnächtigen und verschmähten Liebhabers. Und so geht die Welt und das Irdische in seine Träume ein, wie nicht nur diejenigen, die wir lieben und ehren, sondern auch die wir hassen und mißachten zu Stücken unseres eigenen Lebens werden. Selbst Meister Eckhart, der weltunbekannt und erdvergessen die Blume der Heiligkeit im Gottesfrieden seines Seelengärtleins betreut, kann doch nimmer das große Mitleid mit den Menschen und den heiligen Helferwillen los werden. Und nie hat dieser franziskanische Helferwille des Abend-

landes schöneren Ausdruck gefunden, als in seinen Worten: „Wärest du Mensch in Verzückung wie Sanct Paulus es war und wüßtest einen siechen Menschen, der eines Sülleins von dir bedürfte, ich achte es weit besser, daß du liebest aus Minne von der Verzückung und dientest dem Dürftigen in größerer Minne.“

Wenn es somit auf Arbeiten, Helfen, Leisten ankommt, so ist der europäische Mensch dem Asiaten weit überlegen. Denn es wird auf der europäischen Erde so viel gearbeitet, daß man sogar meinen könnte, der Mensch versuche mit all seinem rastlosen Schaffen nur sich selbst zu betäuben und über das Leben hinwegzutäuschen. Nicht nur der Begriff „Arbeiter“, (den man neuerdings sogar auf alle geistigen Betätigungen ausdehnt), sondern das ganze Ideal der Pflicht („des nützlichen Mitgliedes der menschlichen Gesellschaft“) ist europäischen Ursprungs. Das Altertum wußte nichts von Pflicht und Pflichtgebot. Man setzte „Adel der Natur“ weit über jede Leistung; ja man offenbarte eine besondere Geringschätzung gegen alle zum Arbeiten, Schaffen, Leisten verpflichteten Menschenklassen.

Überhaupt sollte nie vergessen werden, daß die ganze vielbewunderte Geisteswelt des Altertums nur Kultur einer ganz kleinen Anzahl bevorzugter Seelen war, welche sich erhob auf dem Unterbau einer zwanzigmal so zahlreichen, in Unbildung und Unfreiheit vegetierenden Arbeiterschicht. So steht z. B. bei Polybios, daß auf dem Sklavenmarkt auf der Insel Rhodos an einem einzigen Tage über zehntausend Sklaven verkauft wurden. Ich erinnerte oben (Kap. VI) an jenes merkwürdige Wort von Plutarch, daß man zwar

*Und 50
wie können wir die
geistige Kultur pflegen?!!*

die Kunst ehren, aber den Künstler verachten solle. Es ließen sich manche ähnliche gegen Leisten und Können gerichtete Entäußerungen der Alten beibringen. Sophokles wie Plato sprechen verächtlich von denen, die „mit schmutzigen Nägeln von der Arbeit kommen“, und Cicero stellt den Satz auf, daß nur der müßige Mann der freie Mann sei.

Freilich liegt auf der Hand, daß gegen „Asiatisches Nichtstuen“ Mancherlei sich einwenden lasse. Man hat insbesondere auf den Zusammenhang von Ethik und Arbeit hingewiesen. Ja man hat den ganzen Umkreis sittlichen Lebens aus Arbeit erklärt. Das ist berechtigt! Nur sollte man nicht versäumen, diesem Lobe der Arbeit die Wahrheit beizufügen, daß eben alles mythologische, religiöse, metaphysische Leben dem ethisch-sozialen entgegengesetzt und just umgekehrt in M u ß e verwurzelt ist. Das Lebendige „metaphysisch“ erfassen oder es nach Menschenzweck formen und modeln, das ist Zweierlei! Es ist aber gewiß, daß der Sieg der Menschenwohl-fahrt auf Kosten von Lebensmagie, Lebensdämonie, Elementarischem und Vitalem zu erfolgen pflegt.

Der Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft, das Zusammenballen der Menschen in riesig anwachsenden Städten, die Steigerung der Arbeitskämpfe und Konkurrenzen, — das sind Faktoren, welche die „reine anschauliche Erkenntnis“ zugunsten der Auswertung und sittlichen Aktivität zurücktreten lassen. Die soziale Ethik zerstört oder verdrängt das ursprünglichere, metaphysisch-religiöse Leben! Man weiß freilich nicht, in welcher Weise der „Kampf ums Dasein“, (d. h.

die aktive Konkurrenz aller Seelen gegen alle und um alle), den Homo Europaeus verwandelt. Dies aber scheint doch sicher, daß das einsamkeit- und schollenlosere, an Reibungen reichere Leben Europas den Geist sowohl verstärkt als veräußerlicht! Erst die europäische Großstadt züchtet jene Haufen alles könnender, wissender, leistender Talente, jene von rastloser Machtwilligkeit, Geltungsbedürfnis, Wirken-wollen, getriebener Mosaikintelligenzen, jene krallwachen Außen-gehirne, die beständig aufeinander aufmerksam sind, und voneinander abhängen, weil jeder „wirken“ will, jeder von jedem etwas zu haben wünscht, und jeder darauf ausgehen muß, beim andern eine Blöße zu erspähen oder bei sich selbst eine Blöße zu verbergen. So kommt es, daß man in dieser abendländischen Gesellschaft zuweilen von der furchtbaren Frage gepackt wird: „Leben diese Seelen? Sind sie nicht etwa nur Geister? Gespenster?“ Indem nämlich „der Geist“ von fühlend seelenvoller und lebensnaher Menschlichkeit sich ablöst, wünscht er obenein als letzte Verwirklichung, Vergottung und Vollendung anerkannt zu sehen, daß der geistige Mensch nun bald so weit entwickelt ist, um über seine Person und Gegenwart hinweg, im luftleeren Raum als Automaton spirituale zu funktionieren*). Ein furchtbarer Mangel an Gefühl für Lebendiges ver-

) „Das menschliche Denken vollzieht sich unberührt von geschichtlicher Wirklichkeit nach seinen eigenen Gesetzen“ (Simmel). „Die Philosophie ist reine Wissenschaft und hat als solche gar nichts mit allgemeiner Kultur zu tun“ (Husserl). „Das Denken macht die Welt als ein System abstrakter Symbole“ (Cohen). „Ich hoffe, daß man meinem Werk nicht anmerkt, daß Kanonendonner hineindröhnte“ (Rickert).) — Sind Männer, die Das inmitten des Weltbrands niederschreiben können, überhaupt „lebendig“?

kennt, daß auch Geisteswerke nichts anderes sein dürfen, als Lebensspuren reicher Seelen! Man ist stolz darauf, ein „Werk“ von seiner „Persönlichkeit“ zu trennen, ja behauptet, daß die starke Persönlichkeit der Erkenntnis ihres Werkes entgegenstehe, daß man „das Werk nicht mit sich selber verderben solle“. Diese Trennung der gegenständlichen Werte vom Muttergrunde des sie tragenden Lebens ist Europas Todesweg! Seine Seelen verstecken sich hinter logischen, künstlerischen, technischen, zivilisatorischen „Leistungen“ und im entscheidenden Augenblick (August 1914) tritt gräßlich zutage, daß alle diese „Welten objektiver Werte“ gar nicht Fleisch und Blut, sondern Maskengarderobe sind, in welcher eine Gattung geistig arbeitender Tiere sich selber wohlgefällt. Sie vertragen nicht, daß die Frage nach der letzten Notwendigkeit und dem lebendigen Gehalt ihrer Werke gestellt werde. Sie beschäftigen sich mit „Dingen“, denen sie instinktfremd gegenüberstehen. Ihre Seele hinkt immer ihren Talenten nach. —

Die geistige Persönlichkeit des Morgenlandes dagegen, aus Askese, Zucht, Leiden, Entsagung erwachsen, beansprucht keine Würde des Meinens und Leistens, Könnens und Arbeitens, sondern hat eben nur den Stolz ihrer bestimmten Wesensart. Was aber wäre Europa ohne Leistungen? Nimmt man das Wort Technik in weitem Sinne, so kann man sagen, daß Europas große Männer allesamt Techniker sind. *)

*) Vor allem die „modernen Schriftsteller“. Wenn der Vater als Aktionär genug Geld verdient hat, dann kann der Sohn ein Landhaus mieten und „Dichter werden“; und manch einer scheint überlegt zu haben, ob er richtiger daran täte, ins Bankfach einzutreten oder Welträtsel zu lösen.

Wir besitzen denn auch ein äußeres Symbol für die anwachsende Entpersönlichung, Vernüchterung, Entsinnlichung unserer Herzen. Und was könnte das anders sein, als das Unmenschlichste, Abstrakteste, das es gibt: das allmächtige Geld?! Alles und Jedes, der Stoff sowohl wie die Seele, persönliches Können und Fühlen des Menschen wie seine ganze Welt sachlicher Werte und Werke wird in dieser sogenannten Kultur durch einen allgemeinen Generalnenner und Lebensgradmesser ausgedrückt. Der Mensch scheint überhaupt nichts als Person und Seele, scheint aber alles als zahlende und zählende Funktion beanspruchen zu dürfen. Man pflegt daher im Deutschen von Männern von Bedeutung kennzeichnender Weise zu sagen, sie seien „eine Nummer“, und in der amerikanischen Gesellschaft, (von welcher ihr bester Kenner sagt, „daß sie ‚great‘ und ‚big‘ verwechsele“), ist die Enteignung der Herzen so weit gediehen, daß man bedeutende Persönlichkeiten geradezu quantitativ — ziffernmäßig vorstellt: „Dies ist Mr. X, ein Mann von 2 Millionen“; „Dies Mrs. Y, eine Dame von 100 000“.

Was der Mensch in Europa also unter Begriffe wie Kultur, Technik, Komfort, Zivilisation zusammenfaßt, das kennzeichnet den Triumph einer sachlichen Maschinerie über Menschen-seelen. Das „Ideal“ des Lebens, — (man denke z. B. an Massenspeisung, Restaurant, Theater, Reisen, Sitten der großen Welt) —, es kommt immer darauf hinaus, unter möglichster Verborgenheit und Zurücknahme des Ganz-Persönlichen den Menschen zur Nummer zu machen, die gegen bestimmte Geldleistung bestimmte Genüsse zu erwarten hat. Der nicht zu überbietende Gipfel

dieser reinen Sachlichkeit wurde im Jahre 1900 in New-York erklimmen! Dort erfand der Ingenieur F. W. Taylor das System der „Scientific Management“. Nach diesem neuen System wird jede Lebensregung „kraftökonomisch geregelt“, im Takte Atem geholt, nach der Uhr verdaut und nach gewissen zeitsparenden Gesetzen jeder Handgriff bis auf das Annähen eines abgerissenen Knopfes, zum Zwecke der „erhöhten Quantität der Leistung“, wissenschaftlich geordnet. Ein führender Geist der Neuzeit (Wilhelm Ostwald) erklärte diese Hausordnung der Hölle im Jahre 1914 für den „Triumph der energetischen Naturwissenschaft“ und schlug vor, aus der Erziehung der „neuen Menschheit“ den Unfug der antiken Bildung, („die man nicht zum Leben gebrauchen kann“), zu entfernen und den Humanismus durch „moderne Arbeitsökonomik“ abzulösen. Ich aber schlage vor, die menschliche Seele durch Lebemaschinen zu ersetzen.

Doch ich will dieses Kapitel lieber mit einem Gleichnis schließen! Galileo Galilei der erste, welcher Europas „mechanische Weltanschauung“ begründete, war auch der erste, der das natürliche Menschenauge durch eine künstliche Sehmaschine, das Fernrohr, erweiterte und bereicherte. In der Folge ist Galilei erblindet! — Indem der Mensch die gewaltige Wirklichkeitswelt der mechanischen Wissenschaft gewonnen hat, hat er das Licht seines natürlichen Auges eingebüßt.

VIII

Heilig und Profan

Man könnte den in Rede stehenden Gegensatz der Lebensstimmung in Asien und Europa auch durch die Begriffe heilig und profan beschreiben. —

Die Abschnürung und Sonderung einer Summe von Gefühlen, Handlungen, Verrichtungen, welche man heilig nennt im Gegensatz zu „profanen Forderungen des Alltags“ ist in Europa viel weiter gediehen als in Asien. Asien kennt solchen Gegensatz nicht! Das ganze aktuelle Leben Asiens, sein Handel, seine Politik, seine Staatskunst ist dadurch gegen Europa und Amerika im Nachteil, daß die Trennung von Staat und Kirche, oder richtiger gesagt von staatlicher und religiöser „Moralität“, überhaupt aber die ganze Abwendung des praktischen Alltags von religiösen Heiligungen und Motiven nie so glatt durchführbar gewesen ist, wie in Amerika und Europa.

Die Religionsbücher der Asiaten sind zugleich Rechtsquellen! Es ist daher nicht möglich, daß eine Tat oder ein Wille nach weltlichem Recht unsträflich und gerechtfertigt ist, wenn er vom Gesichtspunkt der Religion aus als unheilig und sündhaft zu bezeichnen wäre. Es besteht kein Gegensatz von Sünde und Schuld, Kirche und Staat! Die Ideale vom „Gottes-Staat“ sind asiatischen Ursprungs, und die Religion steht mit asiatischer Staatsautokratie in engster Verbindung. Europa aber steht und fällt mit der Trennung der weltlichen Politik von religiöser Heiligung. — Würde nämlich der Europäer mit seinen religiösen Idealen auch im politischen Leben letzten Ernst machen, dann wäre es mit seiner Macht und

Staatsherrlichkeit vorbei. Das öffentliche Leben Europas und seine Formen wird von praktischen wirtschaftlichen sozialen Motiven beherrscht und fragt nur wenig nach der religiösen Sanktion. Wir machen vielmehr einen scharfen Schnitt zwischen weltlicher Rechtsordnung und religiöser Heilsordnung, zwischen Schuld und Verschuldung im bürgerlichen, Sünde und Versündigung im religiösen Sinn. Dabei aber wird in Amerika und Europa dennoch der Schein aufrecht erhalten, als ob die Grundsätze, nach denen man lebt und handelt, durchaus die selben seien, welche auch Religion und religiöse Gesinnung lehren. Die sogenannte öffentliche Meinung, (durch das niederträchtige Institut der Zeitungen vertreten), erheuchelt Prinzipien, nach denen in der Wirklichkeit von den allerwenigsten gelebt wird. Die Landesreligion verkündet die aus Asien überkommenen Ideale, während das praktische, wirtschaftliche Leben ein ewiger Hohn auf solche Ideale ist. Denn der Europäer müßte sich Selbst und die Inhalte seiner Seele aufgeben, wenn er Gebote der Selbstlosigkeit, Nächstenliebe, Opferwilligkeit, Werkthätigkeit, Hilfsbereitschaft, Wahrhaftigkeit usw., die er glaubt oder doch zu glauben vorgibt, jemals mit letztem Ernste darleben wollte. Man versuche z. B. nach Fichte'- oder Kant'schen Maximen zu leben und man verdammt sich zum Untergang! Demnach sind die Maximen, die in den Lehrhäusern und von den Kanzeln gelehrt werden, ja sogar jene, nach denen jedermann öffentlich aburteilt, durchaus nicht die selben und in der Regel ungleich rigoroser als jene, nach denen in den europäischen Riesenstädten von Millionen Menschen praktisch und

faktisch gehandelt wird. So sind z. B. die Maximen der geschlechtlichen Sittlichkeit in der Türkei, (wahrscheinlich aber auch im ganzen übrigen Asien), viel lockerer und laxer als bei uns. In der Praxis jedoch ist das Geschlechtsleben Asiens strenger und durch vielerlei Überlieferung und Sitte unverbrüchlich gebunden. In der Theorie besitzen Amerika und Europa die edelste monogame Sittlichkeit, in der Tat aber weit mehr Polygamie, als je selbst unter Muselmanen gefunden wird.

Dieses Auseinanderklaffen von Leben und Ideal wird zumal in den englisch sprechenden Ländern deutlich, wo wir es gern mit dem beliebten Worte *cant* brandmarken. Ein undurchbrechliches aber äußerliches „*Decorum*“ fegt den Staub sorgsam unter die Schränke! Indessen liegt im selbstgerechten Pochen an die treue deutsche Männerbrust, die den englischen „*cant*“ verachte, nur eine selbstgerechte Ungeschliffenheit *). Denn was ist dieser *cant* anderes als eine notwendige öffentliche Geste, eine notwendige Einräumung an den guten Schein; etwa vergleichbar der Komödie eines Gerichtsverfahrens im Kriege, wo die Strafen und Maßregeln einfach von der Notwendigkeit übernommen werden, dennoch aber immer der Gestus aufrecht erhalten wird und aufrecht erhalten werden muß, als verfüge sittliche Erwägung und Auswertung die Schicksale der Menschen.

Der englische Mensch, vor allem aber der schein-

*) Gustav Frenssen hat Bismarck in einem Epos als das Urbild dieses *cant* dargestellt; aber der *cant* forderte, daß sein Gedicht aus dem Buchhandel zurückgenommen und eingestampft wurde.

bar so humane Nordamerikaner, (der nur der plumpere Engländer ist), ist im Herzen ganz klar darüber, daß Geschäft eben Geschäft und Politik eben Politik ist, daß auch Ideale und Ideen nur Waffen in der Hand des Lebens sind, nicht aber umgekehrt das Leben dazu da ist, um im Dienste von Idealen aufgebraucht zu werden. England besitzt die klarsten und nüchternsten Staatstheoretiker. Allen voran den großen Thomas Hobbes, einen besseren Menschenkenner als selbst Macchiavelli, und neben David Hume der klügste Mensch, den je die Erde getragen hat. Dieser europäische Staatsphilosoph aber denkt über Religion und Religionen, genau so wie Napoleon Bonaparte dachte, indem er Bibel, Koran und Veden stets auf seinen Feldzügen im Gepäck mitführte; er hielt sie nämlich für politische Bücher, die dem Staate als Machtmittel dienen mußten, um „dieses Rudel machtgierigen, nötigen und querköpfigen Menschenpacks“ nach Möglichkeit zu organisieren. Hobbes erklärt, man müsse „jenen staatlich konzedierten Aberglauben, welchen man Religion nennt“, als Aushängeschild für politische Zuchtzwecke verwerten. Es müsse daher dem Volke verboten sein, die vom Staate vorgeschriebenen Dogmen zu verkleinern oder zu kritisieren. Mit ihren Ungereimtheiten und Wundern müsse man es halten, wie die Ärzte mit den Pillen, welche nur dann heilsam seien, wenn sie ganz und unzerkaut hinuntergeschluckt würden; wenn man sie aber zerkaue, dann nützten sie nichts, und schmeckten bitter.

Man kann die vollkommene Entfremdung der europäischen Staatskunst von jedem metaphysischem Lebensgehalt gar nicht schroffer aus-

gedrückt denken. Politik ist, (nach der Definition des großen Staatsphilosophen), „die Kunst in jedem Augenblicke mit den kleinsten Mitteln den größtmöglichen Vorteil zu erringen“. Würde ein deutscher Staatsmann dem englischen vorhalten, seine Politik sei nicht moralisch, so würde der das zwar nie zugeben, (sowenig als je ein Römer zugab, daß Roms Politik gegen Karthago eine lange Kette von Niederträchtigkeiten und Hinterlisten gewesen ist), aber er würde wahrscheinlich fein lächeln. Denn der deutsche Politiker hat nicht nur „sittliche Ideale“, sondern glaubt sogar daran. Staatsmänner aber, welche Politik und Ethik verwechseln, müssen unweigerlich auch den stärksten Raubstaat, (und welcher Staat der Weltgeschichte wäre kein Raubstaat?), früher oder später zugrunde richten.

IX

Individualismus und Kollektivismus

1. Europas Individualismus

Nun aber treten wir vor den merkwürdigsten aller Widersprüche! Der europäische Mensch, der alle seine Werte bezieht, aus dem was er leistet, zeigt sich andererseits ganz erfüllt von der Wichtigkeit und Bedeutung seines besondersartigen Ich. Der europäische Individualismus, das ist die große Mauer, die uns das Verständnis Asiens verbaut. Das asiatische Lebensgefühl ist darin seit Jahrtausenden von dem unseren verschieden, daß der östliche Mensch sich als Glied einer Kaste unfrei und naturgebunden empfindet und die Welt durchaus mit den Augen des Leidenden erschaut, während der Europäer frei zu sein glaubt und als Herrenmensch Selbstbestimmung und Persönlichkeit im Munde führt, auch dort, wo Natur und Geschichte wahrlich nicht allzu viel um „Selbstbestimmung“ und „Persönlichkeit“ bemüht scheinen.

Darum dürfte asiatische Ethik, (darin der katholischen gleich), sich als zukunftsreicher erweisen, als das von Luther und Kant übersteigerte Prinzip der persönlichen Gewissensfreiheit und des autonomen reinen Willens.

Eine der wichtigsten Zukunftsfragen für Europa ist die, ob die protestantische oder die katholische Axe der Sittlichkeit, ob Gewissens- oder Werk-Ethik, Wille oder Gesetz seine Geisteshaltung künftig bestimmen werden.

In dieser Frage liegt aber auch die andere eingebettet: gibt es schlechthin gültige Normen des Menschenlebens oder gibt es nur „psycholo-

gische Gesetze des richtigen Wollens und der reinen Gesinnung“?

Ich verweise an dieser Stelle auf meine „Wertaxiomatik“, (um das zu begründen, was hier nicht näher erläutert werden kann): Es ist nicht wahr, daß die Taten der Menschen gerechtfertigt sind, wenn ihr „Wille rein ist“. Es ist nicht wahr, daß unser Werk als gutes Werk legitimiert wird, weil „das Gewissen“ uns freispricht. Das Sein-Sollende fragt gar nicht nach unserem Wollen und seinen guten oder schlechten Motiven. Satzungen und Gesetze muß es geben, die ganz gleichgültig aus welchen Motiven sie geübt werden und ob sie geübt werden, eben schlechthin geboten oder verboten sind. Ja das Recht würde Recht und das von Vernunft Geforderte würde vernünftig sein, auch dann, wenn keine einzige Seele auf Erden es anerkennen, von ihm wissen, und darnach handeln würde, ebenso wie es für den Wert nichts ausmacht, ob er a n e r k a n n t oder ob er überhaupt g e s e h e n wird *).

*) „Die objektiven Wertgesetze fragen sehr wenig nach Luthers gutem Gewissen und Kants reinem Wollen. Eine Sachlichkeitsphilosophie ist für Europa mehr als je notwendig geworden. Denn was hat die vielgepriesene ‚Entdeckung der Persönlichkeit‘ und ihrer Menschenrechte in Reformation und Revolution faktisch erwirkt? Die grauenhafte Vorherrschaft des in ungeheurem Tempo sich fortpflanzenden, das ganze Leben als Geschäft bewertenden europäisch-amerikanischen Durchschnittsmenschen, jeder ein ‚freier Selbstgesetzgeber der Vernunft‘ mit modernem Komfort, Suffrage Universel und gleichem Menschenrechte wie Goethe und Newton. In Wahrheit alle diese Menschenmasse mehr denn je ratlos, und allesamt nur einig in ihrer amerikanisch-europäischen Neuzeitethik, welche Philosophie des Wertes und Philosophie des Geldes verwechselt und im Kerne nur ein Hauptaxiom für weder ‚relativ‘ noch ‚subjektiv‘ hält: ‚Wein ist besser als Bier, und Sekt ist besser als Wein.‘“ Studien zur Wertaxiomatik. Untersuchungen über Rei-

2. Asiens Kollektivismus

Unter den Läufern in China und Japan herrscht das Herkommen, daß keiner, der auf der Straße, vor seine Rikscha gespannt, dahinläuft, einen vor ihm laufenden, anderen überholen darf. Der Gemeinschaftsgeist fordert, daß die vom Zufall geschaffene Reihenfolge der Läufer fromm innegehalten werde, damit nicht der junge Läufer den alten, der gesunde den kranken überrennen kann. Das ist Symbol für das Leben von Völkern, denen die Fülle der Ahnen-, Toten- und Naturkulte mit einer von instinktiver Vernunft der Jahrtausende erprobten Tradition die vollkommene Nichtigkeit des Privatgewissens und des menschlichen Einzellebens gegenüber dem umfassenderen Gruppen- und Gesellschaftsdasein beständig zu Bewußtsein bringt.

Die Kehrseite dieses fanatischen Gemeinschaftslebens ist jener fast krankhafte Nationalismus, der z. B. in Japan manche Personen dazu treibt, aus gleichsam leerlaufender Begeisterung vor den Türen und Fenstern angebeteter Männer ihr Leben zu opfern, in Indien alljährlich mehrere Hundert Pilger unter die Schwerter und Sicheln des Wagens von Dhagaronaut wirft, ja in einem Teil Asiens, z. B. unter der Sekte der Sikh den Mord am Landesfremden zur heiligen Handlung macht. Sehr viele dem Europäer fremdartige Erscheinungen in Asien erklären sich daraus, daß der Asiate aus einem Gemeinschaftsgeiste als

nes Recht und Reine Ethik von Theodor Lessing. 2., erweiterte Ausgabe 1914. Verlag Felix Meiner in Leipzig. Seite 110. — Vgl. ferner „Philosophie als Tat“ (Verlag Otto Hapke, Göttingen 1914). Tat und Seele oder die zwei Axen der Ethik. Seite 111 ff.

Glied einer Kaste empfindet. Daher ist die Volksreligion aller Orten, besonders aber in China, im wesentlichen Ahnendienst, und es dürfte nur wenige Personen der höheren Schichten geben, die nicht in ihrem Hause ein Zimmer zum Ahnensaal eingerichtet hätten. Auch wird Impietät z. B. gegen Eltern und Lehrer strenger gestraft als selbst die Tötung eines Menschen, und das Gefühl der Zugehörigkeit zum Lande ist so groß, daß überall hin, wo chinesische Arbeiter wohnen, der Export von chinesischer Erde sich bezahlt macht, weil der Chinese, falls er nicht in die Heimat zurück kann, wenigstens in Heimaterde begraben sein will. Manche Erscheinungen der patriarchalischen Familie erklären sich aus den Vorstellungen von Kollektivschuld und -Verantwortlichkeit. In der Tat wird nach chinesischem Gesetz weniger der Einzelne als Einzelner abgestraft, als ein Druck und Zwang auf die Familie ausgeübt, die durch die Unehre der Bestrafung eines ihrer Glieder schwer betroffen wird.

Ich möchte auch daran erinnern, daß in den isolierenden Sprachen kein Pronomen der ersten Person vorhanden ist. Der Japaner z. B. spricht von sich selber in der dritten Person: der Freund rät, der alte Mann sagt usw., sodaß er eigentlich beständig nur als Repräsentant von generellen Funktionen sein Leben fühlt und gar nicht zum Bewußtsein einer selbsteigenen, scharf abgesonderten Persönlichkeit kommt. Endlich sei noch erwähnt, daß in China und Japan manche kleine Ortschaften, die nur aus wenigen Häusern bestehen, Kirchhöfe mit Hunderttausenden von Grabsteinen besitzen, was die Herrschaft der Überlieferung über das Individuum sinnfällig vor Augen führt.

Asien ächzt unter der bitteren Wirklichkeit eines ungeheuren Kastenwesens. Andererseits aber besitzt es nicht unsere Art „Arbeitsteilung“. Alles Erkennen, Können, Dichten, Gestalten bleibt in Asien in jedermanns Alltag eingesenkt, um in einzelnen, von der Masse getragenen „Begnadeten“ sichtbar und notwendig aus der Masse sich zu erheben. In Europa dagegen lebt die geistige Gesellschaft abgeschnürt vom tragenden Element. Es besteht die schärfste innere Trennung von Gebildet und Ungebildet, Geistigen und Volk. Wir haben aus jeder geistigen Wesensseite des Menschen eine Funktion gemacht. Bestimmte Individuen leiten aus bloßen Funktionen und Betätigungen eine Art von Geheimratsstellung zu „Gott“ her (z. B. der Dichter, Philosoph, Künstler, Politiker usw.). Wir brauchen nur unsere Zeitschriften, Kulturgeschichten, Konversationslexika usw. aufzuschlagen, um dieses Hunderttausend Geistiger, Besonderer, Persönlicher, Intellektueller beisammen zu haben. Das lebendige Element scheint sie nicht minder als die sittliche Norm von sich ausgespieen zu haben in die Welt der Makulatur hinein, von der Europa wähnt, daß sie dauere. Aber seht euch diese „Kulturträger“ nur nahe an; sie sind schuldig und verantwortlich an Alle dem, was unser Erdteil jetzt leidet.

Als November 1908 mir gelungen war, den Deutschen Antilärmverein zu begründen, schickte mir ein Japaner eine Betrachtung, aus der einige Sätze hier stehen sollen:

„Als ich nach Deutschland kam, war der erste Eindruck der eines ungeheuren Lärms. Mir erschien es, als ob alle Welt sich anschreie und darauf warte, von mir angeschrien zu werden. Der Europäer, welcher Asien bereist,

behauptet freilich, daß die Geräusche im Orient lebhafter sind. Aber diese Behauptung liegt darin begründet, daß er nicht unser Familienleben kennt und am bunten Bilde haften bleibt. Er denkt an Basare, Teehäuser, laute laute Straßen. Er könnte nicht begreifen, daß umgekehrt die europäische Art, imponierend aufzutreten, auf uns wie das Klappern haltloser Menschen wirkt. Ich halte Konstantinopel für die lauteste Stadt der Erde und bin doch gleichwohl geneigt, zu meinen, daß der Türke ruhiger lebt. Ich sah neulich Ihren Kaiser bei einem Empfange. Alle Frauen und Männer riefen Hurrah. Dieses würde bei uns für unanständig gelten. Wir würden niemals wagen, in Gegenwart verehrter Männer unsere Person bemerkbar zu machen, nicht aus Sklavensinn, sondern aus ehrfürchtiger Scheu. Es gilt für schamlos, großen Helden und Weisen ins Angesicht zu starren oder selber gesehen zu werden. Man soll keinen fühlen lassen, daß man ihn betrachte. Einer Nationalsache würde jeder sein Opfer bringen. Aber Namen prangen nicht in Zeitungen. Das Wissen ist ein Heiliges. Durch Fleiß und Zucht, vielleicht durch kleine Gaben zeigt man verehrten Lehrern seine Gesinnung. Es will uns scheinen, als ob in den östlichen Kulturen die Ausdrücke gebundener sind. Es gilt nicht für erlaubt, persönliche Zustände anderen aufzudrängen. Man darf nicht öffentlich fluchen, klagen, schreien. Unsere Sprache kennt keine Scheltworte. Weder im Heere noch in der Beamtenschaft wird geschrien. Sie werden selbst im untersten Volke keinen finden, der das gemessene Lächeln, die freundliche Haltung versäumt, die uns Bedürfnis ist. Dem liegt ein Unterschied zugrunde in der Bewertung Dessen, was man in Europa eine starke Persönlichkeit nennt. Unter Persönlichkeit verstehen wir Geheimnisse, die keiner mit anderen teilen kann und die niemand angehen. In Europa heißen solche Männer Persönlichkeit, die lärmen. Oft sind es solche, die ohne Gram und Scham von der Schmach eigenen Blutes reden. Nackte Männer und Frauen legen auch Kultur ab. Bei uns baden täglich Frauen und Männer zusammen, halten aber in den Bädern auf genau dieselben Etiketten Verbeugungen, Sitten, die man in Kleidern sich erweist. Ich lese, wir im Orient seien oberflächlich und leichtlebig; ob auch der Europäer imstande wäre, unter der Schwere einer pessimistischen Religion zu wirken? Der Ausländer sieht Asiens Lächeln und schließt auf Asiens Oberfläche . . .“

Erinnern wir doch an einige auffällige Sitten! — Die indische Frau hegt keine Scheu davor, mit nacktem Leibe gesehen zu werden, wohl aber verhüllt sie vor Männern ihr Gesicht. In dieser Art des Schamgefühls können wir den Beweis

dafür sehen, daß der Asiate sich mehr als wir scheut mit persönlichen, dem Einzelnen zugehörigen Entäußerungen aus sich herauszutreten, während die Scheu vor Entäußerungen genereller Art nicht allzu groß ist. Der nackte Leib der Frau kann ja nicht zum Ausdruck der persönlichen Gefühle dienen, während im Antlitz Das zum Ausdruck kommt, was der Einzelne eben nur als Einziger erlebt. — Wenn in Indien ein Kuli, seine Rikscha auf der Landstraße schleppend, einen rüddigen Hund schlafend im Wege liegen sieht, dann macht er sicherlich fromm einen Umweg, um den Hund nicht zu wecken; jeder italienische Fuhrknecht würde einen schlafenden Menschen rücksichtslos überrädern, wenn der ihm nicht schleunigst aus dem Wege weichen wollte. — Wenn in China der Kaiser sichtbar wird, kehrt der Mann im Volke das Gesicht ab und bedeckt sein Haupt. Wenn eine Person persönlichen Schmerz erlitten hat, so kommen die Verwandten und Freunde, um sie zu trösten, aber der vom Schmerz Betroffene wird nach guter Sitte eine lächelnde Miene zeigen, um die Klagenden zu überzeugen, daß sie um seinetwillen nicht zu leiden brauchen. Bei uns pflegt umgekehrt der Beklagte zu jammern und der Beklagende wohl gar heimlich Machtgefühl oder Genugtuung zu verspüren. Wenn in Japans Adelskaste der Höhergestellte den niedriger Gestellten beleidigt, so bleibt dem die Notsitte des Harakiri; der Ohnmächtige tötet sich selbst unter Angabe des Grundes, dann fällt auf seinen Beleidiger eine unauslöschliche Schmach.

Was nun beweisen diese von den unseren sehr entfernten und verschiedenen Gewohnheiten Asiens? Scheinbar eine zartere Ethik! In Wahr-

heit nur, daß die kollektiven Rücksichten und Normen instinktiven Gemeinschaftslebens tiefer hineinragen in das private Leben und es entschiedener färben als in Europa der Fall ist, wo der Privatmensch und der politische Mensch neben einander herleben.

Es ist ganz außer Frage, daß auch in Asien der Mensch sich so ausschließlich um sein liebes Ich dreht, wie ein jedes Lebewesen sich Selber Mittelpunkt der Welt ist. Da aber die Forderungen der Gruppe, (Tradition, Brauch, Gesellschaft, religiöse Bindung) viel tiefer in das Privatleben sich hineinerstrecken als in Europa, so ist der Gegensatz von Privatmensch und Sozialmensch weniger fühlbar. Das Antlitz des asiatischen Lebens ist daher beruhigter und erfreulicher als das der europäischen Länder, wo jedes Ich gegen jedes andere Ich sich selber auftrumpft, und Jeder mann eigentlich genau so philosophiert, wie der Hund Riquet des Herrn Bergeret (bei Anatole France):

„Es ist doch eine ganz wunderbare Erfahrung, daß, wie immer ich mich drehe und wende immer Ich im Mittelpunkte aller Dinge bin und daß die Menschen, die Tiere und die Gegenstände entweder feindlich oder freundlich um mich sich aufreihen. — Wohl liebe ich meinen Herrn, weil er mächtig ist und fürchterlich. — Eine Handlung, für die ich Prügel bekomme ist eine schlechte Handlung. Eine Handlung, für die man gestreichelt wird, ist eine gute Handlung. — In meinem Munde hat alles Sinn. In meines Herrn Munde ist viel unnötiger Lärm. — Menschen, Tiere und Steine wachsen, wenn sie sich mir nähern. Ich aber bleibe immer gleich groß, wo ich auch bin. — Hundegeruch ist ein entzückender Duft. — Dieses sind einige Grundsätze einer vernunftgemäßen Philosophie.“

Verschiedene Stellung zur Tierwelt

Ich lese in dem Reisebuche eines österreichischen Erzherzogs von einem Jagdausflug in die Urwälder Indiens. Die Herren, in europäischen Sportanzügen und mit Tropenhelmen, stellen sich mit guten Feuerwaffen an die Fenster ihres Salonzuges und schießen rechts und links von der Bahnstrecke alles nieder, was in den Bereich europäischer Flinten kommt: seltene Vögel, Affen, Hochwild, Rehe, Gnu, Antilope, Schlangen, — Tiere, die bis dahin den Menschen noch nicht als Feind gekannt hatten, denn der Buddhist darf weder Tierfleisch als Nahrung genießen, noch tierische Produkte wie Felle und Leder verwenden; er soll nicht einmal Ungeziefer und schädliche Insekten töten, indem er sie verscheucht. Läßt sich mithin nicht begreifen, daß zumal der Hindu den europäischen Menschen empfinden muß wie einen Teufel, welcher gekommen ist, den Schlaf der Welt zu zerstören? Er möchte diesen Teufel, welcher Schießwaffen, Alkohol, Laster und Bedürfnisse jeder Art verbreitet, wohl am liebsten so nennen, wie die Eingeborenen auf Samoa uns Deutsche nennen: Papalanghi, zu deutsch: Himmelzerbrecher. Wir Träger Europas und seiner Kultur zerbrachen den Himmel der Unschuld! Ließen wir noch ein Fleckchen Erde übrig, wo uraltes Leben nicht ausgerodet ward? Gibt es Wälder, die wir nicht in Zeitungspapiere wandeln? Bär und Biber, Adler und Geier sind aus unseren Forsten verschwunden. Die letzten Elefanten und Nashorne werden bald im letzten Dschungel gefangen sein. Der letzte Walfisch wird in schwim-

menden Fabriken aufgejagt, um an Ort und Stelle erlegt, zerwirkt und in Stücken in die europäischen Häfen transportiert zu werden. Ganze Tierarten wie die Riesenschildkröten Australiens, die Reiher Südamerikas, werden in 50 Jahren von den Europäern ausgerottet sein. Siehe doch, eine zarte europäische Dame! Um den Hals einen Marder, als Gürtel die Haut des Otter, Stiefelchen vom Leder des Kalbs, Mieder von Fischbein, Handschuh vom Lamm, Portemonnaie aus Schildkrott, Agraffe aus Zähnen des Elefanten und auf dem Haupte als Triumphflagge aller Naturmorderei die wehende Straußen- und Reiherfeder.

Können wir wissen, ob nicht die jahrhundertelange Gewohnheit, uns Tierblut einzuverleiben, unsere Natur gestaltet hat? Eine wahre Neugeburt des Menschengeschlechtes müßte wahrscheinlich von den allerbanalsten Dingen ausgehen, Schlaf und Diät. Wer es fertig brächte, den Menschen von Fleisch, Alkohol, Nikotin ganz zu entwöhnen, hätte für die Auferhöhung des Typus Mensch soviel getan, wie Sokrates und Jesus.

Inzwischen bleibt es eine freudige Botschaft, daß mehrere Millionen Menschen Asiens täglich das schönste aller Gebete beten: „Möchten alle Wesen heute schmerzfrei sein“ und des Fleischgenusses sich enthalten, im Gefühl jener höheren Zukunft, von welcher Shelley singt:

„Nicht mehr das Lamm, das ihm ins Antlitz schaut
Erschlägt er, sich an seinem Fleisch zu letzen,
Das der Natur beleidigt Recht zu sühnen
Die Säfte seines Körpers faulen macht.“

Wir opfern in Europa ganze Hekatomben Kolibris, Fliegenvögel, Paradiesvögel, Glanzstaare, See- hunde, Robben, Schwarzfüchse, Silberfüchse, Zobel, Nerze, Biber alljährlich gedankenlos der

Mode. Und oh! Über die Grausamkeit unserer Zoologischen Gärten, darin die Kinder ihre ersten bleibenden Eindrücke vom Leben der Tierwelt erhalten. Man blicke in das hoffnungslos erloschene Auge solch eines eingekäfigten Riesenadlers mit gekappten Schwingen; man lese den Blick des geknebelten freien Raubtieres. Die halbe Natur der Erde würde erlöst aufatmen, wenn die sogenannte Kultur unterginge.

*) Zur Zeit, wo ich dies in Korrektur lese, hat man an meinem Wohnort Tierblut zum Volksernährungsmittel gemacht. Es wird in mächtigen Quantitäten in den Fleischerläden abgegeben. Der Aufruf der Stadt, welcher mahnt, sich dieses Volksernährungsmittels zu bedienen, beginnt mit Goethes Wort: „Blut ist ein ganz besonderer Saft“.

Optimismus und Pessimismus

Wichtiger als alle bisher erörterten Gegensätze ist jener, der sich für uns Europäer in die Formel: Optimismus — Pessimismus birgt.

Da der Besitz einer optimistischen Ansicht über Leben, Erdentwicklung, Auslese, Daseinskampf usw. zweifellos selbst eine Vorzugschance im Daseinskampfe ist, so läßt sich begreifen, daß der Europäer an seinem Fortschritts- und Entwicklungsaberglauben zähe festhält. Vertritt doch dieser Fortschrittsaberglaube für die große Masse der Gebildeten und Halbgebildeten die Würde der letzten europäischen Religion.

Der sogenannte Evolutionismus ist gar nichts anderes als der schwächste und letzte Theeaufguß des europäisch gewordenen Christentums. Schon Luthers weltliche Reformation, (denn Luther hat das ursprüngliche Christentum europäisiert), war der zweite Theeaufguß. Seither aber ist der Christenglaube immer weiter und weiter fortschrittlich-optimistisch geworden. „Befriedigende Weltanschauung“, das will sagen, Religion die sich mit dem europäischen Geschäft vereinigen läßt, ist das anerkannte oder doch das geheime Ziel der europäischen Wissenschaften, und nichts bezeugt den Niedergang philosophischer Gesinnung deutlicher als daß, selbst von denkenden Köpfen, die Fähigkeit „befriedigend zu wirken“ (power to work) als Kriterium der Wahrheit anerkannt wird; wie denn der Europäer die Frage nach der Wahrheit von Buddhismus oder Nihilismus damit eben erledigt glaubt, daß er nachweist, mit Buddhismus oder Nihilismus lasse sich

in Europa eben nicht leben. Zumal die Entwicklungslehre Darwins und die Geschichtsphilosophie Hegels, welche beiden das Erbe des Leibniz-Wolffischen Optimismus antraten, haben Europa die Meinung beigebracht, daß der Fortschritt eine natürliche, empirische Tatsache sei; wer dieses Fortschrittsdogma bezweifelt, der wird in Europa ebenso verfolgt, wie in der mohammedanischen Welt der Mensch, der einen Fortschritt unterstützt, wofür der Türke einen besonderen Begriff hat; bida, Neuerung. —

Die Weisheit Asiens ist unbesiegbar pessimistisch. Sie hat in tausenden von Werken die untrennbaren Zusammenhänge der Lebensreife mit dem Leiden ergründet. Sie durchschaut die wechselseitige Abhängigkeit von Wissen und Schmerz und weiß, daß Bewußtsein unwandelbar Funktion von Not ist. Ihre tiefste Erkenntnis (die tiefste der ganzen Erdengeschichte) ist die dukha-satya-Lehre Indiens: Jedes Wissen ist Beseitigung eines kleinen Schmerzes, jeder Schmerz die Pforte zu einer neuen Vollkommenheit. Zunahme an Urteil setzt Zunahme an Enttäuschung voraus; Erkenntnis ist Desillusion; Bewußtsein: Stauung im lebendigen Leben. Zuletzt ist „Geist“ — Sackgasse. Und vollendete Erkenntnis — Entropie des Lebens.

Diese Philosophie ist nicht europäisch.

Handelnder und duldender Geist

Es darf nun aber nicht verkannt werden, daß hinter optimistischen oder pessimistischen Urteilen des Menschen von vornherein ein bloß psychologischer und persönlicher Faktor steht. Indem ich Werturteile, sei es über die Natur, sei es über Geschichte fälle, (und hinter jedem noch so sachlichen Urteil steht ein Akt der Werthaltung), macht es einen Unterschied, ob ich mich selber aktiv — einnehmend als das Subjekt der Naturvorgänge oder der Geschichte denke, oder aber passiv — duldend mir als das Opfer eines Prozesses er-scheine, über den mein Mückendasein keine Gewalt hat.

Die ungeheuerliche Vorausnahme des europäischen Geistes, (z. B. der Spencerschen Naturphilosophie oder der Fichteschen Geschichtsphilosophie), ist der Glaube, daß die gesamte elementarische Natur eine Art Mensch sei, oder daß die Geschichte der Erde auf den Menschen, insbesondere auf den europäischen Menschen als auf die „Krone der Schöpfung“ hinziele; — daß also Geschichte nicht etwa blind an uns vorgehe und dann von nach hinein auf Menschensinn und Menschenzwecke bezogen, zugeschnitten, zurecht gelegt werde, nein! daß sie a priori menschheitlichen Sinn und „vernünftige Weltordnung“, etwa den Zweck der „vollkommenen Staatsordnung“, in sich berge. Besonders für „nationale“ Denker kreisen Sonnen, Planeten und Monde offenbar um ihren Staat, ähnlich wie sämtliche Volkskulturen der Erde ursprünglich den Glauben

hegen, daß just ihr Land der Mittelpunkt aller kosmischen Vorgänge sei. —

Um den Unterschied dieser aktiv eingestellten und passiv eingestellten Urteile klarer zu machen, (welche letzteren man seit Nietzsches Vorgang mit dem nichtssagenden Modeworte „ressentiment“ erschöpfen zu können wähnt), will ich nunmehr zwei verschiedene Definitionen des Krieges nebeneinander stellen, deren eine von Karl von Clausewitz, dem bedeutenden Kriegsschriftsteller Preußens, deren andere von Rußlands größtem Roman-dichter stammt.

Clausewitz:

„Der Krieg ist ein Akt der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen. Die Gewalt rüstet sich mit den Erfindungen der Künste und Wissenschaften aus, um der Gewalt zu begegnen. Physische Gewalt (denn eine moralische gibt es außer dem Begriff des Staates und Gesetzes nicht) ist also das Mittel; — dem Feind unseren Willen aufzudringen, der Zweck! Um diesen Zweck sicher zu erreichen, müssen wir den Feind wehrlos machen. In der Anwendung der Gewalt gibt es keine Grenzen. Solange ich den Gegner nicht niedergeworfen habe, muß ich fürchten, daß er mich niederwirft.“

Dostojewski:

„Lüge ist die Behauptung, der Mensch gehe in den Krieg, um andere Menschen totzuschlagen. Nein! er geht, um sein Leben zu opfern. Dies ist der edelste Gedanke der Menschheit, und ich meine, daß sie den Krieg liebt, weil er ihr in die Verwirklichung dieses edlen Gedankens hilft.“

Was lernen wir aus diesem wunderlichen Gegensatz?

Die Türken haben das Sprichwort: „Anders philosophiert das Pferd über die Peitsche, anders der Fuhrmann.“ Indem eine Geschichtsbetrachtung (wie die der Hegel und Fichte) ihren Sinn als „Sinn der Geschichte“ fühlt (und voraussetzt, daß im Hegel aus Stuttgart oder im Fichte aus Ramenau „das Absolute“ orakle, wie einst Jehovah

/ aus Bileams Eselin) — ist solche Philosophie von vornherein alle der Skeptik enthoben, die ein Denker hegt, welcher außerhalb der Geschichte stehend, das blinde Spiel zerstörerischer Gewalten nur durch das schließliche Ende der Erde beendet sieht.

Wir haben hier den Gegensatz aktiver und passiver Einstellung, handelnden und duldenden Geistes klar vor Augen. Und wie in Natur alle Antriebe der Wesen zurückgeführt werden können auf die beiden Vorstellungen „ich will fressen“ und „ich will nicht gefressen werden“, so lassen sich sämtliche Theorien des Menschengeschlechts aus diesem handelnd eingestelltem oder duldend eingestelltem Geiste erklären. Es gibt ein Heldentum dieser beiden Arten, welches ich das Heldentum des Tötenkönnens oder des Sterbenkönnens nennen möchte. Es gibt auch einen Mut dieser zwiefachen Art! Den Mut des Eroberers in dem einen Falle, den des Märtyrers im anderen. Es ist wohl möglich, daß der Opfermutige zugleich ein Mensch der Angst, daß der furchtlos Kampfesmutige zugleich moralisch Feigling ist. Ja, es wäre möglich, daß ein Gesetz obwaltet, welches fügt, daß diese beiden Arten von Mut oder Furcht miteinander alternieren müssen, derart, daß die eine immer nur auf Kosten der anderen entwickelt sein kann. Die äußersten Ausläufer dieser beiden Mutideale sind im einen Fall das Ideal des Übermenschen, der „prachtvoll schweifenden blonden Bestie“ mit Ritterlehre und Meinesgleichenethik; im andern Fall: der orientalische Asket mit dem Ziele der Selbstpreisgabe und Selbstaufopferung. Beide Typen, der Handelnde wie der Leidende, lassen sich aber zusammenfassen in dem Ideal des die-

nenden Menschen, indem der Starke dient, gerade darum, weil er stark ist und indem er im selben Maße als er seiner Stärke sich bewußt wird, allem minder Starken gegenüber sich verantwortlich weiß.

XIII

Parsen und Juden

Zwei Gruppen altfestgelegter, rassegewordener, später Typen: Parsen und Juden, bilden einen Mittler- und Vermittlerwert zwischen asiatischer und europäischer Geistigkeit, jene von Asien nach Europa, diese von Europa nach Asien die Brücke bauend.

Äußerlicher Betrachtung freilich muß es scheinen, als ob grade diese zwei Lebensgruppen natürliche Vertreter jener Mechanisierung des Lebendigen seien, die wir als den Fluch Europas schilderten. Denn die Parsen sind (im Widerspruch zum Geist des Zendavesta), zumal in Indien, leuchtende Vorkämpfer modern-kaufmännischer Gesinnung; die Juden (Ursprung und Selbst preisgebend) im westlichen Europa erfolgreiche Verfechter des rastlos-rationalen Fortschrittsgeistes; selbst dort, wo noch eine Weltabgekehrtheit sich ausdrückt, die man 'Träumertum des Ghetto' genannt hat.

Dem tieferen Blick aber offenbaren sich Parse und Jude als feststehend konservative, unbewegt treue Typen, denn anders wären sie an dem modernen Geiste der Beweglichkeit und Entwicklung, zu dessen Trägern Not der Geschichte sie bestimmte, längst spurlos zerstäubt.

Erinnern wir auch daran, daß Zarathustras Geisteswelt keineswegs schon von Haus aus zu 'sozialer Ethik', vielmehr zu Mythos und Naturmetaphysik hindrängte, und daß in der Religion des Moses seit je der Gegensatz talmudistischer und kabbalistischer Geistigkeit lebendig war, den man mit dem von Aristoteles und Plato vergleichen kann.

Der rationalistisch-optimistische Fortschrittsgeist also, den man teils rühmend, teils absprechend in Asien den Parsen, in Europa den Juden zuspricht, ist recht eigentlich der moderne Geist der kaukasischen Rasse.

Jeder begrenzte, durch Territorium und Sprache bestimmte Nationalismus kann, ja muß eines Tages zu bestehen aufhören. Diese beiden Völkerfermente jedoch, Parsen und Juden, blieben gleichsam als internationale Nationen lebendig und dauern gerade darum, weil sie nur nach Blut und Sittlichkeit, nicht aber in konkreter Wirklichkeit geschlossene Volksgemeinschaften sind *).

Die 12 Millionen Juden und 2 Millionen Parsen, welche verstreut und nur an wenigen Punkten der Erde zusammengeballt wohnen (die Juden in London, New York, Krakau, Warschau; die Parsen in Bombay, Kalkutta, London), sind, wie ein neuerer Politiker das nannte, 'ethnische Kantöngruppen im veraltenden Nationalstaat'. Aber sie würden ihre gewaltige geschichtliche Sendung beendet haben, in dem Augenblicke, wo sie im eigenen Lande, auf eigenem Boden, selbst-zufrieden und gern geduldet, in konkrete Nationen sich zurückverwandelten.

Die geschichtliche Sendung der Parsen begann mit dem Sturze des großen Sassanidenreiches in Iran, die Sendung der Juden mit dem Untergang

*) Wir können den Begriff Nation, Nationalität, Nationalismus in einem doppelten Sinne gebrauchen, nämlich als terminus a quo und als terminus ad quem. In dem ersten Sinn erscheint uns Nation als die Grundtatsache, in dem zweiten als die Lüge der Geschichte.

Jerusalems. Sehr schön sagt davon ein alter Midraschspruch: „Der Messias wurde am neunten des Monats Ab geboren, denn nur Heimatlosen geht Schechinah voran*)."

*) Das soll heißen: Am Tage der Wanderung in die Fremde verwandelte das Volk selbst sich in den Messias. — „Schechinah“ heißt die Gottesglorie, welche nach der Bibel in Gestalt einer leuchtenden Wolke mit dem Wandervolke zog.

1. Die Parsen

Der schöne Religionsgedanke Zarathustras, die Lehre des Dualismus, des Kampfes zweier Gewalten, die wie Licht und Dunkel zu einander stehend, durch zwölftausend Jahre die Weltgeschichte gestalten; die wohlbegründete Verehrung des Lichtes (Ahuramazda), diese uralte Symbolik der arischen Völker, hätte niemals die versprengte Volksgruppe der Parsen durch mehrere Jahrtausende forterhalten können, wenn nicht zugleich das Gesetz und, was wichtiger als Gesetz ist, der Brauch durch viele Jahrtausende hindurch diese kleine Schar biologisch verfeinerter Menschen fest aneinandergeschmiedet hätte.

Die Gedanken des Parsentums sind auch im Mithraskultus, im Manichäismus und in zahllosen anderen Sekten lebendig gewesen und noch heute lebendig. Aber Gedanken haben nicht die Kraft, Volkskörper zu erhalten. Nur die eigene Regel der Lebensführung, die eigene Ehre, die abtrennende Gewohnheit der Genossenschaft vermögen kleine aristokratische Gruppen, auf deren Zusammenhalt, wie wir glauben, seit je das Heil der Erde beruhte, zu verfestigen.

Der Parsismus umzirkte bis heute seine Bekenner auf Schritt und Tritt mit einer Unsumme von Gewöhnungen, die sie scharf von der Lebensführung der umwohnenden Völker abgrenzen. Im Körperbau, Hautfarbe, Nasen- und Kopfform wesentlich von den umwohnenden Engländern und Hindu verschieden, haben sie auch äußerlich ihr eigenes Zeremoniell. Die Frauen in hellen und bunten Gewändern lassen sich scheulos in den Straßen sehen; die Männer machen sich

durch ihre hohen, glanzstoffüberzogenen Hüte selber kenntlich. Endlose Reinigungsgebote werden, zumal bei Geburt und Tod, treu innegehalten. Durch Jahrtausende hat noch nie ein Parse mit seinem Atem ein Licht ausgeblasen. Der heilige Gürtel „Kosti“ mit den drei Schnüren (die Dreieinigkeit von Gedanke, Wort und Tat versinnlichend) umgürtet jeden; bestimmte Gebräuche, wie das Opfer der Haomaopflanze oder die Niwang genannte Waschung oder das Gebet vor der auf einem Hügel entzündeten lodernden Flamme, gehören allein dieser Volkheit an. In ihren Ehegesetzen begünstigten sie, wie die Juden, durch Jahrtausende frühe Heiraten und strenge Inzucht (Khetûda). Ihre Toten wurden stets auf hohen Türmen (Dakhma) den Vögeln ausgesetzt, damit „toter Leib nicht heilige Flamme entweihe“. Die Hinneigung zu allen zwischenmenschlichen Berufen (Anwaltschaft, kommerzielle und industrielle Berufe, Diplomatie, Beziehung zum internationalen Kapitalismus und Rationalismus) wird durch die selben Umstände begünstigt, welche auch die Juden zu kollektiver Sachlichkeit vorbestimmten.

2. Die Juden

Wie man nicht mit Unrecht vom Juden gesagt hat, daß er vermöge seines Völkerschicksals geborener Zwischenhändler und Vermittler sei, und überall gern das Zwischenmenschliche und Internationale (Mathematik, Verkehrswesen, Logik, Theater, Sprache) zum Gegenstand seiner Mühen mache, so dürfte in der Mittlerstellung zwischen zwei Erdteilen die Sendung Israels sich vollenden.

Jener Kollektivismus, den wir bei der Betrachtung der asiatischen Volkskulturen als wesentlichen Unterschied gegen Europas individualistisches Denken kennen lernten, kennzeichnet auch die Juden, soweit diese noch Asiaten, also Menschen des Gesetzes und der Tradition sind. Der Jude denkt „patriarchalisch“; woher auch seine Neigung stammen mag, eine den einzelnen Juden betreffende kritische Bemerkung oder Abstrafung immer sogleich als eine der gesamten Stammesart angetane Schmach zu betrachten, ja auch umgekehrt als Gesamtheit der Juden sich für die Defekte der einzelnen verantwortlich zu fühlen; welches Gefühl der Kollektivhaftbarkeit durch viele religiöse Überlieferung großgezüchtet wurde und im sogenannten Versöhnungsfest den schönsten Ausdruck fand, wo der Levite fragt: „Wer trägt die Schuld?“ und jeder in der Gemeinde antwortet: „Alle“^{*)}).

Auch die selbstherrliche Rolle der Väter als Oberhaupt der Familie, das Verheiratetwerden der Töchter und oft auch der Söhne, die Repräsentantenverfassung der Gemeinden, der Aufbau in-

^{*)} Widduj = kollektives Schuldbekenntnis.

nerlicher Religiosität auf: Recht, Gerechtigkeit, Gesetz, Ethik; das alles hat im kollektivistischen Geiste den Ursprung.

Eine Religionsgemeinschaft, der seit Jahrtausenden das Gesetz befiehlt, zu dreien zu essen, zu neun zu beten, und deren gesamtes Ritual mit allen Festen und Bräuchen von nationalen Erinnerungen und aus Geschichte erklärt werden muß, beweist deutlich, daß ein sozialisierender, um nicht zu sagen kommunistischer Geist die mosaische Gemeinde ersonnen und durch ‚Halachah‘ und ‚Schulchan-Aruch‘ klug und edel verfestigt hat*). Ein Institut wie die Beschneidung oder das Verbot nicht entbluteten Fleisches oder bestimmter Arten von Speise dient mehr zum Zusammenhalt von Volkskörpern als jede abstrakte Überzeugung; ja, die große rabbinische Responsorienliteratur mit all ihrem schwer erträglichen pharisäischen Wust von Formalismus, hat doch vielleicht zur Erhaltung des Judentums bis heute mehr beigetragen, als alle körperlose und persönliche Inbrunst von Karäern, Essäern und Chasidim, mehr auch als aller überpersönliche Ideenreichtum der Staatenbegründer und Zionisten.

Gibt das Judentum aber „das Gesetz“ preis, so weiß ich nicht recht, worin eigentlich die Mutter, die Synagoge, von ihren Kindern, den Kirchen des christlichen Europa sich künftig unterscheiden soll.

Das gesamte Judentum ist in einem sozialen Pathos verwurzelt. Immer wieder predigt die Bibel und der Talmud gegen die „Satten“; der Armut Partei gegen jegliche Macht ergreifend. Immer

*) Halachah = Die Richtschnur; Schulchan-Aruch = Der gedeckte Tisch.

wird das Generelle und Rationale über die Einzelseele gestellt, während der Gedanke des Wertes und der Unsterblichkeit der Einzelseele erst spät im Judentum auftaucht. Der Rationalismus, das sogenannte Luftmenschentum der Juden, wird noch gegenwärtig recht wunderbarlich durch die Erfindung der Esperantosprache beleuchtet, durch welche ein Doktor Eliesar Zamenhof die Juden künstlich zur Volkheit zu verschmelzen gedachte. Die großen Männer des Judentums, die Geonim, Rabbanim, Zaddikim waren keineswegs Mystiker oder Heilige, sondern fast immer gleich Moses, Sozialhygieniker und Volkserzieher; ja, die Abschnürung des Paulinischen Christentums vom alten Judentum war wohl nichts Anderes, als ein Kampf der persönlichen Seele gegen den Rationalismus des Gesetzes. Wenigstens möchte ich behaupten, daß schon die visionären Erlebnisse im Neuen Testament mehr die innigsten Erlebnisse von Individuen sind, während im Alten Testament Gott z. B. nicht mit Moses, sondern durch Moses redet, d. h. die Person wirklich nur persona (= Schallrohr) ist. Genau wie der Parsismus hat auch das Judentum dafür gesorgt, daß sein Bannkreis nur mühsam durchbrochen werde, indem es den Einzelnen von der Wiege bis zur Bahre mit Lasten bebürdete und mit Zäunen umzog, den 248 Geboten und 365 Verboten der Thora, die auf Schritt und Tritt den einzelnen an die soziale Gemeinschaft erinnern. Darum auch hält das Judentum im Prinzip daran fest, daß kein Austritt möglich, der Zutritt zur Gemeinde aber sehr erschwert ist. So wie verfügt steht, daß der fromme Jude die ihn als Paria kenntlich machende Tracht nicht

einmal ablegen darf, um unerkant nach Orten zu gehen, wo ihm der Aufenthalt verwehrt ist, oder wie verfügt steht, daß, wenn er irgendwo ein Haus baut, immer irgendein Teilchen seines Hauses unvollständig bleiben muß, zur Erinnerung daran, daß er überall ein Fremdling und nur im heiligen Lande zu Hause sei, so dient das ganze Zeremonial dazu, das Gefühl der Schollenlosigkeit und Fremdheit auf Erden nie ganz ersterben zu lassen. Darum besteht die Sitte, daß kein Toter in die Erde gelegt werden soll, ohne daß man sein Antlitz nach Osten kehrt, zum Gedächtnis daran, daß er in Asien seine Heimat hat. Die Einförmigkeit aller wesentlichen Lebensbräuche, die Schmucklosigkeit der Gräber, die Gleichheit der Totenhemden und Särge, die zwischenvölkische Erhaltung des Hebräischen als Sprache des Gottesdienstes hat das ‚auserwählte Volk‘ in der Tat unterschiedlich und in seiner Art mächtig gemacht, gleichzeitig aber auch den Einzelnen innerhalb der besonderen Gruppe stets zu vollständiger Wirkungs- und Bedeutungslosigkeit verdammt, soweit nicht seine Besonderheit eben der Gruppe als Gesamtheit irgendwie zu gute kam.

Man könnte heute in der ganzen Welt kein besseres Beispiel für die Wahrheit finden, daß die individuelle Persönlichkeit keinen schlimmeren Feind kennt, als die individuelle Gruppe.

Gerade die Durchschnittstalentiertheit, welche die jahrhundertelange Gruppenzucht unter den Juden hochzüchtete, erdrückt den besonderen Genius, der über den Horizont der begabteren Gruppe sich hinaus zu erheben wagt. Der Jude, welcher jedes Talent kultiviert und die bedeutendste Durch-

schnittsbegabung jedes Einzelnen der Welt vor Augen stellt, verfolgt und verschüttet andererseits seine genialen Einzelmenschen oder verschleudert eine ungeheure Volkskraft seit mehreren Jahrhunderten nur an fremde Werte.

Gerade darum, weil innerhalb eines zu kleinen Kreises der Eine immer noch begabter, könnender, ehrgeiziger, leistungssicherer ist als der Andere, fehlt den zarteren und am höchsten verfeinten Persönlichkeiten die nährende Erde und jene Hülle von Wärme, Dumpfheit, Vertrauen, darin allein die großen Menschen wachsen.

Ein überbegabtes ‚Thebanertum‘, unangenehm talentvoll und widerwärtig gescheut, hat von Jesus bis Spinoza just seine Genies als seine Feinde zu unterdrücken gewußt.

Dagegen ist es die hohe Sendung von Juden und Parsen, als Gemeinschaft und Gruppe: Vermittlung zwischen den Völkern ja zwischen den zwei Hemisphären der Erde anzubahnen*).

*) Es möge erlaubt sein, hier an Vorträge zu erinnern, durch die wir in den Jahren 1901—1903 den westeuropäischen Zionismus zum Mittler der deutschen Geisteswelt für Asien machen und eine europäische Hochschule mit deutscher Sprache in Bethlehem („Stätte des Brotes“) gründen wollten.

XIV *)

Das Weltbild

Wirklichkeit oder Leben

Alle unsere Gedanken können wir, wie schweifende Strahlen in ihrem Brennpunkt, nun zusammenfassen, indem wir zum Kerne unserer Betrachtungen kommend, behaupten: Europa hat eine andere Wirklichkeit als Asien.

Gehen wir von einer Doppelart des Begriffes „Wirklichkeit“ aus, die jedermann bewußt oder unbewußt, geläufig ist.

Die strenge Naturwissenschaft führt unmittelbar gegebene Phänomene auf eine dahinterstehende „Wirklichkeit“ zurück; diese sodann auf eine zweite, auf eine dritte „Wirklichkeit“, bis zuletzt die mathematische Formel der Mechanik die schließliche und eigentliche „Wirklichkeit“ bezeichnet.

Das Licht und die Farbe z. B. sind, nach Maxwells und Faradays Hypothese, „in Wirklichkeit“ Bewegung eines Äther genannten Substrats von bestimmter Anzahl und bestimmter Wellenlänge pro Sekunde; dieser Weltäther aber ist auch keine Wirklichkeit letzter Instanz, sondern ist „in Wirklichkeit“ eine Form von Kraft, diese Kraft ist ein energetischer Vorgang, dieser energetische Vorgang ist eine mathematische Relation usw. (wofern man nicht vorzieht, aus Physik zu Meta-

*) Vgl. zu Abschnitt XIV: Psychologie der Ahmung. Archiv f. System. Philos. XVIII. 2. — Ferner: „Über die Möglichkeit einer universalen Charakterologie“ Archiv f. System philos. 1918. Sowie: „Philosophie als Tat“ S. 127—151. Eine Reihe von Hinweisen dieses Abschnitts verdanke ich Dr. Hugo Eick in Hamburg.

physik flüchtend irgendein metaphysisches Etwas, genannt Wille, Unbewußtes, Absolutes, Leben usw. für die alles tragende Wirklichkeit von letzter Instanz in Anspruch zu nehmen). Alles dieses nun ist mechanisches Erklären dessen, was zunächst nur erlebt wird. —

Das aber ist nur der eine Pol des Begriffes Wirklichkeit! Der andere verharrt bei der Oberfläche der unmittelbar erlebten Gegebenheit. Das naive Denken Goethes z. B. schweift in Farbenlehre und Optik keinen Augenblick von unmittelbarer Gegenwart der Erscheinungen zu den sie erklärenden Hintergründen hinüber. „Das Licht ist Licht, die blaue Farbe ist blau“ so sagt er, das Recht des Auges gegen die Ansprüche der Mechanik ausspielend, trotzig gegen Newtons Erklärung der Farben, etwa so wie im frühen Altertum Heraklit die uns fast täppisch anmutenden Worte niederlegte: „die Sonne ist zwei Fuß breit“ oder wie Lucrez sang:

„Größer ist nicht das Rad der glühenden Sonne
Als deinem Sinn es erscheint.“

Was diese tiefen Denker sagen wollen, ist Dieses: Die Sonne ‚ist‘ genau das, als was sie für mich erscheint. Was kümmert mich die „Wirklichkeit“ der Wissenschaft, die eine solche Sonne erschließt, welche wohl gefolgert niemals aber so gesehen werden kann, wie sie nach Versicherung der Wissenschaft doch „in Wirklichkeit“ sein soll. Es gibt eben keine „Wirklichkeit“ losgelöst von Werthaltung und Wille, sondern wirklich nenne ich, was auf mich wirkt. Und das nun ist ein Doppeltes!

Insofern ich der Mensch des Kampfes um Dasein bin, ist die Welt an der ich mich stoße, die

„wirkliche Welt“. Sofern ich aber nicht strebend, sondern bloß anschauend erlebe, ist das natürliche Erlebnis meines unverkünstelten naiven Auges für mich wirklich; die „Wirklichkeit“ der Wissenschaft habe ich dann nur *n e b e n b e i*, insofern ich nicht bloß leben, sondern mich auch über das Erlebnis *o r i e n t i e r e n* muß.

Von einer anderen Seite her können wir das Gesagte folgendermaßen zusammenfassen: Was im unmittelbaren Erlebnis durch Formen und Gestalten hindurch — (und jede Form, jede Gestalt ist seelisches Leben) — was durch *Mit-*ahmung und Ausdrucksbewegung, durch Einlebung und Auslebung einander sich vermittelt, das in der Körperwelt Lebendige und nur durch Körperwelt hindurch Erlebbare liegt in einer anderen Ebene, als alle die Erklärungen und Auslegungen, die der Geist d. h. das *B e w u ß t s e i n* des Menschen findet, um „*h i n t e r* die Dinge zu kommen“, d. h. um sie zu übermächtigen, zu entwirken und für menschliche Ziele hand- und kopffertig zu machen. So besteht also das merkwürdige Verhältnis, daß das an der Oberfläche, bei bloßem ‚Phänomenalismus‘ festhaftende Auge weit näher das Lebendige erfaßt als der verstellende Verstand, der *h i n t e r* den Erscheinungen zu nützlichen Zwecken der Wissenschaft eine zweite, eine dritte, immer aber mechanisierende und atomisierende ‚Wirklichkeit‘ ansetzt. — Wenn wir nun in Europa von ‚Wirklichkeit‘ sprechen, so ist nach mehreren Jahrtausenden wissenschaftlicher Verstandesschulung das ursprüngliche Erleben durch Gestalt und Form, oder besser gesagt: so sind Gestalt und Form als ursprüngliches Erleben uns so abhanden gekommen, daß wir unsere

gewußte Wirklichkeit, diese Rechenmünze der Abstraktion, an die Stelle erlebter Anschauung setzen! Die gelebte Anschauung könnte ja niemals ‚generell‘ sein! Schon darum haben wir von der mythologischen Denkart Asiens wohl ganz unzutreffende Vorstellungen.

Wie der bestimmte Artikel ursprünglich ein Demonstrativpronomen ist (‚der‘ Berg bedeutet ursprünglich einen einzelnen Berg, ‚die‘ Wolke eine bestimmte Wolke), so ist die Beseelung der Natur mit Göttern und Dämonen keineswegs ein Abstraktionsvorgang! Die Anbetung der Sonne oder der Dienst der Mondgöttin z. B. ist nicht, wie wir wähnen, der „Kultus einer Naturkraft“; sondern bestimmte, einzelne, anschauliche Erlebnisse stehen hinter Naturbeseelung. So ist die Göttin des gehörnten Mondes in Japan eine andere, als die des vollen; der Gott der Morgensonne bei den Chinesen nicht der der Mittag- oder Abendsonne usw. Wir aber denken ‚objektiv‘, das heißt lieblos. Wir erfassen sachlich, das heißt mechanisch. Ein Maschinelles, der bloße Abzug des Lebens, unser wissenschaftlicher, d. h. genereller Begriffsapparat, ist zwischen uns und den Ausdruck des Lebens getreten.

*

Dieser Apparat, der uns Macht gibt, auf den wir stolz sind, durch den wir die Natur gewältigen, wurde nun aber von den Asiaten erst auf den Universitäten genannten Fachschulen Europas erlernt. Das Volk kennt ihn nicht! Und daher hat dieses wissende und sachliche Verhältnis zu Pflanze, Tier, Himmel, Erde noch nicht völlig jenes lebensnä-

here, ganz persönliche verdrängt, welches in zahllosen Göttersymbolen die Natur beseelt und allen Dingen, ob sie aus Natur oder aus der Hand des Menschen hervorgehn, ein Leben entnimmt, welches in Mit-, Gegen- und Aufahmung durch Form und Gestalt hindurch gelebt wird vor allem Verstehen und Wissen und ohne die umfassenden Mechanismen der Bewußtheit.

*

Hier brauche ich nur hinzuweisen auf die uns so unverständliche Astronomie und Astralmythe der Asiaten, die gleich den alten Ägyptern und Babyloniern konkrete, sinnliche Symbole (im wörtlichen und ursprünglichen Sinne des Zusammenfallens von Form und Inhalt) auch in das Wissen von Natur mit hinübernehmen. Für uns ‚wissenschaftlich denkende Europäer‘ gilt das alles entweder als krüder Aberglaube oder als eine Art Primitivität und bloßer Vorstufe zur wissenschaftlichen Erfassung der Welt, denn wir sehen nicht, daß eine mythologische und symbolische Welterklärung nicht in der selben Ebene liegt wie die Wissenschaft, mithin auch nicht Vorläufer ihrer „Entwicklung“ sein kann, ja überhaupt nicht in unserm Sinne die Welt „erklärt“.

Wir sind die Leidtragenden! Wir haben, indem wir so viel über Natur und Erde lernten, etwas Anderes verlernt: den Zusammenhang mit dem Lebendigen jenseits mechanischer Orientierung über . . . Wir haben verlernt daß, was wir „Wirklichkeit“ nennen, unsere Tat, ja im Grunde unser Instrument ist, womit wir Leben abtötend-ver-

gewaltigen. Denn selbst der Lebensbegriff unserer besten gegenwärtigen Philosophen, (der von Nietzsche, Bergson, Driesch) ist im Kern nur mechanisch und von einem Aberglauben an die Möglichkeit „unmittelbarer Tatsachen des Bewußtseins“ oder „intuitiver Erfassung des Lebendigen“ diktiert. Nicht minder auch der Begriff der Einfühlung oder Einsühlung bei den modernen Psychologen, der die ganz schiefe Voraussetzung birgt, die Welt sei wohl „eigentlich“ ein Konglomerat von Bewegungen und Atomen, die erst Ich beseele, in die Ich einfühlend mein Ich hinübertrage *).

Blicken wir einen Augenblick von dem Unterschiede des europäischen und asiatischen Wissens vom Leben zu den Unterschieden des künstlerischen Weltbildes der zwei Erdhälften hinüber. Da finden wir, daß die europäische Kunst im Vergleich zu der Asiens fast durchweg gegenständliche Kunst ist. Der Maler will die wahrgenommene Landschaft oder das beobachtete Bildnis „wirklichkeitstreu“ auf die Leinwand bringen. Der Dichter sein Werk aus analytischen Elementen, beobachteten Einzelheiten zusammensetzen („verdichten“). Selbst der Musiker rühmt sich einer Art: Objektivität.

— Nichts davon in Asien! Hier zeigen Gedicht und Gemälde, unbekümmert um Psychologie oder Perspektive, den Ausdruck einer Seele, die in Milliarden Gestalten ganz ungeteilt sich den Sin-

*) Eben an die Stelle der alten Einfühlungspsychologie habe ich darum die Ahmungslehre zu setzen versucht.

nen bietet. Beachten wir wohl, daß der Mensch die Gegenstände nicht von vornherein als Gegenstände erlebt, sondern daß auch das Sehen der uns scheinbar so natürlichen „Wirklichkeit“ samt Raum und Perspektive mühsam gelernt wird und dem asiatischen Menschen im weiten Maße unbekannt bleibt. Denn was das naive Auge unbekümmert erfaßt, das ist eine augenblickliche Vision von Farben, Licht, Formen, für welche der „Gegenstand“ nicht als Gegenstand, sondern lediglich als Transparent eines von ihm verkörperlichten Lebendigen in Betracht kommt. Erst wenn wir die Beute vieler „Augenblicke“ kombinieren und deuten lernen, entsteht aus der Vision der Einzelgesichte allmählich die Welt der Gegenstände, die wir in einem bloß gedachten, ursprünglich immer flächenhaft gesehenen Raum hineinordnen, indeß Raum und Tiefe als solche nicht gesehen wird. Auch hier also hat sich notgedrungen ein Maschinelles zwischen den Menschen und seine Erlebnisse eingeschoben: die photographische Platte, das künstlich erweiterte Auge. Denn das europäische Auge sieht die Welt nicht so, wie das ursprüngliche naive Menschenauge sie sieht, sondern so, wie eine Zwischeninstanz mechanischer Hilfsmittel das Gesicht der Welt erweitern, sachlich ordnen, künstlich verbessern lehrte. Die asiatische Kunst dagegen hängt immer noch an den Visionen des Augenblicks, so daß der Künstler sich nicht scheut, das Gesehene so wiederzugeben wie es just seinem Erleben sich bietet, z. B. einen an sich geringfügigen Gegenstand riesengroß und übermächtig zu zeichnen, falls er für ihn eine höhere seelische Bedeutung hat, als die an sich gleich

großen Gegenstände der Umgebung oder auch in ein und dem selben Werke mehrere verschiedene Augenblickseindrücke neben einander zu bannen, ohne den Wunsch, sie zu einem einheitlichen Vorwurf zu vereinheitlichen. Daher jene typischen Flügelgreifen, Löwen und Stiere vor den Portalen der Tempel, welche für das europäische Auge schwer erträglich sind, weil sie statt der natürlichen vier Beine deren sechse oder statt eines Kopfes eine ganze Reihe von Köpfen haben, weil der Künstler will, daß man von verschiedenen Standorten jeweils nur Eines betrachte, etwa das eine Mal en face, das andere Mal im Profil, wobei dann das zum Vorschein kommt, was der Bildner unmittelbar vor sich gesehen hat, nicht aber es ihm darauf ankommt, den Gegenstand als wirklichen Gegenstand zu rekonstruieren. Daher können die ‚expressionistischen‘ Maler der Gegenwart, die nicht photographieren, sondern Gesichte bannen wollen, bei Künsten Asiens wohl in die Schule gehen, von denen man schön gesagt hat: Sie geben nur ein Baumblatt, aber es ist der ganze Frühling*).

*) Mein Begriff eines gegenständlichen und eines symbolischen Sehens erklärt den Gegensatz von dem wir reden schon durch die Wahl der Worte. Gegenständliches Sehen ist immer dualistisch; es gehört zum Wesen des Bewußtseins, daß ein Ich und ein Gegenstand (David Hume würde sagen „some forcible“), sich gegen einander scheidet. So ist es beim Sehen „in Raum und Zeit“, also beim Auffassen unserer mechanischen und durchaus schon gedachten „Wirklichkeit“. — Das Wort „symbolisch“ dagegen (von *συμβάλλειν*, zusammenfallen) deutet auf das vorbewußte Ineinsfühlen von Inhalt und Form. Hierbei ist die Gestalt eben das Lebendige selbst; nicht wie alle Bewußtseinswirklichkeit ein Gedanke, sondern der Lebensausdruck — Ich hätte den Gegensatz auch als den der trachtenden und betrachtenden Anschauung erläutern können. Es ist die tiefste Kluft zwischen Europa und Asien.

Im Lichte dieser Betrachtung wird die Weigerung Goethes, durch Fernglas und Kleinglas zu blicken und seine Abneigung gegen Brillenträger zum Ausdruck einer Ahnung, daß die vielgerühmte Wirklichkeitswelt Europas eine durch pathologische Erweiterung eines Sinnes gewonnene und somit abnorme Wirklichkeit sein könnte. Für uns ist das Kunstwerk eine Kombination vieler Wahrnehmungen zu gegenständlicher Wirklichkeit, in Asien dagegen herrscht die Isolierung des Augenblicks, die lebhaftere Erschütterung im Erlebnis des Moments. Das Bild wird weniger mit dem wissenden Auge gesehen als mit dem Gefühle geschaut, so wie das Kind noch als Stücke seiner Seele die Dinge erschaut, bevor es sie „begriffen“ d. h. sich von ihnen abgelöst hat.

Auch hier der Triumph der Maschinellen! Die Preisgabe des Lebendigen an das „Objektive“. Es ist, als ob dieser europäische Mensch an allem, was er machen, schaffen, leisten kann, so zugrunde geht, wie der Schmetterling an seinem Ei, die Blüte an ihrer Frucht. Aber während Blüte und Frucht das Leben weiterbildend erneuern, hat die Maschinenwelt das Blut des Menschen ein- und ausgesogen wie ein Vampir. All seine Seele, sein Wille, sein Geist sind nun auf die Maschine übergegangen, die viel weiser und vernünftiger geworden ist, als das sehr sterbliche Wesen, welches die Geister oder den Geist, den es selber erschuf, nicht mehr zu bannen vermag.

Wir haben an Beispielen der „sachlichen Kunst“ soeben dargelegt, daß der Raum gleich alle dem,

was wir in ihn einordnen, nicht unser Erlebnis, sondern unser Gedanke ist, daß die Welt im Raume mitsamt dem Raume selbst (also: alle „Bewußtseinswirklichkeit“) nicht unser Leben sei, sondern eben eine ‚Welt‘, mittelst deren wir aus dem Lebendigen heraustretend, uns über Lebendiges orientieren.

Ich könnte nun ganz das Selbe, von der äußeren Erfahrung zur inneren übergehend, auch von der Zeit sagen: daß sie selber gleich alle dem, was wir in sie einstellen, schon ein Heraustreten aus dem Erlebnis, also eine Mechanik und Mechanisierung des an sich eben immer nur Erleb-
baren sei.

Es ist keineswegs so, daß man Uhren erfand, um das Erlebnis Zeit zu messen; sondern es gibt erst das Erlebnis Zeit von der Erfindung des messenden Zeitmaßes an. Auch Zeit ist nicht erlebbar, ja ist schon dem Begriffe nach just das Gegenteil von Leben. „Zeit“ bedeutet ursprünglich immer einen bestimmten Punkt, im Gegensatz zu Weile, welcher Begriff auf den der Ruhe (althochdeutsch wilên) zurückgeht*).

Gesetzt das Wesen des Lebens wäre ein kontinuierliches Verfließen ohne intermittierende Ruhepunkte, so wäre das Leben selber eben zeitlos. Im Zustande höchster lebendiger Aktivität würden wir gar nichts von „Zeit“ wissen, die erst dadurch für uns entsteht, daß wir aus dem Lebendigsein heraus — und ihm gegenüber treten. Wir haben also im Kerne einen bloß negativen Begriff im Begriffe Zeit, ähnlich wie das Unendliche nichts Positives, Anschauliches ver-

*) Dr. Hugo Eick in Hamburg.

birgt, da die Vorsilbe un — gleich dem α -privativum nur eine Negation des Endlichen ist.

Dies alles besagt, daß die Bewußtseinswelt, die „Welt in Raum und Zeit“ eine Abstellung des Lebens vom Lebendigen, nicht aber das unmittelbare Lebendige selber ist. Alle Bewußtseinswirklichkeit ist vielmehr mitsamt Zeit und Raum, Zählen und Messen, ein in das Lebendige eingebautes Mechanisches, während das Lebendige selbst als solches zeit- und raumlos gelebt wird.

Wir aber haben im Hochmuth unseres bewußten Wissens einen Mechanismus zur Bewältigung des Lebens zum Herrn über das Leben gemacht, und indem wir die lebendige Natur zu übermächtigen trachteten, hat die mechanisch, sachlich, menschlich gemachte Natur sich an uns gerächt*).

| Alles Wissen macht das Leben zur Maschine. Die Maschine aber ist unser Gott geworden. Die Raummaschine: Fernrohr, Kleinrohr, Camera obscura; die Zeitmaschine: Uhr, Eisenbahn, Telegraph. Statt lebendiger Seele redet nun eine gespenstige Welt bedruckten Papiers. Statt Scholle und Landschaft umklammert unser Herz wimmelnde Ameisenhaufen riesiger Städte. Statt der Heimat haben wir nur Vaterland. Wir ziehen uns selbst aus den Dingen zurück. Der Arbeiter wird Sklave seines Produktes. Und oh Ironie! da wir uns keiner Seele zu rühmen haben, so rühmen wir uns eines Mechanismus. Wir nennen ihn Ordnung, Disziplin, Organisation, Manneszucht. Was

*) Man denke an Spinozas Gegensatz von natura naturans und naturata.

aber ist der Inhalt unseres Mechanismus? Was ist der Nutzen aller seines Nutzens?

Wir wissen es nicht! Nur Gespenster beherrschen uns. Wir beten zur Ordnung. Und es kann das Verbrechen so gut Ordnung haben wie das Recht. Wir bewundern den Helden, aber uns scheint ein Raubzug so heldenhaft zu sein wie Christi Tod am Kreuze. Wir lobpreisen Leben, Kraft, Wachstum, Entwicklung, Gewalt. Aber was wächst und lebt, was leben und wachsen sollte, danach fragen wir nicht. All unser Begriffsapparat ist philosophistischer Formalismus. Es läßt sich Alles damit begründen, Alles rechtfertigen. Nicht lebendige Menschen, Seele zu Seele lieben und hassen einander. Nein! Jetzt bewegen sich Organisation gegen Organisation, Staaten gegen Staaten, Macht gegen Macht, die Uniform gegen die Uniform, der Rockknopf gegen den Rockknopf, der Helm gegen den Helm. Und Mützen, Helme und Röcke sind ebenso mächtig geworden, wie die fühlende Seele knirschender Ohnmacht aufstöhnt und vergewaltigt daneben steht. Und wie wir den Haß und den Zorn ,organisieren', so organisieren wir Mitleid und Liebe *). Beneidenswertes Zeitalter der Sachlichkeit.

*) Das Liebesleben der Menschen ist schon alles gewesen: Gottesdienst, Wissenschaft, Kunst, Geheimkult, Lebensfest, Ausschweifung, Garten der Zucht; es zur mechanischen Genußordnung herabzudrücken, an Seite von Bier und Cigarren, das war der niederträchtigen Menschheit Europas vorbehalten.

Wo seid Ihr jetzt, Alle! auf die Europa stolz
ist? Wo?!

Schmach Euch Heroen der Kultur, Ihr vom Ruhme des
Alltags Verklärte

Vierzig Unsterbliche Ihr der französischen Akademie
Minski, Andrejew und Bjussow von Rußland noch gestern
geehrte

Kipling, Galsworthy und Shaw, großbritannischer Geist
und Altirlands Genie

Richter, so mußt ihr sprechen, gen Rauben und Morden
geschworen

Ärzte, so mußt ihr sprechen, zum Wohle der Völker
bestellt

Dichter, so mußt ihr sprechen, zum Dienste des Schönen
erkoren

Denker, so mußt ihr sprechen, wir wahren den Pol
in dem Wahnspiel der Welt.

— Häckel, Ostwald, Eucken, Wundt, Simmel,
Bergson, Boutroux, Husserl, Scheler, Kerr, Haupt-
mann, Dehmel, Hofmannsthal, Borchardt, Ge-
orge. . . . Ich will nicht wissen, wofür Eure leuch-
tenden Geister in fünf, wofür sie in zehn Jahren
sich bekennen. (Ach, ich höre sie schon, ich kenne
sie schon, Eure Sophistikationen, mit denen Ihr
die ‚Notwendigkeit der Stunde‘ rechtfertigend
die Schuld und Verschuldung immer bei Andern
sucht, nie bei Euch selbst), nein! ich will wissen,
wie sie jetzt, j e t z t, j e t z t, in dem einen Augen-
blick, wo es gilt, ein hoher und wenn nicht ein
hoher, so doch wenigstens ein guter und edler
Mensch zu sein, wo es gilt, darzuleben, was man
ist und sich selber treu zu bleiben, ich will wis-
sen, was sie j e t z t sind, j e t z t bekennen.

Reden jetzt mußten, nicht schweigen in Schlachten die
Grazien und Musen

Vor die Kanonen der Völker sich stellen die Ritter vom
Geist,

Fordern: Zerschmettert die Hirne zerstört unsre zarteren
Busen,

Eh ihr das Metzgerhaft-Gräßliche tut, das euch völkisches
Heldentum heißt.

Daß nicht der einige Schrei der Empörung Europa
durchrüttelt,
Daß nicht das einige Nein! jeder Lippe der Braven
entfuhr,
Nein dieser Wahn soll nicht sein und wenn man uns
totschlägt und büttelt,
Das wird die Schmach des Jahrhunderts einst heißen,
Das Sklavensinn nur.

Wer wird siegen?

Cx Dem Lesenden drängte sich längst die Frage auf: wer wird siegen? Europa oder Asien?

Da möge nun vorausgesagt sein, daß das lebendige Leben die Gegensätze niemals so scharf paradox zum Austrag bringt, wie sie dem erkennenden Geiste der Philosophen vorschweben. Vielmehr ist alles Lebendige jenseits des Gegensatzes ein Nebeneinander von Vielem, was für den Gedanken unvereinbar und unverträglich ist. Nur Begriffe widersprechen einander. Das unmittelbare Leben aber fragt nicht nach Logik. Auch die Gegensätze in der Menschenseele sind eben immer nur für Urteil und Auswertung ein Widerspruch, denn es ist nicht richtig, daß das Leben das Gegensätzliche ausschließt; wird doch just umgekehrt alles Leben durch Gegensätze bedingt.

Der Philosoph kann daher gar nicht häufig und gar nicht lebendig genug bemerken, daß die Formeln, mit denen er das Leben ausschöpft und ausschöpfen muß, keineswegs das Leben selber sind. Wir wissen und fühlen vielmehr recht gut, daß Beschaulichkeit und Tat, Sein und Leisten, Tun und Dulden, Bejahung und Verneinung, — und was immer noch sonst wir an Antithesen zum Zweck der Klärung und Feststellung des Verhältnisses der zwei Welthemisphären hier benutzt haben, — im letzten Kerne ein und das selbe Leben sind. Es ist das selbe Leben, welches leidet im selben Maße als es handelt, welches leistet, im selben Grade als es ist, welches nicht will in selber Stärke, als es will, welches ver-

neint mit selber Kraft als es bejaht. Dieses alles ist Eines. Das wissen und fühlen wir wohl! Aber wir hätten überhaupt nichts zu lehren und würden uns außer den Zusammenhang aller menschlichen Bewußtseinsmöglichkeit stellen, ohne die Künstlichkeit der begrifflichen Gegensätze. Es ist eben auch nur eine Art Dichtertum, was selbst noch in der kühnsten und leblosesten logischen Deduktion sich offenbart. Als Logiker muß ich den Menschen klug oder dumm, mutvoll oder feige, liebend oder hassend nennen; die lebendige Seele aber lebt jenseits dieser Antithesen und umschließt diese und tausend schlimmere Widersprüche zwanglos ineinander. Alles zugleich; alles in allem. Beim Menschen ist kein Ding unmöglich. Er ist noch ein Geschöpf in den ersten Anfängen, noch in nichts festgelegt, zu zahllosen Möglichkeiten bestimmbar. Vielleicht auch ist Widerspruch Wesen alle seines Lebens, und es ist notwendig, daß Europas Scharfsinn und Asiens Tiefsinn nebeneinander sich erhalten, so wie Schlaf und Wachen, Tag und Traum der Welt. Immer wird der Tag in eine neue Nacht zurücksinken, und Nacht einen neuen Tag aus sich heraus entlassen*).

Für die philosophische Erkenntnis (auf die es hier allein ankommt) sind nun aber just solche Erscheinungen fruchtbar, die eines der beiden Elemente, deren Streit Leben zeugend und urnotwendig besteht, einseitig, und sei es auch bis zum Paradox, mit Leidenschaft vorwerten und auf die Spitze treiben.

*) Nirgendwo ist in diesem Buche das Wort Rußland genannt; der Kenner der Geschichte aber weiß, auf welchem Schlachtfeld Europas Entscheidungskampf geschlagen wird.

Da sollen mir nun als Kronzeugen zwei der größten Denker dienen, die Deutschland hervorgebracht hat, deren einer ganz für Asien, deren anderer ganz für Europa den großen Streit entscheidet.

1. Für Asien

Arthur Schopenhauer ist in der Geschichte der europäischen Philosophie Asiens Herold und Buddha unserer Zeit. Er lebte so tief in die Geisteswelt des Brahm, Asiens Lebensgefühl versenkt, daß auf die Nachricht, das erste Exemplar seines Hauptwerkes sei nach Birma versendet worden, er freudestrahlend ausrief: „Endlich in Asien!“. Er pflegte gerne sich selber einen Buddhaisten zu nennen und während Deutschland ihm das Denkmal vorenthielt, ermöglichte die Freigebigkeit eines indischen Fürsten, ihm in Frankfurt eine Büste aufzustellen.

Schopenhauers Philosophie will die sogenannte Wirklichkeit menschlichen Bewußtseins überwinden. Ein dauerndes Leben steht hinter der durch Raum, Zeit und Kausalität geformten „Welt als Vorstellung“. Er betrachtet die Wirklichkeit europäischer Völker wie ein indischer Mahadma: ohne Sinn für Geschichte, ohne Interesse an Politik, mit tiefem Abscheu vor dem Empirismus europäischer Wissenschaft; ein Verächter der Nützlichkeit und Realität, ein frommer Einsiedler in der Wüste der Mechanik. Was wir prahlerisch Weltgeschichte nennen, so kündigt Schopenhauer, das ist nur die Geschichte der „europäischen Katzbalgereien“. Eine untergeordnete, ja lächerliche Angelegenheit für unphilosophische, ans Schneckenhaus ihrer Erfahrung gebundene Intelligenzen.

Inmitten der höchsten Begeisterung deutscher Jugend, 1813, als das gleiche große Feuer aller Herzen entbrach, dessen Brand wir Gegenwärtigen wieder erleben, da empfindet der junge Schopenhauer, 25 Jahre alt, nur die eine Sorge, nicht

zum Militärdienst gepreßt und in die ihm widerwärtige Gegenwart hineingezogen zu werden.

„Nicht Ohnmacht rät mir ab von eurem Handeln
Ich habe eures Handelns Wahn erfaßt.“

(George.)

Er kennt seit dem ersten Atemzuge wachen Bewußtseins seine ureigene Berufung. Nur ihr allein kann er leben und sterben. Dieses alles geht ihn nichts an. Mögen sie doch dem korsischen Räuberhauptmann die von ihm ergatterten und ergaunerten Länder wieder abnehmen. Mögen sie diesem glücklichen Sklavenhalter, erfolgreichen Massenmörder oder einem anderen huldigen. Die wahren wesentlichen Fragen des Menschengeschlechtes werden dadurch nicht berührt. Oh, über den Wahn der Geschichte! Aus einer Art der Knechtschaffenheit in eine andere, aus einem Dienst der Gewalt in einen anderen, aus einer Art des Ruchlosen in eine neue Ruchlosigkeit zu verfallen, und zwar immer mit dem reinsten Herzen und im heiligsten Glauben, nun endlich das Heil, nun endlich die echte Wahrheit gefunden zu haben, das ist und war und bleibt das Schicksal der unglückseligen Menschheit. Stellen sie ihre besten Kräfte, ihren Aufschwung und ihren Geist in den Dienst der Geschichte, um so schlimmer für sie. Der Weise geht an der Zeit vorüber. Heute der Punier und morgen der Römer, heute der Grieche und morgen der Mazedonier, heute der Deutsche und morgen der Amerikaner, gleichgültig, ganz gleichgültig dieses alles! Der Mensch bleibt im einen Fall so bestial wie im anderen. Die wahren Freunde der Völker kommen ans Kreuz oder auf die Galeere, die glücklichen Ver-

brecher kommen ins Pantheon. Recht hat, wer Macht hat, und zwar genau soviel und auf genau solange, als er Macht hat. Die Geschichte schreibt immer der Überlebende. Und wer überleben bleibt, der hält natürlich sich für den Sinn und das Ziel der Vergangenheit. Jede pragmatische Geschichtschreibung ist Fabel der Übereinkunft. Denn die Ursachen der Geschehnisse wirkten und wirken nicht, ehe wir sie erkennen, sondern Erkenntnis setzt, dekretiert erst diese „Ursachen“. So ist alle Geschichte: Sinngebung des an sich Sinnlosen, von nachhinein.

Dieser durchaus antipolitischen Stimmung blieb Deutschlands strengster Erzieher sein ganzes Leben lang getreu. Europa verachtete er. Die Darwin-Spencersche Entwicklungsethik, den Häckelschen Materialismus, die Mayer-Helmholtzische Physik, die induktive Logik Mills, die Nationalökonomie der Bentham und Ricardo, die aufblühende Erfahrungsseelenlehre Herbarts und Fehners, die Geschichtsforschung der Ranke und Rautenstrauch, das Zeitalter Bismarckscher Realpolitik — alles das hat Schopenhauer erlebt, aber so mißachtet, wie ein asiatischer Grübler den „Deutschen Geistesarbeiter“ oder die „Europäische Dame“ mißachten würde. Sein Ziel war Nirwanas Aufhebung des Willens zum Leben. Denn diese wache Welt ist nur störende Episode in der zeitlosen Seeligkeit des All und Nichts. Wer sein Denken in den Dienst politischer sozialer praktischer Interessen stellt, der bleibt ein bloßer „Spaßphilosoph“. Dem echten Denker ist zu Sinne wie dem Urchristen. Er will nichts als Wiedereinverbringung dieser wahnsinnigen Taumelwelt, die Aufhebung des Willens zu Lust, zu Dasein und

zu Macht; erkennenden Geist, vollendete Erlösung. Das ist das Freimaurerzeichen der Genies, der Künstler, zuletzt der Heiligen.

2. Für Europa

Der radikalste Gegner dieser und jeder idealistisch-metaphysischen, dieser und jeder weltabgekehrt-transzendenten Denkart, der folgerichtige Vertreter Europas gegen Asien ragt noch in unsere Tage hinein: jener uralte, seit einem halben Jahrhundert erblindete Mann in dem letzten bescheidenen Häuschen des stillen Dörfchens vor Potsdam: der fast schon zu legendärer Gestalt gewordene Eugen Dühring.

Dieser unser Gegner und Feind, ist der Einzige, der in diesem Augenblick uns mit der Zuversicht erfüllt, nicht ganz allein zu stehen im Vaterland, der einzige Denker von europäischer Bedeutung, der sofort im Ausbruch des Weltkrieges, August 1914, 84 Jahre alt, seine Sendung kannte: der Geschichte, dem rollenden Weltrad, und sei es als Einziger gegen alle, sich entgegenzustemmen, kein Patriot, kein Liebhaber der Heere; aber verwurzelt in Heimat und Liebhaber der Zucht. Er als Einziger hat den Ausbruch des Weltbrandes sofort und unaufhörlich so benannt, wie er allein benannt werden darf, unser und aller Schandmal; Nemesis für unsere und aller Schuld.

Ungeheuer und gewaltig ist der furchtbare Haß dieses zarten und gebrechlichen Greises. Ungeheuer und gewaltig die furchtbare Vereisung dieser bitteren Natur, ein ewiger Vorwurf für die Rechtlosigkeit des Geistes in den Gilden, die Machtlosigkeit des Charakters unter den Klüngeln deutscher Hochschulen und Universitäten. Mit kaltem Zorn geißelt dieser letzte in der Kette unserer großen Selbstdenker, ehe er auf immer verlöscht, sein Zeitalter. Nicht die Engländer,

Franzosen, Russen, Italiener. Nein! Alle, die jetzt Priester und Lehrer, Lenker und Erleuchter ihrer Völker hätten sein sollen, indem sie ihre Herzen, die edelsten, die die Erde heute trägt, ihre Hirne, die wissendsten, die die ganze Erdengeschichte erzeugte, lieber zerstampfen und zernichten ließen, als daß sie Ja und Amen sprachen zu dem frevelhaften Mißbrauch des Menschen durch den Menschen, zu dem ruchlosen Mißbrauch des Begriffes Staat, des Gefühles Vaterland. Sie aber versäumten diese einzige Stunde, die das Leben uns aufspart, die wir eben erkennen sollen, in der allein sich zeigt, wer und was wir denn eigentlich sind.

Ätze Geschichte demantenen Griffels in eherne Stufen:
Neunzehnhundertundvierzehn stund Abendland wider den
Geist

Neunzehnhundertundvierzehn ward jenes Weltalter gerufen
Jenes Weltalter, das ewigen Zeiten das neue Barbarentum
heißt.

Der Philosoph, der den Zusammenbruch der alten Welt noch sieht, der Welt, an die allein er glaubte und zu glauben vermochte, wollte Europa zum Siege über Asien führen. Er prägte jenes Schlagwort, welches von Tausenden nachgesprochen wird, seit Friedrich Nietzsche den Dühringschen Schriften es entlehnte, das Wort vom Guten Europäer.

Der nordische Mensch (so lautet Dührings Lehre) unter dem ruhigen nordischen Himmel geboren, hat von der Natur die Aufgabe erhalten, die Vernunft zum Siege über alle Mächte des Glaubens, die Wissenschaft zum Siege über die Unnatur asiatischer Mystik zu geleiten. Aberglaube und Angst, die den Menschen verhindern, die Wirklichkeit klar zu erfassen, als das, was sie ist und das

Leben im Gegensatz zur ganzen bisherigen Weltgeschichte gerecht und freiheitlich zu ordnen, sind aus Asien hervorgegangen.

„Überwindung alles Asiatismus“ lautete daher Dührings Parole. Und das heißt in Eugen Dührings Sprache aller Metaphysik, aller Transzendenz, aller Religion durch europäische Physik und Logik. Darum auch kehrt sich der Groll des eiskalten Alleshassers gegen die Juden, weil sie Asien nach Europa gebracht und im Christentum, das den germanischen Stämmen nur mühsam in blutigen Kämpfen aufgepfropft wurde, Asiens Seelen- und Götteraberglauben zum Siege geführt haben. Er predigt gegen „das Priestervolk der Halbasiaten“ Kreuzzüge wie gegen Raubtiere und Schlangen, wobei seinem stierblinden Hasse jener internationale Jude, der Europas Zeitschriften, Theater und Börsen beherrscht und unter dem niemand furchtbarer und tiefer leiden muß als der adelige Mensch aus jüdischem Blut, den Ausblick verstellt auf die zweifellosen Werte eines unglücklichen Volkstums.

Dühring haßt vor allem die Christenheit! Die „tausendjährige Menschheitpest“ nennt er das Christentum. Aber er will nicht nur das Christentum völlig ausrotten, nein, schlechtweg alle Religion, insofern sie transzendenter und metaphysischer Natur ist. Sie soll durch etwas Höheres wie Menschheitskult, Massenaufklärung und Erdenvervollkommnung ersetzt werden. Die Zukunft der Menschen denkt er sich so, wie sie in den Schriften der praktischen Amerikaner ausgemalt wird: ein Stab tüchtiger Realisten, welche Ärzte, Ingenieure, Physiker und Kaufleute sind, wird die Völker zum Glücke führen. Und zuletzt wird

die ganze Erde dem Menschen, und das heißt bei Dühring natürlich dem europäischen Menschen unterworfen sein. Der „gute Europäer“ thront dann mystik- und religionsfrei, ein gesunder Mathematiker, Moralist und Wissenschaftler über dem, einem wohlgeordneten Koordinatensystem gleichen Leben.

Niemals wohl in der Geschichte der Philosophie sind die beiden Ideale: Menschheitsglück oder Weltentsagung schärfer ausgeprägt worden als in Schopenhauer und Dühring. Wunderlich und widerspruchsvoll aber mutet es nun an, daß just der buddhistische Weltverneiner einer der glücklichsten, der europäische Weltbejaher einer der unglücklichsten Menschen unserer Tage gewesen ist. / x

Schopenhauer ist der einzige große Philosoph, der von früher Jugend an, ohne Zugeständnisse an Zeit und Zeitgenossen, ohne Erwerbsnot und Brotsorge, ohne Familienlasten und Arbeits-Pflichten, ohne jede Rücksichtnahme auf die Umwelt einzig und allein der Höher- und Ausbildung seines Selbst leben konnte. Von der Nutzlosigkeit sozialer Weltbeglückung überzeugt, (wenn er sie auch als Palliativ gegen die Leiden der Existenz zu schätzen weiß), war er Mitleidsethiker in der Theorie; aber verfolgte doch für seine Person nur selbstbezügliche Ziele. Unabhängig, wohlbemittelt, ohne Anhang feilte er rastlos und hastlos, *con amore* und ohne den banalen Ehrgeiz der gemeinen Eitelkeit an seinen wenigen aber auserlesenen Werken. Bis zu seinem Tode besaß er eine unverwüstliche Gesundheit und hinter alle seiner genialen Einsicht in die Nichtigkeit und das Leiden dieser Welt eine unverwüstliche Freudigkeit des Genießens. Ein außerordentlicher Menschen- und Lebenskenner war er doch im Grunde der Seele ein großes und naives Kind, und eine gewisse Grobdrähtigkeit seines Geistes verhütete, daß die scharfen Kanten und Stacheln, mit denen er die ganze Welt verwundet, je gegen ihren Eigner sich kehren konnten. So lebte er 73 Jahre

x
das Leben eines buddhistischen Epikuräers und starb einen glücklichen schmerzlosen Tod. Vor allem hatte er das nie genug zu preisende Glück, nie unter die Fänge der modernen Inquisitionsknechte, der Zeitungsschreiber und öffentlichen Gelehrten zu geraten, nie eine Zeile für Zeitungen oder in Zeitschriften schreiben, noch überhaupt jemals nach der sogenannten öffentlichen Meinung und nach Wirkung auf andere fragen zu müssen. Nur wer die ganze Ruchlosigkeit dieses öffentlichen Eitelkeitsmarktes erfahren, die ganze Nichtswürdigkeit alle der mittleren Leister und Könner, die Doppelheit ihrer Leistungen und ihres Menschentumes aus nächster Nähe gesehen und gelitten hat, nur der ins Joch solcher Preisgabe seines Selbst Geknechtete kann die ungeheure, nie genug zu rühmende Bevorzugung eines Schopenhauerschen Schicksals ermessen. Nach äußerer Gunst der Lebenslose war der große Weltverneiner einer der glücklichsten Menschen, die je über die Erde gingen.

Ganz anders aber blickt das Antlitz des großen Weltbejahers, Weltbeglückers auf die Nachwelt.

Eugen Dühring war von Natur jeder ästhetischen Begabung, jeder religiösen Lebensart so entgegengesetzt, daß man ruhig sagen darf: nur ein praktisches aktives sozialpolitisches staatsmännisches Wirken in weitester Öffentlichkeit hätte seinen besten Wesensseiten natürliche Atemluft gegeben. Und gerade diesen Mann drückte das Leben mit notwendiger Folgerichtigkeit in den ärmsten und äußersten Winkel. Die Universität stieß den ewig Unbequemen aus, die Politik hatte keine Verwendung für die tobende Rechtschaffenheit seines Nörglertums. Mit dreißig Jahren erblindet,

mit vierzig entamtet und dem kleinmachenden und abbauenden Kampf gegen die Mücken der Brot-sorge überlassen, hat der ehrgeizigste, machtwil-ligste aller Philosophen ein halbes Jahrhundert in einer dunklen Höhle gelebt und jedes Wort, das er für die Öffentlichkeit schrieb, in die Galle seiner verbitterten Existenz getaucht. Aus dem Radikalismus seiner anarchistischen Philosophie stöhnt ein furchtbar gehässiges, der Liebe ent-wöhntes Herz, in der hilflosen Ohnmacht erschöpf-ter Verzweiflung hinterm starren Panzer tiefver-wundeten Stolzes vergletschert. Wenn er fünfzig Jahre lang in einer von ihm allein geschriebenen, allein gelesenen Zeitschrift allmonatlich der Welt die Mitteilung machte, daß er sie unendlich hasse, so litt schließlich dabei nur er selbst. Es gibt gewiß keine zehn geistig Schaffende, die er gelten läßt. Die ganze Welt erschien ihm wie eine Räu-berhöhle, und doch kannte, anerkannte er keine andere Freude als die Freude, solange das Leben währt, und wähnte, mit dem Verstande nüchter-ner Wirklichkeit alle Geheimnisse und Tiefen des Unfaßlich-Elementaren völlig ausschöpfen zu können.

So ist denn der große Pessimist das Vorbild der Lebenskunst, der große Optimist das Urbild der Lebensmäkelei geworden. Der selbstgenugsame Weltbürger verkündete die Ethik des großen sich aufgebenden Mitgeföhles und schrieb friedvoll be-glückt die schönsten aller Sentenzen über das Lei-den am Leben und den Schmerz der Welt. Der verärgerte verbitterte Menschen- und Lebenshas-ser dagegen belferte eine rachsüchtige Moral der Daseinsfreude und besserte an der Welt aus Freude an tobwütiger Vergeltung.

Das sind vielleicht zufällige Lebensbilder. Aber blicken wir doch genau in das Antlitz Asiens und in das Antlitz Europas. Wo ist der Mensch zufriedener, in sich vollkommener, harmonischer, schöner, reiner? Jene weltabgekehrten Glaubensideale haben allein vermocht, die wilden Bestien des Menschenherzens zur Ruhe zu singen. Sie haben das Glück der Bescheidung gepflanzt, als das einzige, das die Erde zu tragen vermochte. Sie allein konnten die immer neuen und immer alten Ausbrüche gehäuften Machtwillens und gehäufter Selbstgerechtigkeit hintan halten, die — ein nie endender Ozean von Blut, Tränen und Schweiß — den Inhalt der sogenannten Weltgeschichte bilden. Hat doch der letzte pessimistische Weltweise, den Deutschland besessen hat, Eduard von Hartmann, nach wohlausgefülltem Leben gesagt: „Wer glückliche Menschen sehen will, muß zu den Pessimisten gehen“. Der europäische Fortschrittsglaube dagegen, der optimistische Entwicklungswahn hat die ganze Erde unglücklich gemacht. Mit unserer Lebens-Lehre und Lebendigkeitsphilosophie haben wir in Wahrheit das Leben hingemordet, mit unserer Philosophie der Aktivität, mit Aktivismus und Tatfähigkeit die freie Selbstentfaltung aller, außer unserer selbst unterbunden; mit unserer Predigt der Freude die naiven Kinder der Erde heimatlos gemacht. Unsere angebetete rationale Wissenschaft hat die Vorherrschaft demutloser, die Welt lenkender Ausbeuterkasten über die ganze Erde hin gesichert, der Industriekönige und Trustmagnaten Amerikas und Europas und aller jener glücklichen Besitzenden, die den Boden und das Kapital, die Machtwaffen und die Bildung, ja sogar das Können und Leisten längst

unter sich aufteilen. Diese Art Mensch ist der Träger unserer Kultur. Für sie blüht eine Kunst, die die Leistung an Stelle des Herzens setzt und aufregende Sensationen erschafft, welche dennoch nie hinabtauchen in das Element des Lebens, nein! Enttäuschte stimulieren oder über Grauen und Ernst am Leben hinwegspielen. Für sie übermächtigt Wissenschaft die Erde. Ihre Macht heiligt der Priester; ihre Gewalt rechtfertigt der Gedanke. Macht, Gewalt, Erfolg werden zu Gottesurteil und Vernunft der Erde, welcher wohler wäre, wenn sie ungeweckt und dumpf, den Traum der Rousseau und Tolstoi erfüllend, kultur- und bewußtlos blühte und verblühte, als daß im sogenannten Frieden der moralische Maulheld, im sogenannten Kriege der heroische Faustheld das Tribunal der Werte bildet und die Schicksale der Erde auswertend bestimmt, als daß die bloßen Ausbeuter und parasitären Nutznießer, der Erde Herrenklasse sind; bloße Könner und Leister, Hirne und Hände ihre Vor- und Anbilder.

Erinnern wir noch einmal daran, daß nur Europa das trügerische Irrlicht Fortschritt und die verlogene Lehre von Auslese, Deszendenz und Entwicklung geschaffen hat. Vom kriechenden Plattwurm zum Reptil, vom Reptil zum Schimpansen, vom Schimpansen zum modernen Zivilisationsliteraten und von diesen tintebeschmutzten, von Druckerschwärze schwarzen Menschen der ‚Zivilisation‘ demnächst zu Heroen und Olympiern. Ja wahrhaftig! wer die Geschichte der christlichen Völker schreibt, schreibt die Geschichte dieses ‚Fortschritts‘.

Das ursprüngliche Christentum aber kam aus Asien; Entsagung, Überwindung, Erlösung, Jen-

seitigkeit und Weltabkehr kündend. Was ist daraus geworden? Man mag billig bezweifeln, daß sich mit Akosmismus und Pessimismus leben lasse. Aber niemand kann bestreiten, daß die Entschiedenheit der Weltverneinung etwas Ganzes und Starkes ist. Das religiöse Ideal gipfelt in Erlösung vom Leben, seine Vollendung fiel zusammen mit dem Weltende. Das war groß, das war paradox. Aber viele Jahrtausende haben die Gedanken der alten Strenge entkleidet und haben sie hoffähig gemacht für den freudehungrigen Hof der ‚Frau Welt‘.

Nachdem die Jahrhunderte der Scholastik den Gedanken eines der Materie innewohnenden, in Entwicklung und Veränderung begriffenen Gottes den Völkern geläufig gemacht hatten, konnte Luther die letzte Folgerung ziehen. Fest auf dem Boden der bewußten Wirklichkeit stehend und den Freuden dieser Erde nicht abhold, europäisierte er Asien und begründete das von Metaphysik befreite Christentum, aus dem die Aufklärungsphilosophie des 18. Jahrhunderts entwuchs, jene optimistische Entwicklungslehre, die man gern mit den Namen Wolff und Leibniz bezeichnet. Die Erben dieser Entwicklungslehren wurden Hegel und Darwin. Ihre Lehre entsprach dem Geiste Europas.

Was aber will nun diese europäische Menschheit? Sie hat in hundert Jahren die ganze Erde mit den Kindern ihrer Art übervölkert, hat ihre Technik, ihre Politik, ihren Militarismus, ihre Machtideale allen Völkern aufgedrängt. Nun haben diese Werkzeuge und Waffen zum Leben das Leben überwachsen und jenes Wort erfüllt:

„Wer Leben sucht, wird das Leben verlieren, wer lebend stirbt, gewinnt das Leben.“

Aber nicht unser eigentliches und letztes Selbst ist es, was wir jetzt darleben und mitmachen. Es ist die Maschinerie gegen die wir hilflos sind. Abgründe zwischen Leben und Geist gilt es zu füllen. Wirf Deine Liebe hinein!

Nichts liegt daran, ob, was wir lehren, richtig ist. Alles daran, daß wir das Recht haben, Das zu lehren, was wir lehren, Das zu leben, was wir leben.

Nun aber wünscht Ihr andere Philosophen, andere Dichter. Solche, die der ‚Notwendigkeit‘ ihren Wert, der ‚Macht‘ ihr Recht, dem ‚Schicksal‘ einen Sinn beweisen. Solche, die Gott als Gewalt lehren und den Erfolg und das Überlebenbleiben rechtfertigen als Auslese geschichtlicher Vernunft.

Nur so könnt Ihr fortwirtschaften, Kinder todgeweihter Welt, die Wahrheit, den Tod unter das Leben beugend, Euer Leben!

Leben aber ist euch lärmenden brüllenden Maschinen, euch selbstlosen selbstsüchtigen Gespenstern, euch starren Rechnern, euch frechbewegten Toten so zum Oberwert aller Werte, zur Norm aller Urteile geworden, daß die entgegengesetzte Geistesart nicht mehr verständlich ist.

Die ganze Philosophie Europas, seit Descartes und Kant, ruht auf der einen Tatsache: Menschheitsbewußtsein; darüber ist der Tiefblick verloren gegangen, daß das Lebendige umfassender ist als alles menschheitliche Bewußtsein, und daß

es mitumfaßt dieses ganze Bewußtsein mitsamt seiner ganzen Bewußtseinswirklichkeit, die zuletzt in ihm niedertauchen und schwinden wird, wie Schaumflocke im unausschöpflichen Meer.

XVI

Ausblicke

„the tree of knowledge is not that
of life.“

Zwei Bäume blühten im Garten des Paradieses. Nur von ihrer einem durfte der Mensch essen. Brach er die Frucht vom Baume der Erkenntnis, dann schwand mit dem Aufstiege zum Wissen die stille Einfalt vorbewußten Lebens. Brüchig, zwiespältig, doppelt geworden, mußte er mit der troischen Seherin klagen:

„Schrecklich ist es Deiner Wahrheit
Sterbliches Gefäß zu sein.“

Brach er aber vom Baume des Lebens, dann verzichtete er mit dem Tod auch auf Bewußtsein im Ich und blieb der vorbewußte Bruder der Elemente.

Noch heute blühen die beiden Bäume. Und wie das Band des Spektrum, das bunte, leuchtende, kurze, eingeschlossen liegt zwischen zwei Dunkelheiten, so ist die Welt, die wir Kurzsichtigen ‚die wirkliche‘ nennen, eingeschlossen von zwei dunkel unzugänglichen Welten. Sie liegt einmal eingesenkt in die Sphäre Leben; sie wird gekrönt von der Späre Wahrheit.

Leben, Wirklichkeit, Wahrheit, — Element, Bewußtsein, Norm — psychisch, psychologisch, logisch — *vitalité, réalité, vérité* — das sind die drei unableitbaren, unvereinbaren Sphären.

Nur das mittlere Reich ist unser. Und es bleibt uns die bange Wahl nach welcher unsrer beiden Grenzen wir blicken wollen.

Ist Wahrheit Sinn der Welt, so verzichte der Mensch mit Schein und Illusion auf alles, was

sein Glück, ja seine Lebensfähigkeit ausmacht. Ist aber Leben sich selbst genug, dann lasse der Mensch von der frommen Lüge einer Wahrheit und eines Wertes, die etwas anderes sind als bloße Mittel zur Erhaltung und Erhöhung des Lebens.

Unsere Bewußtseinswelt, die wir die wirkliche nennen, ist weder Geist noch ist sie Leben. Sie ist Verwirklichung des Geistigen am Lebendigen. Wirklichkeit ist so wenig Leben, daß umgekehrt das Lebendige sich wie in einer Sackgasse in unsrer Bewußtseinswelt verfängt und aufhebt. Und Wahrheit ist so wenig aus Wirklichkeit entstanden, daß umgekehrt die Wirklichkeit, d. h. die mechanische Bewußtseinswelt, erst an Hand der rationalen Sphäre erfunden wird.

Indem wir nun auf dem Boden dieser unsrer Wirklichkeit Heim und Hafen fanden, schweift nach zwei Seiten unser Blick.

Zum Endziele: Geist oder Wahrheit. Zur Urquelle: Leben oder Element.

Blicken wir nach vorwärts, auf das Endziel, gleich Buddhas Wertreligion, dann können wir uns nicht der Entdeckung verschließen, daß das Endziel der Welt immer nur ein negatives sein kann, daß die an hand von Wahrheit verwirklichte Welt, Todesweg, Sackgasse, Entropie des Lebens ist, davon der Dichter singt:

„Es muß die Menschheit ringen nach dem Ziele,
Bei welchem angelangt die Welt zerfiele.“

Entsetzt von dieser Wahrheit des ‚Nirvana‘ blicken wir nunmehr nach rückwärts: Auf Urschoß, Mutterquell, Urelement, gleich Griechenlands Lebensreligion; — dann finden wir in Rausch,

Mythos, Traum und Überschwang unseres Lebens Kern, dann wünschen wir auf „Endziele“ verzichtend, nichts als ewiges Spiel ewiger Gegenwart, gleich Kind, Dichter, Blume, Schmetterling.

Aber die Not, der Schmerz, weckt rauh aus jedem Traum. Weder Nirvana noch Dionysos kann uns betrügen. Und so bleibt uns nur der dritte Weg, Europas Weg.

Beiden Gewalten geben wir ihr Recht: Mythos wie Ethos; können aber immer nur die eine an der anderen verwirklichen, gestalten und aufbauen mitteninne zwischen Leben und Tod. — Geist und Leben wollen wir getrost in Eines schmelzen, mag auch immerhin sein, daß Geist Tod, Leben aber bedingt durch Kraft zu Illusion ist.

„Besser in der Flamme sterben
Als im faulen Schlamme modern.“

Uns einem vorbewußten elementarischen Leben grübellos naiv hinzugeben, das ist künftig ebenso unmöglich geworden, wie die Ruhe in Buddhas gar nichts wollender, tatloser reiner Wahrheit *).

Wir müssen wollen, beurteilen, auswerten. Das ist unsere Würde als Mensch, als europäischer Mensch. Gerade dieses, daß wir aus lebendiger Natur heraustretend, Gestalter der Erde wurden, war unser Gesetz. Wir sollten Verwirklicher der

*) Wenn Europas Klima wider die Wahrheit streitet, so siegt das Klima und nicht die Wahrheit. — Das Sklavenschicksal von 300 Millionen Hindu warnt vor dem Weg der reinen Erkenntnis.

Welt sein, Gestalter ihrer Freude, Schöpfer ihres Glücks.

Solcher Weg der Erlösung vorfind ein furchtbares ruchloses niederträchtiges Hemmnis: den Glauben, die Religion, das Vertrauen, daß Natur schon in sich selbst einen Sinn, daß Geschichte schon an sich selber eine Entwicklung, daß beide das Eingreifen waltender Weltvernunft offenbaren. Nein! und dreimal nein! Sinn und Wert, Gott und Geist, das ist niemals Gegebenheit, das ist Aufgegebenheit des Lebens. Wir sollen der Welt ihren Sinn bringen. Wir verwirklichen ihn am Lebendigen. Wir bilden die „Welt“.

So wollen denn auch wir Politik, nichts als Politik. Biologische Politik. Klar und scharf sehen wir Europas künftige Mittel und Wege, wie wir sie seit Jahrzehnten verkünden.

Bewußte Beschränkung der Geburten auf Erden. Aufzucht alles Geborenen zur höchsten Erfüllung der in ihm angelegten Möglichkeiten. Ein bewußtes Ideal, das am Stoffe und im Leibe des Menschen verwirklicht werden soll. Bruch mit Geschichte; Bruch mit Natur — als mit den Bereichen des Alogischen, bloß Zufälligen. — Vielmehr: Vergesellschaftung zu enger und engster Zweck- und Lebensgemeinschaft. Freiheit der Frau. Förderungen aller sektirerischen Aristokratien als Gegenpol der künftig bewußt fortzuführenden Sozialisierung Europas. Förderung aller Kleinstaaterei und Selbstverwaltung. Endlich: bewußte Ausmerzungen der heillos kranken, defekten, verbrecherischen, parasitären Existenzen; sei es

durch Tötung, sei es durch Kastration. Ehegesetz-
gebung. Erzüchtung immer höherer geistiger Be-
dürfnisse; tieferer seelischer Verfeinerung. Kampf
gegen Kapital und Mammonismus in jeder, aber
auch jeder praktisch durchführbaren Form. Das
war, das bleibt unsere Politik, europäische
Politik.

Nun aber, um mindestens ein Jahrhundert in Bar-
barei der Reichsgeschäftsalgebra, der Staatenkrä-
merei, des politischen Schachermachei und Me-
chanismus zurückgeschleudert muß der europä-
ische Mensch durch das grauenhafte Chaos all-
gemeiner Verstumpfung, Phantasielosigkeit, Ver-
logenheit, Dürftigkeit der Gewissen hindurch,
durch ein Chaos, das nun beginnt.

Wir als Deutsche werden schwer büßen für die
zwei großen Verbrechen, die wir am Menschen-
geschlecht verschulden, für die Erfindung des
Schießpulvers und die der Buchdruckerkunst.

August 1914 riß ein Schleier. Hinter der Kulturmaske zeigt sich die Bestie. Die kluge, alles kön- nende, alles wissende, alles leistende, die Erde übermächtigende Bestie Europa. Europa, sein Christentum, seine Heldenmoral, seine Entwick- lungsethik, sein Fortschritt und sein Glück steht jetzt nackend vor aller Augen. Alle Menschen Europas, die jungen blühwilligen, hoffnungsfrohen, sind in eine riesige blinddraufloswütende, wohl- organisierte Maschine geworfen oder stürzen be- geistert sich selbst hinein, im Heldentum des Un- sinns, im todgeweihten Lebensrausch, vor dessen Schönheit man beten möchte: „Glückauf zum Untergang!“

Einige wird die ungeheure Vernichtungsmaschine- rie wieder ausspeien, verstümmelt oder krank. Hunderttausende wird sie zermalmen. Keiner von uns weiß, ob er übrigbleibt. Wer aber sicher übrigbleiben wird, das sind die Kulturkokotten Europas: seine „großen Männer“, alles, was da jetzt redet und schreibt, schreibt und redet, den Weltbrand zum „Erlebnis“ macht und an seinen Flammen seine Suppen kocht und sich wichtig fühlt. Dieses ganze Gesindel wird bleiben.

Weiter denn weiter, mehr oder minder hochver- ehrte Zeitgenossen, lügt und betrügt euch wei- ter mit den Ammenmären und Arbeitshypothe- sen eurer Wissenschaft, mit den Rausch- und Traum-Surrogaten eurer Kunst. Weiter, denn weiter, mehr oder minder heißgeliebte Miteuro- päer. Lügt in die Natur die erfolgreichfertigende Entwicklung, in die Geschichte den Gewalt ver- gottenden Sinn. Lügt euch hinweg über die Ohn- macht eurer Sklavenlose und den hoffnungslosen Ernst dieses Lebens. Und könnt ihr euch nicht

mehr raten, nun, so lauft zu euren Könnern und Leistern; krönt sie, die Tausende Prostituenten menschlicher Begabung, die Esprit- und Kultur-Huren eurer sogenannten Geistesgeschichte. Heute schmieden sie — alle, alle! — die patriotisch-nationalistischen Ideale, die ihr heute nötig habt. Morgen werden sie alles vergessen haben, was sie zur Stunde orakeln, werden sich ihrer „Entwicklung“ rühmen und daß sie „umgelernt“ hätten und vielleicht die sozial-revolutionäre, die internationale, die weltbürgerliche Phrase lallen, die ihr morgen gerne hört. Übermorgen aber, wenn die Glocken läuten, werden sie mystisch-metaphysische Abgründe in ihren Seelen entdecken und mystagogisch gegen allen Fortschritt und Freiheit des Geistes zetern. Just wie Ihr Beifall zollt, mehr oder minder hochverehrte Zeitgenossen, just, wie Ihr's haben wollt . . .

Mit blutigen Fingern greift nach der Feder neu
Und schreibt: ‚Entwicklung‘ — Wenn ihr vom Morden
kommt

Schwärmt neu, o schwärmt vom Erdenfortschritt,
Schwärmet und hofft und vergeßt das Lachen

Nie gabs ihr Denker, die ihr in Büchern lebt
Nie gabs Entwicklung. Aber die Erde treibt
Seit je im Ring von Jahrgezeiten
Frühling und Herbst, eine ewige Welle.

Wenn hier Novembernebel die Felder drückt
Küßt Sonne andern Ländern die Rosen auf
In Jedem wirkt der Keim zu Jedem,
Jeglicher Traum kann auch wirklich werden.

Stets gab es Alles: Hölle und Meer und Sturm
Und Schlaf und Sterne, aller Gestalten Hauf
Und auch in Euch ist Tier und Brahma
Pflanze und Zeus und was Ihr wähltet

Hieß Euch: Entwicklung. „Gib mir den Sinn, gib Dich“
Fleht alles Leben, während ihr sinnlos treibt
Und ewig selbstlos heut wie gestern
Wartet, was morgen wohl kommen werde . . .

Doch bleibt ein Trost: im Herzen der Scholle brennt
Der Hang nach Schönheit. Neu aus den Gräbern langts
Mit tausend Fingern. „Gib Bewußter
Gib uns den Sinn, da wir sinnlos starben.“

I N H A L T

	Seite
Vorbemerkung	5
I. Die Bevölkerungsfrage	7
II. Kampf um die Macht	9
III. Der Mensch in Asien	12
IV. Die Hauptgeistesmächte Asiens	17
1. Brahmanismus	17
2. Shintoismus	20
3. Buddhismus.	20
a) Karma	21
b) Wiederkehr	22
4. Islam	23
V. Europa und „der Fortschritt“	25
VI. Das Schaffen. Funktion und Substanz	34
VII. Beschaulichkeit und Tat	45
VIII. Heilig und Profan.	56
IX. Individualismus und Kollektivismus	61
1. Europas Individualismus	61
2. Asiens Kollektivismus	63
X. Verschiedene Stellung zur Tierwelt	69
XI. Optimismus und Pessimismus	72
XII. Handelnder und duldender Geist	74
XIII. Parsen und Juden	78
1. Die Parsen	81
2. Die Juden	83
XIV. Das Weltbild. Wirklichkeit oder Leben	88
XV. Wer wird siegen?	102
1. Für Asien	105
2. Für Europa	109
XVI. Ausblicke	121

VOLLSTÄNDIGES VERZEICHNIS DER SCHRIFTEN VON THEODOR LESSING

I. Philosophie

- SCHOPENHAUER, WAGNER, NIETZSCHE. Einführung in moderne deutsche Philosophie. 1906. München, C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung, in Leinen geb. M. 6,50, brosch. M. 5,50.
- PHILOSOPHIE ALS TAT. Vermischte Schriften zur Philosophie aus den Jahren 1899—1914. 1914. Verlag Otto Hapke, Göttingen, in Leinwand geb. M. 10,—. 2 Bände.
- STUDIEN ZUR WERTAXIOMATIK. Untersuchungen über Reines Recht und Reine Ethik. 2. Aufl. 1914. Verlag Felix Meiner, Leipzig. In Leinen geb. M. 4,—, brosch. M. 3,—.

II. Kunst und Theater

- MADONNA SIXTINA. Studien über bildende Kunst. 1908. Verlag E. A. Seemann, Leipzig. Mit Kunstbeilagen; karton. M. 3,—.
- THEATERSEELE. Fragmente und Bausteine einer Bühnenästhetik. 1908. 2. Aufl. Verlag Priber & Lammers, Berlin.
- DER FRÖHLICHE ESELSQUELL. Gesammelte Schriften zur Ästhetik des Schauspiels und Dramas. 3 Teile in einem Bande. Teil 1: Reisen und Wanderungen. Teil 2: Psychologie. Teil 3: Ästhetik der Tragödie. Verlag Oesterheld & Co., Berlin. 1913. Geb. M. 4,—, ungeb. M. 3,—.

III. Medizinisch-psychologische Schriften

- DER LÄRM. Untersuchungen über die Geräusche. Bd. 57. der Grenzfragen des Nerven- und Seelen Lebens. Verlag J. F. Bergmann, Wiesbaden. 1907. M. 1,80.
- HYPNOSE UND SUGGESTION. Medizinisch-psychologische Untersuchungen. Verlag Fr. Kronbauer in Göttingen. 1907. M. 1,20.
- WEIB — FRAU — DAME. Ein Essay im Geiste radikaler Frauenbefreiung. 1909. Verlag der Ärztl. Rundschau. Otto Gmelin, München. In Almanach-Form, karton. M. 3,—.

IV. Dichtung

- DIE SAAT IN SCHNEE. Dichtungen. 1908. M. 2,—.
- EINSAME GESÄNGE. 1898. M. 3,—. Die wenigen noch im Buchhandel vorhandenen Exemplare sind durch den Verfasser zu beziehen.

V. Die folgenden Schriften sind vollständig vergriffen

- KOMÖDIE. Ein Jugendwerk. 2 Bde. 1890. Unter dem Pseudonym Theodor Lensing.
- LAUTE UND LEISE LIEDER. Jugendgedichte. 1888—1894.
- DRAMEN. (Christus und Venus. Recht des Lebens. Nationen.)

VI. Bröschüren ; Polemik ; Separatabzüge

DER BRUCH IN DER ETHIK KANTS. Wert- und Willens-
theoretische Prolegomena. Berner Studien zur Philosophie.
Verlag Scheitlin, Spring & Co. 1909. M. 2,—.

WERTAXIOMATISCHE STUDIEN. 1. Ausgabe. 1909. S.-A.
M. 1,—.

REPRÄSENTANTEN DES MENSCHENGESCHLECHTS.
(Gegen die Literaten Sudermann und Jacobsohn.) M. 1,—.

SAMUEL ZIEHT DIE BILANZ UND TOMI MELKT DIE
MORALKUH. (Abfertigung der Literaten Lublinski und
Th. Mann.) M. 1,—.

MARIA BASHKIRTSEW. Studie. Oppeln 1898. M. 1,20.

Die unter VI genannten nicht für die Öffentlichkeit bestimmten
Schriften sind nur in wenigen Exemplaren noch vom Verfasser
zu beziehen.

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

Erstes Werk:

ALEXANDER HERZEN

E r i n n e r u n g e n

D e u t s c h v o n O t t o B u e k

Zwei Bände (446 und 338 Seiten). Mit drei Porträts

„Übrigens empfehle ich Dir dringend zu lesen: „Aus den Memoiren eines Russen“ von Alexander Herzen. Höchst lehrreich und schrecklich!“

Friedrich Nietzsche an Erwin Rohde.

Gebunden Mark 12,50, broschiert Mark 10,—

Für Abonnenten der AKTION bei direktem Bezug: Mark 10,— gebunden, Mark 8,— broschiert

Zweites Werk:

L U D W I G R U B I N E R

Der Mensch in der Mitte

Mark 3,—, gebunden Mark 4,50

Drittes Werk:

T H E O D O R L E S S I N G

E u r o p a u n d A s i e n

Mark 3,60, gebunden Mark 4,50

Viertes Werk (in Vorbereitung):

M i c h a e l B a k u n i n s B r i e f e

(Die Sammlung wird fortgesetzt)

Verlag DIE AKTION, Berlin - Wilmersdorf



Lessing, Theodor,

Europa und Asien

Berlin-Wilmersdorf 1918

Pol.g. 1040 g-3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11127882-7